

Paläolithische und mesolithische Kultur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **18 (1926)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B. Wissenschaftlicher Teil.

I. Paläolithische und mesolithische Kultur.

Prof. Dr. Bayer sendet uns unterm 27. Dez. 1926 einen ersten Band seines hochbedeutsamen Werkes „*Der Mensch im Eiszeitalter*. 1. Teil: Der Weg zur relativen Chronologie des Eiszeitalters. 2. Teil: Entwurf einer historischen Geologie des Eiszeitalters. Leipzig u. Wien 1927.“ Wir werden im nächsten Bericht auf dieses Werk zurückkommen.

Im Sonntagsblatt der Basl. Nachr. 1926, Nr. 4, vom 24. Jan. ist in eingehender Weise über einen Vortrag referiert, den H. G. Stehlin über die *Eiszeiten* in der NG. Basel im Laufe des Jahres 1926 gehalten hat. Nach ihm fällt das Moustérien in eine Zeit des Vorrückens der letzten Vergletscherung und haben sich die Gletscher der Würmeiszeit in einem feuchten Klima mit stark gemilderten Temperaturextremen gebildet. Trotz wachsender Kälte seien dann wegen zunehmender Trockenheit die Gletscher später zurückgegangen. In der *Lößfrage* bekennt sich Stehlin zu der Ansicht, daß sich der jüngere Löß während der letzten Eiszeit abgelagert habe, nicht in einer Interglazialperiode. Die Bildung des äolischen Lößes setzt kein besonderes Steppenklima voraus, sondern kann auch in einem Klima, das feuchter war als das heutige, entstanden sein, „wenn nur kahle Flächen vorhanden waren, die durch das Hochwasser der Flüsse periodisch mit feinst zerteilten Schwemmstoffen überzogen wurden, und zweitens der Eintritt einer Jahreszeit, in welcher der Hochwasserschlamm eintrocknen und vom Winde weggetragen werden konnte.“ Entgegen Penck nimmt Stehlin — gestützt auf paläontologische Argumente — an, daß erst gegen Ende des Eiszeitalters eine bedeutende Erniedrigung der Temperatur eintrat, während eine gleichzeitige starke Trockenheit der Vereisung die Nahrung entzog; für diese Klimaänderung wäre die Hebung des europäischen Kontinents im Nordwesten Europas die Ursache.

In einer allgemeinen Erörterung über die Theorie der *Herkunft des Menschen* kommt Régnault, „Théorie anciennes et récentes sur l'origine de l'homme“ in „*L'Homme préhistorique*“ 13 (1926), 30—44 zu dem gewiß begründeten Schluß, daß es gar keinen Zweck habe, den prähistorischen Menschen in Plastik reproduzieren zu wollen.

Einen neuen Beitrag zur *Eolithenfrage* gibt Patte unter dem Titel „Une nouvelle fabrique industrielle d'éolithes reproduisant des types du Pliocène anglais“ in A. 36 (1926, 1 ff.). Es handelt sich um Stücke, die aus

den Portlandzementfabriken von Beaumont-sur-Oise stammen und die z. B. den „silex rostro-carénés“ mit retouchierter Basis von Ipswich sehr nahe stehen; aus dem Maschinenbetrieb stammen auch Klingen, die Artefakten täuschend ähnlich sehen. Unseres Erachtens muß auch die Patina, die gewöhnlich, selbst bei unzweifelhaften Artefakten, viel zu wenig beachtet wird, zur Kritik herangezogen werden und kann da entscheidend wirken.

Zur p. *Kunst* bringt G. Vinaccia in A. 36 (1926), 41 ff. einen nicht unwesentlichen Beitrag, indem er Zeichen, die bis jetzt als „Signes tectiformes“, Sonnenräder etc. gedeutet wurden, zu erklären sucht. Er weist auf den ägyptischen Kulturkreis hin, wo Fangnetze, Wolfsgruben, Leitern dargestellt werden, die große Aehnlichkeit mit unseren p. Zeichen haben, so daß die Deutung einen viel prosaischeren, aber natürlicheren Charakter bekommt und sich mit den Tierdarstellungen besser reimen läßt.

In einem jener nützlichen „Wegweiser durch das RG. Zentralmuseum in Mainz“, Nr. 10, behandelt F. Behn auch die *bergmännische Gewinnung von Feuerstein* während des P. und des N. In der Umgebung von Olten, wo man solche Schächte vermuten sollte, sind bis jetzt wohl deswegen noch keine solchen gef., weil dort das Material an der Oberfläche lag. Im übrigen ist nicht ausgeschlossen, daß wir derartige „Puits d'extraction“ auch in unserm Jura finden.

* * *

Die Umgebung von *Basel* ist außerordentlich reich an *paläontologischen Funden*, die wir hier deswegen kurz registrieren, weil in jener Gegend auch die p. Funde besonders häufig sind. Ins Naturhist. Museum in Basel gelangten verschiedene Paläontologica aus dem Diluvium, z. B. aus *Allschwil*, Bez. Arlesheim, Baselland, Pferde Zähne aus dem Löß und eine Rentierstange aus der Niederterrasse von Neu-Allschwil (Mitt. NG. Basel 37 (1926), 434), und aus dem Schotter im Pfeilerfundament der Kessilochbrücken bei *Grellingen* (Bez. Laufen, Bern) diverse Skeletteile eines großen Boviden und Knochenfragmente von *Bos primigenius* (l. c. 434).

In *Wangen*, Bez. Olten (Solothurn), liegt etwa 25–30 m über dem Bachniveau im Wangener Tal eine kleine Halbhöhle, die im Volksmund Heidenstübli genannt wird. Th. Schweizer hat dort eine Sondierung vorgenommen und meldet uns, er habe in 1–1,20 m Tiefe eine Schicht gefunden, die Knochenreste lieferte, die von Dr. H. G. Stehlin als Nashorn, Rentier, *Arvicola amphibius* und *Microtus arvalis*, also eine richtige diluviale Fauna, bestimmt wurden. Diese Kulturschicht war aber durchaus ohne menschliche Artefakte. In den oberen Schichten fanden sich freilich auch, gemischt mit einer rezenten Fauna, einige menschliche Artefakte, darunter Scherben von t. Eindruck. In ungefähr 70 cm Tiefe kam ein von den Raubtieren zerwühltes *menschliches Skelett* zum Vorschein, über dessen Zeitstellung aber mangels jeder Beigaben nichts Bestimmtes ausgesagt werden kann.

Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß wir hier eine Bestattung der benachbarten Neolithiker vor uns haben. Brief Schweizers vom Juli 1926.

Auch in unserer Nachbarschaft häufen sich die Funde aus p. Zeit. Nicht nur am Tuniberg bei *Munzingen* und am Rötikopf bei *Säckingen*, sondern auch am Ölberg im Hexental bei *Freiburg* hat Lothar F. Zotz Magdalénien mit Herden festgestellt.¹ Es bleibt dabei freilich noch die Frage zu lösen, ob nicht die zweite Fundschicht mit dem Hochtardenoisien zu identifizieren wäre. Kurzer Bericht in G. 10 (1926), 15 f. Bad. Fundber. Heft 5 (1926), 129 f. — Auch in der Gegend des *Isteiner Klotzes* scheint Hochtardenoisien vorzuliegen. Bad. Fundber. Heft 7 (1927), 193 f.

* * *

****1.** *Alt St. Johann* (Bezirk Obertoggenburg, St. Gallen). Die Arbeiten im *Wildenmannlisloch* am Selun (Churfirsten), 1628 M. ü. Meer, haben dank der weitem finanziellen Unterstützung der *Sektion Toggenburg* des Schweizerischen Alpenklubs (1925) und des *Bürgerrates* der Stadt St. Gallen (1926) in diesen beiden Jahren je in den Monaten Oktober bis Mitte November bei verhältnismäßig günstiger Witterung einen recht erfreulichen Fortgang genommen.

Im Programm des Herbstes 1925 stand die noch völlige Ausräumung des *Hauptfundplatzes* in der Höhle beim Axenpunkte 60, wo schon in den beiden ersten Jahren (1923 und 1924) gegraben wurde, alles bei künstlicher (Acetylen-)Beleuchtung. Die genauere Durchsicht des Aushubmaterials fand am Höhleneingange bei Tageslicht statt. Am Schlusse der Kampagne 1925 konnte noch der dem Hauptplatze sich anschließende, ca. 20 Meter lange, 1½ Meter breite und 1,4 Meter hohe Mittel-Höhlengang in Angriff genommen werden, der 1926 bis zur hintern Kniebiegung beendet wurde.

Entgegen unserer Annahme, daß dieser Engpaß kaum mehr denn als Durchgang für den alpinen Höhlenbewohner in die hintersten Teile der Höhle gedient haben mochte, (d. h. bis zum sackartigen Ende bei Meter 150), stellte sich ein überraschendes Fundbild ein. Der Gang war in seiner ganzen Länge von 20 Meter mit einer sehr reichhaltigen Fundschicht durchzogen, genau wie am Hauptplatze. Alles in bunter Streuung der *nicht* zusammengehörenden Knochenteile von *Ursus speläus* (Höhlenbär), dagegen an einzelnen geschützten Stellen eine leicht sichtbare Akkumulierung der Knochen, die sofort die Menschenhand verriet. Während am Hauptplatze nicht ein einziger Höhlenbärenschnädel sich zeigte, erschienen hier, jeweilen hinter vorspringenden Wandgesteinsschichten geborgen, mehrere komplette Schädel, von denen einer ein sehr gut erhaltenes Schaustück („erster Toggenburger Höhlenbär“) darstellt. Die andern konnten wegen

¹ U. a. hat auch ein Besuch der NG. Basel dort stattgef., vgl. Bericht von Schoch in „Basl. Nachr.“ 1926, Nr. 133, v. 17. Mai.

großer Weichheit der Knochen nicht ganz geborgen werden. Auffallend ist der relativ kurze Schnauzenteil von *Ursus speläus*.

Von der bedeutenden Anhäufung der Knochen in diesem Höhlen-Mittelgang, die ein prächtiger Beweis für die Mithilfe der Menschenhand ist, zeugt die Tatsache, daß auf einer Profillänge von 3 Meter und einer Profilbreite von 1 Meter 310 nicht zusammengehörende Eckzähne von *Ursus speläus* beisammen lagen. Wir haben hier das vollkommene Bild einer kultischen Versorgung der Jagdbeutestücke gleich wie im Drachenloch ob Vättis, nur mit dem Unterschiede, daß hier im Wildenmannisloch bis jetzt keine besondere „Einsargung“ der Beuteknochen in Steinkisten stattfand. Von einer „Zusammenschwemmung“ verschiedenster Skeletteile kann hier schon um der Situation willen, in der sie vorkommen, gar keine Rede sein. Die Anhäufungen enthalten vorwiegend größere Röhrenknochen (Femur, Humerus, Tibia, Radius und Ulna) von *Ursus speläus*. Kein einziges zusammenhängendes Skelett dieses Charaktertieres ist vorhanden. Alles ist *Jagdbeute* des alpinen Paläolithikers!

In einwandfreier Weise konnten wir auch im Mittelgang genau die gleiche *Schichtenordnung* (Stratigraphie) verfolgen wie am Hauptplatze, ein Beweis für die absolute Einheitlichkeit der Ablagerungen in der Höhle. (Siehe 16. JB. SGU., 26.) Zwischen zwei weißen fundleeren Lehmschichten liegt in voller Ungestörtheit die 25—30 Zentimeter mächtige dunkelbraune Fundschicht. Die Mächtigkeit der verschiedenen Schichten ist aber im Mittelgang erheblich geringer als an der geräumigen Hauptfundstelle. Zur Festlegung aller Tatsachen wurden je von Meter zu Meter der Längsaxe zeichnerische Querprofile und Photographien erstellt. Auch letztere lassen die Schichtenabgrenzung sehr deutlich erkennen. Nirgends fanden sich Störungen in den Schichten vor, ebenso fehlen jegliche Kratzspuren des Höhlenbären an den Gesteinswänden.

Fauna. Die nämliche wie in den Vorjahren. *Ursus speläus* dominiert mit 99%. Dazu Höhlenlöwe (*Felis speläa*), Murmeltier, Alpenhase, Edelhirsch, Nager. Der Höhlenpanther fehlt bis jetzt. In den obersten Fundschichtteilen zahlreiche „verzwergte“ Eckzähne von *Ursus speläus*. (Aussterben dieser Art.)

Steinwerkzeuge. Nur da und dort und einzeln auftretend (verlorene Stücke), Material: Eocäner Ölquarzit. Einige sehr charakteristische Spitzen (faustkeilfreiem Acheuléen ähnlich), das übrige atypisch. Häufiges Auftreten von kleinen weißen Kieseln aus der Reiß-Moräne des Rheingletscher-einbruches über Wildhaus bis Unterwasser im Obertoggenburg.

Knochenwerkzeuge. Reichhaltige Serien verschiedenster Primitivformen, die die Menschenhand verraten. Knochensplitter, die vor ihrem Gebrauche gerundet wurden, um sie handpasslich zu gestalten. „Wasserrollung“ ist völlig ausgeschlossen, da das Hauptmaterial gebrochener Knochen scharfkantig erscheint.

Die zahlreichen *Photographien* hat mein Mitarbeiter, Herr Alfred Ziegler, erstellt, der in den Tagen meiner Abwesenheit auch die Leitung der Ausgrabungen in gewissenhafter Weise übernahm. Neben den tüchtigen Arbeitern (Konrad Huser, Vater und Sohn, Emil Egli) beteiligte sich auch mein Sohn, Heinz Bächler, Gymnasiast, mit Eifer und Funderfolg an den Grabungen beider Jahre.

Die Wildenmannislochhöhle ist heute bereits derart durchgegraben, daß sie aufrecht begangen werden kann bis zum hintern Drittel. Die Arbeiten des kommenden Herbstes 1927 werden mit gütiger finanzieller Hilfe der *Sektion Toggenburg des S. A. C.* aufgenommen und auf die hintersten Höhlenteile ausgedehnt, die nach oberflächlicher Nachforschung ebenfalls noch Funde aufweisen. Überraschungen vorbehalten, dürften die Forschungen ihrem nahen Ende entgegengehen.

21. Mai 1927.

Dr. E. Bächler.

2. *Baar* (Zug). Ueber die im letzten JB. SGU., 21 ff. erwähnten, von verschiedenen Forschern als Magdalénien angezweifelten Funde von der *Baarburg* s. unten unter V.

3. *Bern*. Nach Jahrb. HM. Bern 5 (üb. 1925), 62 konnte ein Fachmann bestimmen, daß die im 1. JB. SGU., 26 als möglicherweise magdalénienzeitlich bezeichnete Brandschicht bei der *Schwarztorstraße* auf eine natürliche Entstehung zurückzuführen sei (Braunstein).

4. *Kottwil* (Bez. Willisau, Luzern). P. Scherer zeigte uns vom *Hohbühl* einige Feuersteinartefakte (Mikrolithen, einen typischen Nucleus mit Abschlagstellen auf verschiedenen Seiten, einige Messer, kleinere Kratzer) mit einer typischen mesolithischen Patina. Vgl. 13. JB. SGU., 21.

**5. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Auch in diesem Jahre hat der Konservator der Prähist. Abteilung des Historischen Museums Bern, Prof. Dr. Tschumi, mit reichlicheren, teilweise aus privaten Gönnerhänden fließenden Mitteln die ergebnisreiche Grabung auf dem *Moosbühl* fortgesetzt. Einem uns gütigst vom Ausgrabungsleiter zur Verfügung gestellten Originalbericht, der im 6. Band des Jahrb. HM. Bern erscheinen wird, entnehmen wir folgende Ergebnisse (vgl. 16. JB. SGU., 28 f., 17, 23 ff.). Es handelt sich hauptsächlich um die Fortsetzung der Untersuchung gegen SW. des Areals. Zunächst kamen in einer sonst fundarmen Gegend 5 rohe Scherben zum Vorschein; eine später gefundene kleinere Scherbe war von Silexsplittern und -artefakten umgeben, sowie von plastischem Lehm. In der Nordostecke einer neu gefundenen Steinsetzung kam unterhalb derselben eine Kohlengrube zum Vorschein, die beweist, daß wir verschiedene Phasen der Besiedelung vor uns haben, was übrigens auch durch die Funde selbst erhärtet wird. An der Südwestecke des Grabungsareals, das noch zuletzt an die Hand genommen wurde (Humusschicht ca. 30 cm., Fundschicht, mehr lehmhaltig, 20 cm), mehrten sich die Einzelfunde wieder.

Unweit davon stießen die Arbeiter auf eine auffällige Grube, die in der Fundschicht lag, 1,2 m lang, mit einer oberen Schicht von dunkler Erde, darunter eine in der Ausbuchtung 25 cm mächtige Torfschicht, die offenbar durch einen Wassersammler gebildet wurde, der dadurch entstanden sein mag, daß an dieser Stelle eine Quelle aufstieß, die von den damaligen Siedlern benutzt sein mochte. In der Südecke des gesamten umgepflügten Areals befand sich eine ungefähr kreisförmige Steinsetzung von 3 auf 2,5 m Ausdehnung, bestehend aus zugeschlagenen kantigen und platten Steinen, die mit der flachen Seite auf den Boden gelegt waren; auch diese lag in der Höhe der üblichen Fundschicht, also eigentlich sehr oberflächlich und war mit einer 2—4 cm dicken Kohlschicht bedeckt, auf der wieder einige Silexwerkzeuge lagen. In der Mitte befand sich ein größerer Stein, unter dem ein Stück von einem brüchigen Röhrenknochen zum Vorschein kam. Unter und zwischen den Steinen folgten Kohlschichten, dann eine Lehm- schicht mit Einschlüssen von etwa noch 10 cm Dicke. Die fachmännische Untersuchung des erratischen Materials ergab zumeist als Ursprungsort das Rhonegebiet. Neben dieser Steinsetzung, teilweise wohl noch unter ihr, in der Ostecke, erschien eine bogenförmige Brandgrube von 85 cm Dm. bis über 60 cm, also unter das ursprüngliche Niveau herabreichend; hier lagen in der Mitte eine größere Anzahl, über 20, Röhrenknochen u. Zähne. Nach der Bestimmung durch Dr. Hescheler befanden sich unter diesen Resten zwei obere Prämolaren und ein oberer Molar, mehrere, unvollständige Zähne, sowie andere Knochen vom *Rentier*; auch von den übrigen Knochen sei nichts, was nicht vom *Rentier* stammen könnte.

Bei einer nachträglichen Sondierung östlich auf der Kuppe stieß man noch einmal auf rohe Scherben. Tschumi bezeichnet es als einen Haupt- erfolg der dritten Campagne, daß nun festgestellt ist, daß der Moosbühl (speziell die zuletzt erwähnte Kochgrube) eine *Rentier*station war, in der sich an verschiedenen Stellen außer dem Magdalénienwerkzeug auch die Anfänge der ältesten Keramik nachweisen lassen. Das konstatierte Vor- kommen der Buche (17. JB. SGU., 25) spreche nicht dagegen.

Die Fundliste ist sehr reichlich. Abschnittsweise (nach einem sorgfältig aufgenommenen Einteilungsplan) erwähnt der Bericht 56 Kernstücke, ca. 60 Schaber, ca. 40 Bohrer, gegen 30 Stichel (Burins), viele Spitzen und Klingen, sowie ein- und zweiseitige Messerchen von teilweise sehr feiner Bearbeitung; auch liegen mehrere „Universalinstrumente“, kombinierte Schaber und Spitzen, Messer und Bohrer vor (Taf. I).

In seinen „Neuen Beiträgen zur Heimatkunde des Moosseetals“ im *Pionier* 47 (1926), 60 f., 85 ff. u. 48 (1927), 11 f. hat Dr. König, der Wieder- entdeckter der Fundstelle am Moosbühl und der Mitarbeiter Dr. Tschumis während aller drei Campagnen, seine Beobachtungen veröffentlicht und festgestellt, „daß die ersten Ansiedler . . . der späteren Magdalénienstufe angehören. Sie haben sich auf dem trockenen, ca. 1½ km hinter dem

Urtenen-Schönbühl-Sand-Moränenwall liegenden Hügel an einer dort entspringenden Quelle niedergelassen“. Er nimmt ferner an, es seien später, im Tardenoisien, neue Siedler dazu gekommen, die teilweise die von den Magdalénienleuten zurückgelassenen Silices weiter benützt hätten. Da bis jetzt die Forscher über das Vorhandensein von Scherben im Tardenoisien an anderen, außerschweizerischen Fundstellen nicht einig sind, so dürften diese Siedler sich noch bis ins Protoneolithikum an der Stelle gehalten haben. Nach einer Hochwasserzeit, die den Aufenthalt auf dem Moosbühl unmöglich machte, erfolgt die Fortsetzung der Besiedelung durch die Pfahlbauer an den heutigen Ufern des weit zurückgegangenen Moosseedorfsees.¹

6. *Näfels* (Glarus). Wenn der Fund einer Breccie mit eingebackenen Knochen und gelblichen Silexen wirklich von Näfels stammt, wie uns Viollier nach den Angaben Vögelis berichtet, so wäre das eine sehr interessante Entdeckung. Ein Bauer soll diesen Fund in der Umgebung von Näfels gemacht haben. Die Gegenstände sind, wie ich mich durch Autopsie überzeugen konnte, echt, der FO. ist aber auf alle Fälle nachzuprüfen.

7. *Olten* (Solothurn). Th. Schweizer hat im *Hard* eine neue, weiter oberhalb liegende Station entdeckt (vgl. 12. JB. SGU., 38 f.). Die üblichen Steinwerkzeuge mit der typischen p. Patina wurden etwa 30 m höher, etwas unterhalb des Aussichtsplateaus, in großer Menge gefunden. Es handelt sich durchaus um analoge Funde, wie an der untersuchten Hauptstation.

¹ Am 27. Juni hat Dr. König vor der NG. Bern, die in Schönbühl tagte, einen allgemein über die Besiedelungsgeschichte seiner Gegend orientierenden Vortrag gehalten, der in Mitt. NG. Bern 1926, 170—193 abgedruckt ist. Beachtenswert ist die nachträglich beigefügte Anmerkung auf S. 172, wo K. die Resultate in oben angedeutetem Sinne auslegt.

Betr. der für unsere Fundstelle so wichtigen Tardenoisienkultur weisen wir auf einen Vortrag hin, den Birkner an der Tagung der DAG. in Halle gehalten hat (Tagungsberichte DAG. Augsburg 1926, 49). Die Verbreitung dieser Kultur ist eine sehr große; sie erstreckt sich über ganz West-, Mittel- und Nordeuropa bis nach Rußland und Nordafrika. „Sie findet sich meist auf dünenartigen Sandflächen an den zahlreichen Flüssen und Seen, auf denen z. T. noch heute der Sand durch den Wind hin- und hergeweht wird.“ Es scheint sich hauptsächlich um Jäger und Fischer zu handeln, da Haustierknochen noch fehlen. Im Einklang mit dieser Auffassung steht Kozłowski, L. *L'époque mésolithique en Pologne*, A. 36 (1926), 47—74. Auch das polnische Tardenoisien ist eine ausgesprochene Dünenkultur, während deren einige Plätze dauernd, viele aber nur während relativ kurzer Zeit besiedelt waren. Die auf S. 59 abgebildeten Typen haben viel Ähnlichkeit mit denen vom Moosbühl. — Endlich stellt sich noch das Werk von Gumpert, Carl. „*Fränkisches Mesolithikum*“, *Mannusbibl.* Heft 40 (1927) ein, wo mehr als 100 Siedlungsplätze in der Gegend um Ansbach, speziell beim Dorfe Eyb eine Wohngrube, freilich einerseits ohne Keramik, andererseits ohne Ren, ohne Pfostenlöcher, besprochen werden: Erscheinungen, die der Vf. unbedenklich ins Tardenoisien setzt. Manche Werkzeuge sind mit denen vom Moosbühl identisch. Tschumi bereitet eine umfassende Publikation über Moosbühl vor, die, wenn einmal die Abbildungen aller typischen Funde vorliegen, zur weiteren Klärung dieser Probleme beitragen wird.

8. *Pfäfers* (Bez. Sargans, St. Gallen). In WPZ. 13 (1926), 14 ff. macht O. Menghin unter dem Titel „Der Nachweis des Opfers im Alt-P.“ auch auf die Funde im *Drachenloch* aufmerksam, indem er annimmt, es handle sich um eine richtige Beisetzung der Höhlenbärenschnädel mit dem Fleisch. M. erklärt es für gesichert, daß das arch. Material „für die Priorität des Primizialopfers spreche, das durch Tierkult und Magie noch nicht verdunkelt, in der Drachenlochhöhle so gut wie sicher gestellt“ sei. Nach Menghin würden im Protolithikum Europas 2 Kulturkreise anzunehmen sein, ein westlicher und ein östlicher, zu dem die ostschweiz. Höhlen gehören würden.

9. *Schötz* (Bez. Willisau, Luzern). Durch die Güte von P. E. Scherer konnten wir eine Serie von Feuersteinartefakten sehen, die z. T. in der Sammlung des N. Museums in Luzern liegen und die eine große Ähnlichkeit mit den Funden vom Moosbühl haben. Sicher kommt dabei die Fundstelle *Orbel-Rohrbühl* mit einem trapezoiden Mikrolithen und einem schönen kleinen Hobelschaberchen in Betracht. Leider waren die Recherchen im LM. nach den von Heierli im 1. JB. SGU., 34 erwähnten, aus dem Orbel stammenden Silices ergebnislos, vgl. Brief von P. Scherer vom 8. Mai 1926. Wenn ein Platz in unserm Lande einmal die Analogie mit Moosbühl liefern wird, so ist es die Gegend um das Wauwiler Moos.

10. *Veyrier* (Hte Savoie, France). Nous avons déjà mentionné dans notre dernier rapport, p. 28, les objets provenant de V., entrés au Musée d'art et d'histoire de Genève. Depuis ce musée s'est encore enrichi d'une importante série de silex travaillés provenant de la collection Reber, entre autres recueillis à „*Sur Balme*“, station que Reber considérait comme azilienne. Reverdin dans Genava IV (1926), p. 18.

**11. *Zeiningen* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Die Ausgrabungen, die Pfr. Burkart von Wallbach im Jahre 1925 mit so großem Erfolg begonnen hat und die wir im 17. JB. SGU., 29 f. bereits erwähnt haben, wurden im Jahre 1926 fortgesetzt. Darnach haben sich in einer Tiefe von 1,30 m stärkere Fundnester ergeben, die etwa 150 Artefakte und Knochenreste ergaben. In einer Tiefe von 1,50 m hörten die Funde auf. Bemerkenswert ist, daß nicht nur Silexmaterial, sondern auch Sinterstücke zu Werkzeugen, speziell zu Spitzen verarbeitet wurden. Eine stufenartig gegen den Abri hin sich senkende Steinsetzung, die etwas über einen Meter von der Höhlenwand entfernt ist, könnte durch Absturz entstanden sein. Zwischen zwei „grauen“ Schichten befindet sich eine braune, die sog. Kulturschicht, in der die p. Funde meist liegen (viell. handelt es sich in den oberen Schichten auch um Tardenoisien). Gegen die Wand des Abri hin haben wir stark verbackene Lößerde, so daß anzunehmen ist, es habe dort stark Wasser gegeben, mithin ein dauerndes Wohnen dort nicht möglich war. Die Neufunde weichen nicht wesentlich von denen l. c. 30, Abb. 2 wieder.

gegebenen Zeichnungen ab. Es herrscht wieder der brüchige Trigonodusdolomit vor, Hornstein ist seltener; gröberes Material, wie Quarzit, fehlt auch nicht. Mehr aus den oberen Schichten stammen die Knochen, die meist sehr stark fossilisiert sind. Von den Rentierzähnen sind solche von jungen und von alten Tieren da; es ist auch ein Stück von einem Rentiergeweih darunter. Zahlreich sind die Schnecken, die noch der Bestimmung durch Fachleute harren. Was die oben liegende Keramik betrifft, so scheint sich diese nicht in situ zu befinden, sondern von oben herab zugeschwemmt zu sein; nach unserm Befund sind sicher auch noch m. Scherben darunter, wenn auch einige — dem Typus nach — bis in die B. zurückreichen dürften. Der Platz war eben zu allen Zeiten eine gelegentliche Aufenthaltsstelle für fahrendes Volk aller Art.

Etwas weiter östlich des Ausgrabungsareals, etwa bei b der Abb. 1, l. c. 29, hat Burkart einen mächtigen Röhrenknochen ausgegraben, der an der breitesten Stelle etwa 20 cm Dm. hat; zu diesem stellten sich nachträglich noch mehrere ein, die sich als von *Rhinoceros tichorhinus* bestimmen ließen.

Als Burkart noch weiter westlich, bei der ersten Spalte neben dem Ausgrabungsareal forschte, stieß er dort oberflächlich auf eine größere Menge von Scherben, die in die gleiche Zeit zu setzen sind, wie die oben erwähnten.¹

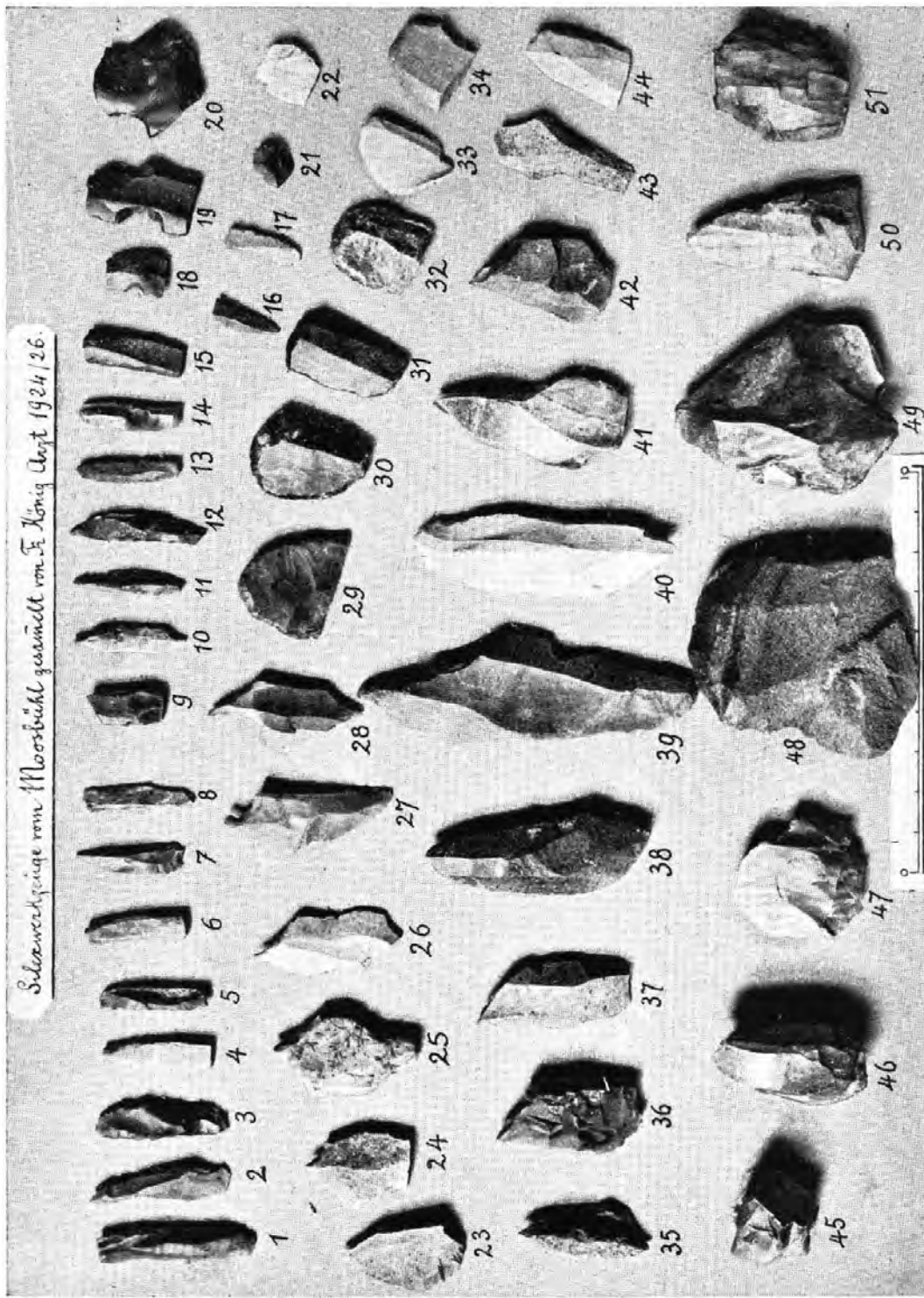
II. Die neolithische Kultur.

1. Allgemeines.

Die oben S. 10 erwähnte Ausgrabung auf dem *Goldberg* bei Nördlingen, eine gemeinschaftliche Unternehmung des Württ. Landesamts für Denkmalpflege und des Arch. Inst. in Frankfurt, wurde mit unerreichbarer Sorgfalt von G. Bersu ausgeführt, der von dem Prinzip ausging, man müsse den ursprünglichen Siedelungsboden zu erkennen suchen, auf dem sich dann die n. Hüttenreste durch die dunklere Färbung abhoben. Es ergab sich als älteste Siedelung eine Rössener Kultur, dann erkannte man Pfostenhäuser der Michelsberger, endlich in den gewachsenen Boden eingetieft Alheimer Bauten (um 2200 v. Chr.), meist quadratischen Grundrisses (etwa 5 zu 5 m), etwa 38 Hütten, bei denen man deutlich erkennen konnte, daß sie in etwa kreisförmigen Gruppen angelegt bei einander standen. Etwas abseits am Rande des Plateaus war eine Art Fürstenhof mit einem Holzsäulengang, etwa aus den Jahren 800 bis 500 stammend.

¹ Ueber die erste Phase seiner Entdeckungen berichtet Pfr. Burkart in der neuen von der fricktalischen Vereinigung hsg. Zeitschr. „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1 (1926), 6 f. — Ein Referat über einen Vortrag Burkarts im Aarg. Tagbl. 1926, Nr. 139, v. 17. Juni.

Silberwerkzeuge vom Moosbühl gesammelt von F. König Sept. 1924/26.



Tafel I.

Moosseedorf. Moosbühl. Siliceartefakte. S. 35.
(Photographie von † Dr. F. König zur Verfügung gestellt).

Unsere Forschung hat allen Grund, diese mit großen Mitteln durchgeführte Untersuchung mit offenen Augen zu verfolgen.¹

Auf dem Internat. Kongreß des Inst. Int. d'Anthr. in Prag (Kongr. ber. 1924, 330 ff.) hat Piroutet eine *Klassifikation* des N., was die Franche-Comté betrifft, vorgeschlagen, in der er 5 verschiedene Perioden unterscheidet, zu denen er hauptsächlich durch die Betrachtung der Hirschhornfassungen kommt. Diese erscheinen erst in der 2. Periode, in der aber der Hüttenlehm noch vollständig fehlt, der erst in der 3. Periode auftaucht, zugleich mit den Pfeilspitzen mit Widerhaken. Am Schluß steht die „Belle période lacustre“ von Chalain und Clairvaux, die schon in B. I übergeht.

Die *nacheiszeitlichen Klimaschwankungen*, die allgemein anerkannt zu werden beginnen, behandelt in sehr fesselnder Weise, ausgehend von den Moorbeobachtungen im Krutzelried bei Schwerzenbach (Zch.), Dr. Schefelt in N.Z.Z. 1926, Nr. 1285 und 1323, v. 10. und 17. Aug. Sch. erwähnt auch die möglichen Ursachen dafür. Vgl. 15. JB. SGU., 35 f.

In einer seiner wohldurchdachten Arbeiten, „Bau- und Siedelungsverhältnisse der Pf. des *Bielersees*“ AA. 28 (1926), 65 ff., stellt Th. Ischer auch die Frage nach der *Form der Hütten*. Er geht aus von 2 Hütten von *Sutz* (1909), wovon eine 4,5 auf 6,5, die andere 6,5 auf 7,5 m groß war; wir haben die ausgesprochene Form des Rechteckhauses, das von 20–30 cm dicken Pfählen getragen wurde. Sie bilden einen Teil einer von W nach O sich hinziehenden, durch Verbindungsstege verbundenen Häusergruppe. In *Nidau* ist ein rechteckförmiges Haus von 6,5 auf 4,2 m durch eine dichte Pallissade gegen den See hin halbkreisförmig abgegrenzt. In *Gerolfingen* befindet sich ein gewaltiger Rechteckbau, dessen Nordflanke 28 m mißt. Die größte Zahl der Pfahlhäuser hat eine Breite von 4–4,5 m. I. fragt auch nach dem Oberbau, der recht schwierig zu rekonstruieren ist; er weist auf die Muster von der Trajanssäule in Rom hin, wo auch einzelstehende Pfahlhäuser dargestellt werden. Brücken, die breiter waren, als die Verbindungsstege, verbanden die Siedelungen mit dem Ufer. Pallissaden sind am Bielersee sehr häufig, sowohl gegen die Land-, wie gegen die Seeseite, und man kann da und dort auf Landsiedelungen schließen (wegen der Schwere der Pallissaden). Die sog. Steinberge betrachtet I. als Schutthaufen der Pf. (das bei den Hütten heruntergefallene Arbeitsinventar oder das beim Zusammenbruch der Pf. heruntergefallene Steinmaterial des Oberbaus, das zu Feuerstellen und zur Arbeit verwendet wurde). Ischer bekennt sich auch zur Annahme der Verschiebung der Küstenlinien infolge des Klimawechsels. Auf die Frage, ob sich während der doch sehr langen Dauer der Pf.-siedelungen die Form der Hütten nicht änderte (man machte doch seine praktischen Erfahrungen in den Konstruk-

¹ Einen vorläufigen Bericht des Ausgrabungsleiters, Dr. Bersu, kann man in „Forschungen und Fortschritte“ 3 (1927), 105 f. lesen.

tionen), tritt I. nicht ein, fordert aber mit Recht eine baldige genaue Untersuchung da, wo es jetzt noch möglich ist.

Aus mehreren direkten Korrespondenzen geht deutlicher hervor, daß I. im wesentlichen daran festhält, daß viele Pf. des Bielersees tatsächlich auf seichem Wasser gestanden haben müssen. Ferner macht er darauf aufmerksam, daß die rein stratigraphische Methode, die Vouga am *Neuenburger-See* mit einem unverkennbaren Erfolge angewendet hat, für den Bielersee insofern nicht ganz stimme, als nur ganz selten (z. B. „Innere Station von Lüscherz“) mehrere Schichten über einander liegen, daß sich vielmehr von Periode zu Periode, je nach den Schwankungen des Seespiegels, die Topographie der einzelnen Siedelungen verschoben habe.

Ein alter und erfahrener Pf.-Forscher, Sulger in Unteruhldingen, bekennt sich noch zu der alten Ansicht, wenigstens der *Bodensee* habe wegen seiner Größe wohl kaum stark auf kleine *Klimaschwankungen* reagiert. Auf trockenem Boden hätten sich sicher nicht so viele Gegenstände erhalten und für Trockenbauten hätte man nicht so viele Pfähle eingeschlagen (auf einer Fläche von 10/18 m 584 Pfähle (!). Brief von Sulger an Speck vom 2. Sept. 1926. Demgegenüber betonte Speck, nach den Vorkommnissen am *Zugersee* träfen die neueren Theorien doch zu. Am *Zugersee* ist die Verschiebung der Uferlinien und damit der n. und b. Siedelungen doch mit vollkommenster Deutlichkeit nachzuweisen.

Zu der alten Anschauung, daß die Pf. auf dem Wasser standen, wenigstens im Gebiete des *Mondsees*, bekannte sich Much an der Versammlung der DAG. in Salzburg (Ref. in Petermanns Mitt. 72 [1926], 265). Seine Argumente sind: 1. Die Kulturschichten liegen heute alle auf gleicher Höhe. 2. Sie wären verschwemmt. 3. Die Kupfer- und Bronzesachen hätten grüne Patina, wenn sie auf dem Lande gelegen hätten. 4. Die Tongefäße wären durch den Wellenschlag in Brüche gegangen. 5. Im Boden müßten Stubben (Baumstrünke) gef. werden, da Wald in der Nähe war.

Es wird gut sein, wenn wir bei dieser Diskussion von vornherein zur Vorsicht mahnen, indem die Verhältnisse in den verschiedenen Seen eben verschieden gewesen sein können, zumal auch die Abfluß- und Zuflußverhältnisse zu Veränderungen der Uferlinien führen mußten. Wir halten es in dieser Hinsicht mit Viollier, der zugibt, daß die Pf. am Ufer im Trockenen gestanden haben können und zwar schon in der n. Zeit, daß aber die Pfahlkonstruktionen doch dazu gedient haben, den Platz auch bei Überschwemmungen bewohnbar zu halten und daß einige Siedelungen sich doch stets auf überschwemmtem Boden befanden¹.

Betr. *Pollenuntersuchungen*, die immer mehr herangezogen werden, um die *Klimageschichte* festzustellen, erwähnen wir die Arbeiten von Paul Keller in Mitt. NG. Thurgau 26 (1926) und H. Spinner in Act. Soc. helv.

¹ Vgl. Viollier, Carte arch. Vaud (1927), 4. — Vgl. auch A. Krämer in Fundber. aus Schwaben N. F. 3, 25 ff.

sc. nat. Fribourg 1926, II, 211 f. Während letzterer das Torfmoor „Grand Cachot“ im Neuenburger Jura untersucht, beschäftigt sich ersterer mit dem Mooswangnerried bei Sirmach, dem Buhwiler Torfried und dem Moor mit dem Pf. *Niederwil* bei Frauenfeld. Hier fällt die n. Besiedelung in den 4. Abschnitt mit Eiche, Erle, Buche, Fichte und Tanne. Erst im folgenden kommt die Buche zu ihrem Maximum.

Einen willkommenen Beitrag zur Lösung der *Nephritfrage* bringt Preiswerk in einer Studie „Nephrit von Haudères“ in Schweiz. Mineralog. und petrogr. Mitt. 6 (1926), 267 ff., wo auch die früher gemachten alpinen Nephritfunde aufgeführt werden. Bei *Haudères* sind nun auch an zwei Orten, gerade da wo Talkgesteine ausgebeutet werden, bei Grande Combe und bei Zable, wellige Nephrite in situ festgestellt. „Die N.-Bildung des Vorkommens von Zable wird als mineralische Ausscheidung von Strahlstein aufgefaßt, die bei der alpinen Gesteinsumwandlung unter besonderen Druck- und Bewegungsverhältnissen in der speziellen Aggregatform des welligen Nephritfilzes vor sich geht“. Mit dem alpinen Geschiebe ist dieses Material auch in die Hochebene hinunter verfrachtet worden, wo es von den Neolithikern verarbeitet wurde. Vgl. den Fund von erratischem Rohnephrit bei Oberwil, 11. JB. SGU., 28. Nun hat auch Speck in *Kemmatten* (Hünenberg) in einer n. Werkstatt Rohnephrit gefunden, der die filzige Struktur aufweist, die wohl gelegentlich den Arbeiter zur Verzweiflung bringen mußte. Dieses Material dürfte wohl aus dem Gotthardmassiv bei Andermatt stammen. Vgl. auch Actes Soc. helv. sc. nat. Fribourg, 1926, II, 198.

Wie reich unser Nachbarland, der *Sundgau*, im allgemeinen an n. Funden ist, zeigt der Katalog des Musée Sundgovien, den M. Higelin im J. 1926 veröffentlicht und uns zugeschickt hat. Fast alle Gemeinden des obern, an unsern Berner Jura grenzenden Landesteils weisen steinzeitliche Funde auf. Leider tritt der Vf. dabei gar nicht auf die Frage ein, ob es sich um Magdalénien, Mesolithikum oder Neolithikum handelt!

2. Statistik der Pfahlbauten.

1. *Affeltrangen* (Bez. Münchwilen, Thurgau). Aus dem *Krähenriet* stammen einige n. Objekte, die als Geschenk Rebers in das Mus. d'Art et d'Hist. in Genf gekommen sind. Genava 4 (1926), 20. Vgl. Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg. 165.

*2. *Arbon* (Thurgau). Ueber den im letzten JB. SGU., 35 f. erwähnten n. Pf. in der *Bleiche* orientiert gut ein kleiner Bericht von F. Leutenegger in der N.Z.Z. 1926, Nr. 511, v. 30. März.

3. *Berg* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Verschiedene n. Fundgegenstände, die s. Z. Reber in *Heimenlachen* sammelte, gelangten nach seinem

Tode in den Besitz des Genfer Museums f. Kunst und Geschichte. Genava 4 (1926), 20, wo auch die Literatur über diese Station zusammengestellt ist. Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg., 169.

4. *Cham* (Zug). Nach einer Mitt. Specks soll Ing. Beutler im Pf. *St. Andreas* Reste von Pf.-Brot gef. haben. Dies könnte möglicherweise auch b. sein.

5. *Egolzwil* (Bez. Willisau, Luzern). Im Anschluß an das im 17. JB. SGU., 31 f. über die Stellung der „Frau von Egolzwil“ Gesagte tragen wir noch nach, daß sich in Mitt. WAG. 56 (1926), 110 ff. Lebzelter, nachdem er den Schädel anhand von Diagrammen mit einem Negritoschädel von den Philippinen verglichen hat, äußert: „Wir sehen, daß die Leute von E. die allerverschiedensten Beziehungen aufweisen und es unmöglich ist, sie in das rezente Rassenschema einzupressen. Ich halte dafür, daß in längst vergangenen Zeiten die Erde von zahlreichen verschiedenartig differenzierten kleingewachsenen Rassen bewohnt war, von denen heute nur kümmerliche Reste vorhanden sind.“

*6. *Hünenberg* (Zug). In *Kemmatten* hat Speck eine Arbeitsstelle gef., wo der Rohnephrit verarbeitet wurde. vgl. oben S. 41.

*7. *Meisterschwanden* (Bez. Lenzburg, Aargau). Bosch teilt uns mit, was für eine große Reihe von Funden Fabrikant Eichenberger von Beinwil im Berichtsjahre wieder auf dem Gebiete des Pf. *Erlenhölzli* gesammelt hat: 8 meist kleinere Steinbeile ganz und 37 Frgm. davon, 2 Frgm. von Steinmeißelchen, 1 Steinhammer, 2 Klopfer und Schlagsteine, Mahlsteine, Sägeschnitte, eine größere Menge von Silices, darunter ein 13 cm langes, lorbeerförmiges Instrument, auf der einen Seite Steilretouche, 9 Pfeilspitzen, auch Mikrolithen, mehrere Kristallsplitter, sehr grobe, quarzsplitterhaltige Keramik. Hüttenlehm und Speisereste. Mehrere Knochenfunde, auch bearbeitete. Nach dem Befunde scheint es sich eher um eine ziemlich primitive Provinzialkultur zu handeln, die mit den Stationen an den größeren Seen wenig Verkehr hatte.¹

*8. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Dr. König, Schönbühl, teilt uns mit: „Den Pf. unten am *Moossee* betr. habe ich im April, Mai und November 1926 und im April 1927 auf dem umgepflügten, bepflanzen und wieder gepflügten Pf.-Areal mehr als 100 zerschlagene Knochen von Hirsch, Reh, Wildschwein, Torfschwein, Torfkuh, Biber, Hase gesammelt, die Prof. Baumann in Bern bestimmt hat. Dazu mehrere Dutzend Scherben von rohen und geglätteten Gefäßen mit Wandungen verschiedenster Dicke und Einlage von Feldspat und Quarzkristallen, etwa 20 bearbeitete Feuersteine und Splitter von solchen, worunter kleine zierliche Pfeilspitzen

¹ Eine vollständige Liste dieser Sammlung findet sich im „Aarg. Tagbl.“ vom 5. März 1927.

und größere retouchierte Spitzen.“¹ Auch Zimmermann hat an dieser Stelle eine Pfeilspitze mit leicht eingezogener Basis gef. Brief vom 7. November 1926.

In Pionier 47 (1926) passim bespricht Nußbaum auch die *geologischen* und *botanischen Verhältnisse* am Ost- und Südufer des Sees und stellt fest, daß hier nirgends eine Lagerung vorhanden sei, die einen Schluß auf Veränderung des Seeniveaus im Sinne ausgesprochener Klimaschwankungen erlaube, wobei er noch Witzwil in Parallele zieht. N. spricht die Vermutung aus, daß der n. Pf. Moossee-Süd auf dem Wasser stand.

9. *Pfäffikon* (Zürich). Beim Graben einer Wasserleitung stieß man in ca. 5,5 m Entfernung von der Quaimauer in einer Tiefe von 2,5 m auf einige Pfähle. Es fanden sich in dem schmalen Graben ein defektes Steinbeil, Buch- und Haselnüsse u. a. Früchte; ein Schädel stammt wahrscheinlich von einem Seevogel. Mitt. von W. Boßhardt an Viollier. Vgl. 17. JB. SGU., 39.

*10. *Risch* (Zug). In *Risch III* hat Speck im Laufe des Berichtsjahres erfolgreich sondiert. Er hat von dorthier eine Reihe von prächtig geschliffenen Steinbeilen, alle im Nacken sehr dick und hinten mit rechteckigem Querschnitt; alle Beile sind äußerst scharfkantig und von ausgezeichnetem dunkelgrünem Material. Sehr viele Stücke mit Sägeschnitten, so daß ein Atelier angenommen werden muß. Von dem dort so häufigen gelbbraunen Silex sind ein schöner Hobelschaber u. a. Gegenstände vorhanden, auch Pfeilspitzen. Reib- und Schlagsteine, auch Artefakte von schlechtem, brüchigem „Silex“. Die Keramik ist äußerst roh. Die Funde stimmen nicht ganz zum bisher bekannten Stil von Risch III; der FO. liegt aber auch etwas abseits von dem bisher untersuchten Areal, „nordwärts auf einem kleinen Hügel“. Speck vermutet hier eine etwas ältere Station, die weiter vom Seeufer entfernt lag. Brief v. 8. März 1926. Man bekommt den Eindruck, daß die Theorien, die von „nordischen“, „westischen“ etc. Formen sprechen, damit ad absurdum geführt werden; denn hier liegt ganz offenbar eine durch das Material bedingte, durchaus bodenständige Industrie vor. Warum sollen die Rischer Pf. nicht an Ort und Stelle einen eigenen Stil entwickelt haben?

*11. *St. Aubin* (D. de Boudry, Neuchâtel). Dans la couche inférieure de *Port-Conty* ont été trouvés plusieurs os hyoïdiens appartenant à diverses espèces animales, et ayant servi soit d'outils, soit de pendeloques. Les lacustres ont toujours choisi les plus grands de ces os qui ont été détachés de la langue à l'aide d'un silex. Le musée de Neuchâtel en possède 34; quelques-uns proviennent des stations d'Auvernier et de Cortailod. Tous ces objets appartiennent à la phase la plus ancienne du néolithique. Voir

¹ Vgl. König. „Die Pfahlbauer am Moossee“ in Mitt. NG. Bern, 1926, 173 ff., wo die Litt. zusammengestellt ist.

Reverdin dans les Actes de la Soc. helv. sc. nat., Fribourg 1926 II, p. 237. Cf. p. 19.

12. *Steckborn* (Thurgau). Nach einer Mitt. von Dr. Laur-Belart befinden sich in der Sammlung der Bezirksschule in *Brugg* 2 bisher unbekannte Steinbeile, die im Febr. 1882 als Geschenk von Oberst Wirz dahin gekommen sind. Mitt. Keller-Tarnuzzers in Thurg. Beitr. 63 (1926), 67.

13. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen). Eine urethnographische Parallele zu den zahlreichen *Backtellern*, die im n. Pf. *Weiher* einst gef. wurden (MAGZ. 29, 4 [1924], Taf. 14, 2) bringt F. Sarasin in seinem Bericht über das Mus. f. Völkerkunde in Basel (Mitt. NGBasel 1925—1926, 441), indem er die Erwerbung von 2 tönernen Backtellern erwähnt, auf denen die Beduinenfrauen in der Nähe von Alexandria in Aegypten noch heute ihre hefelosen Brotfladen herzustellen pflegen.

14. *Uetikon* (Bez. Meilen, Zürich). Nach einer Meldung Violliers wurden im O. der Pf.-station (MAGZ. 29, 4 [1926], 56), am Rande der Liegenschaft Staub, beim Graben eines Kanals einige Scherben und Tierknochen gef., die in die Schulsammlung Männedorf gelangten. Diese Funde lagen außerhalb des eigentlichen Pf.-Areals.

15. *Wengi* (Bez. Büren, Bern). Kaufmann Menzi benachrichtigte uns von einem Fund, der TA. 139, 122 mm v. l., 111 mm v. o. im *Wengimoos* gemacht wurde, in ca. 3,40 m Tiefe, etwa 20 cm über der Seekreide. Es handelt sich um die sicher gleichzeitigen Knochen von *Cervus elaphus* (Femur, ein Frgm. von einem Becken, das Kreuzbein und 5 Lumbalwirbel). Da E. Schmid vom Wengimoos eine bearbeitete Feuersteinlamelle erwähnt (2. JB. SGU., 160) und die Umgebung dieses ehemaligen Seebeckens reich an Funden ist, dürften die Torfgräber doch einmal auf einen Pf. stoßen.

16. *Zug*. Speck signalisiert uns einen bisher noch nirgends erwähnten n. Pf. im *Galgen* unweit der Lorze (bei der Steinhauser Brücke); dort würden viele Feuersteinartefakte gef., ebenso stamme ein Lochhammer dorthier. Privatbesitz. Brief vom 2. Dez. 1926.

17. *Zürich*. Zu der Mitt. Zimmermanns 17. JB. SGU., 40 ist berichtend nachzutragen, daß nach einem Briefe Violliers vom 23. Sept. 1926 es sich nicht um eine Kulturschicht handle, sondern um regellos liegende Tierknochen, die rezenten Alters sein könnten. Lokalität Haus Bär, *Theaterstraße*.

3. Statistik der neolithischen Landfunde.

**18. *Altenburg* (Amt Waldshut, Baden). Nachdem bei der Ausbeutung der Kiesgrube auf dem *Sinkelosenbuck* (TA. 16, 100 mm v. r., 27 mm v. u., „Burghalde“) Otto Ruh schon im J. 1925 auf menschliche Skelette und Reste von Wohngruben gestoßen war, hat im Berichtsjahre (und auch noch im J. 1927) das Urgeschichtliche Institut von Freiburg unter der Leitung von Dr. Kraft an dieser Stelle eine Ausgrabung durchgeführt. Der

Platz ist wie eine Wehrbaute durch den Eulengraben und eine kleinere Mulde aus der postdiluvialen Terrasse herausgeschnitten, deren Oberfläche aus feinen Sanden, wechsellagernd mit Kalkschichten, besteht. Es handelt sich hier um eine ziemlich komplizierte mehrfache Besiedelung. Kraft, der uns in freundlicher Weise einen Bericht zur Verfügung stellt, unterscheidet 1. *N. Wohngruben* mit Keramik, viel Feuersteingeräten und einigen Steinbeilen. 2. Einen offenbar dazu gehörigen, westlich gelegenen n. *Friedhof*, mit meist gestreckten Leichen (meist NW-SO, darunter auch Hockern) mit Beigaben von Serpulaperlen, so daß wir Analogie mit dem Skelett in der Besetze und Dachsenbühl vor uns haben¹. 3. Zerstreute Reste der Frühhallstattzeit und 4. größere *Wehranlage* mit Umfassungsgraben aus der früheren T., mit Pfostenlöchern, verschieden geformten Wohn- und Kellergruben, z. T. mit mehreren Herdanlagen, aber spärlichen Funden. Eine Münze des Antoninus Pius weist noch auf benachbarte Römer hin. Das Gebiet gehört in die so überaus interessante Zone von Rheinau und ist für die schaffhauserische Statistik von Bedeutung².

19. *Baden* (Aargau). Die ziemlich zahlreichen n. Landfunde, die in der Gegend von Baden gemacht wurden, stellt Ivo Pfyffer in den Bad. Neu-jahrsbl. f. 1927, 24 f. zusammen. Der *Kreuzliberg*, der immer wieder als n. Wehrbaute bezeichnet wird, verdiente eine nähere Untersuchung, 17. JB. SGU., 128.

20. *Bex* (d. d'Aigle, Vaud). Dans l'abri „*Sous-Vent*“, Reverdin a trouvé, dans une couche inférieure, des traces du néolithique supérieur.

21. *Chur* (Graubünden). Im Garten der Wohnung von Kreisförster W. Burkart wurde ein retouchierter Feuersteinsplitter gef. Gefl. Mitt. von W. Burkart.

22. *Däniken* (Bez. Olten, Solothurn). Aus dem Weiler *Kriesental* stammen 2 Steinbeile, die schon 1922 gef. wurden, aber erst jüngst in den Besitz des HM. Olten gekommen sind; das eine walzenförmig, von weicherem Material, das andere nur ein Frgm., aber breit, dünn und aus sehr hartem Grünstein schön geschliffen. E. Häfliger.

¹ Bei Anlaß eines ersten Besuches am 7. März 1926 begleitete uns auch Dr. Mandach, der bei der Untersuchung eines der schön erhaltenen menschlichen Schädel konstatierete, daß es sich um ein etwa 50j. Individuum handelte, mit leichter Prognathie, deutlich brachykephal, Kiefer mit leichter alveolarer Asymmetrie, mit leicht hinten vorgewölbtem Seitenwandbein des Schädels; Nasenbein stark eingezogen, breite Kaumarken der Schneidezähne. — Ein anderes menschl. Skelett weist starken Schwund des Unterkiefers auf. — Unter den Tierknochen bemerkte M. den großen Bronzehund.

² Kraft hatte die Freundlichkeit, vor Schluß der Ausgrabungskampagne vom Frühling 1927 einige Herren von der SGU. einzuladen, die Ausgrabung zu besichtigen. Man konnte an den dunkeln Stellen die Reste der Hüttenwände sich vom hellen Sandboden gut abheben sehen, aber ein vollständiger Hüttengrundriß war doch nicht mehr zu erkennen. Die Ausbeutung der „Burghalde“ ist noch nicht beendet.

*23. *Egerkingen* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn). Im Frühling dieses Jahres hat Th. Schweizer erneut auf *Ramelen* gegraben und die Ausbeute dem Museum in Solothurn abgeliefert. Die Funde sind im wesentlichen die gleichen Stücke wie die letztjährigen. Sie bestätigen die Diagnose, daß es sich um eine in der Feuersteintechnik nicht ungeschickte, aber in der Keramik und im Steinschliff noch unvollkommen ausgebildete n. Bevölkerung handelt, die nach den Pfeilspitzen mit stark eingezogener Basis, den sehr differenzierten Formen der Silexartefakte und der Keramik, bei der die Henkel nicht fehlen, ins Dickenbännlizeitalter, also wohl in eine der letzten Phasen des N. zu setzen ist. Auffallend sind wieder die vielen als Kugeln retouchierten Feuersteinknollen, von denen eine oder mehrere Flächen als richtige Segmente abgeschlagen sind. Ein recht interessantes Stück ist ein beilartiges, aber retouchiertes Silexinstrument von ca. 5 cm L. und ebensolcher Br., das an seinem hinteren Ende die gleichen Retouchen aufweist, wie die genannten Knollen, also auch von einem solchen abgeschlagen wurde. Vgl. 17. JB. SGU., 43 f. Auch die typische Dickenbännlipatina, die sich in so erheblichem Maße von der der mesolithischen und magdalénienzeitlichen Silexe unterscheidet, spricht für relativ rezentes Neolithikum, obschon die Formen, wenigstens die großen rohen Stücke, ganz an Campignien erinnern.

24. *Erlinsbach* (Bez. Aarau, Aargau). Geßner signalisiert uns den Fund einer schönen Feuersteinpfeilspitze. L. 3,4 cm, Br. 2 cm, auf einer Seite flach, auf der anderen gewölbt, mit Mittelgrat, die von einem Hrn. Läuchli „in der Gehren“ gef. wurde, unweit von der Fundstelle eines Steinbeils, das bereits im Antiquarium in Aarau liegt (Kat. Sammlg. Aarau, Nr. 616, Taf. II). Gefl. Mitt. Geßners vom 10. März 1926. — Unter Berufung auf den gleichen Gewährsmann Läuchli, meldet uns Bosch durch Brief vom 25. Nov., die Lokalität des Fundes sei bei *Buch* zu suchen; bei P. 503 von TA. 150 seien Erzgewinnungslöcher, die L. als Mardellen ansieht. In Analogie zu Olten dürften in jener Gegend auch sicher n. Siedelungen zu erwarten sein.

25. *Felsberg* (Bez. Imboden, Graubünden). Ueber die Funde in *Calandahöhlen*, in denen Spuren von N. gef. wurden, s. unten VIII.

26. *Fischingen* (Bez. Münchwilen, Thurgau). In der Nähe des Klosters, TA. 214, 31 mm v. r., 72 mm v. o., wurde vor etwa 5 Jahren eine bisher unbekannt gebliebene Pfeilspitze von 4,9 cm L. und 2,4 cm größter Br., von Silex gef., mit 2 seitlich unten herausstehenden Spitzen, „ein bis jetzt bei uns noch nicht gef. Typus“. Der Fund ist mit größter Vorsicht zu bewerten. Keller-Tarnuzzer in Thurg. Beitr. 63 (1926), 67.

27. *Füllinsdorf* (Bez. Liestal, Baselland). Der im 12. JB. SGU., 56 kurz erwähnte Steinhammer mit Schaftloch und geschweiften Form, der möglicherweise noch in die B. hineinragt, wird von F. Leuthardt im 7. Tät.

ber. NG. Baselland, 1922—1925, genauer beschrieben. Das schöne, aus Serpentin erstellte Objekt hat eine L. v. 11,7 cm, eine größte Br. v. 5,2 cm und ein Schaftloch von 2,3 cm Dm.

*28. *Glis* (Bez. Brig, Wallis). Eine mit Dr. W. Staub in Bern vorgenommene Nachprüfung der Topographie des *n. Gräberfeldes* (2. JB. SGU., 45 ff.) ergab zunächst einmal die genauere topographische Fixierung des Fundplatzes: TA. 497, 68 mm v. l., 104 mm v. o. Im Besitze des Hotels Dupont in Brig liegen zur Zeit noch einige Fundstücke, die teilweise l. c. 48 abgebildet sind. Die große Steinaxt in der Mitte ist sicher ein Stück, das zum Schleifen präpariert war; außerdem sahen wir noch die kleine Lanzenspitze rechts und die noch nicht ganz ausgeschliffene Axt aus Kiesel unten links. Die vielen V-durchbohrten Knöpfchen, meint Staub, könnten aus einem Verwitterungsprodukt des Triasdolomits stammen, der oberhalb Visp anstehend vorkomme. Es stellt sich immer mehr heraus, daß wir es hier mit der Endneolithik zu tun haben, was schon Heierli erkannt hat. In der Nähe des Schuttkegels, in dem die Gr. lagen, befinden sich mehrere sich stark abhebende Hügel, auf denen sich die Siedelungen dieser Neolithiker befinden könnten.

29. *Hägendorf* (Bez. Olten, Solothurn). Schon im Jahre 1916 haben wir das Plateau *Weihärgertli* ob H. als eine auffallende Erscheinung erkannt und vermuteten im 12. JB. SGU., 57 dort eine n. Höhensiedelung. Nun hat Schweizer dort näher nachgeforscht und außer vielen Feuersteinsplittern auch eine Pfeilspitze gef. TA. 149, P. 583. Zu den vielen n. Landsiedelungen in der Nähe von Olten, namentlich Dickenbännli, Wangen, Egerkingen, würde sich hiemit eine neue gesellen. Auch hier liegt alles oberflächlich.

30. *Karsau* (Amt Säckingen, Baden). Gegenüber dem Heimenholz, Rheinfeldern, liegt bei *Riedmatt* das sog. *Tschamberloch*, das trotz einstiger Untersuchungen durch Bissinger keine vorgeschichtl. Reste geliefert haben soll, Wagner, Fundstätten und Funde 1, 126. Nun hat aber doch Gersbach von dort 4 n. Artefakte in das Gallusturmmuseum nach Säckingen gebracht: einen Beilhammer, zwei Steinbeile und einen Nucleus. Bad. Fundber. Heft 5 (1926), 130 f.

31. *Köniz* (Bern). TA. 319, 87 mm v. r., 116 mm v. o., vom Nordhang des *Gurten*, wird ein stark beschädigtes Beil von hartem dunkeln Gestein gemeldet. L. 12,2 cm, Br. 5 cm, größte Dicke 2,3 cm. Streufunde aus dem N. sind am Gurten nicht selten; der neue Fund kommt aber siedelungsgeschichtlich kaum in Betracht. O. Tschumi.

32. *Oberbalm* (Bern). Bei Heuschatt in *Borisried*, TA. 333, 146 mm v. l., 51 mm v. u. wurde das Frgm. einer grauweißen Feuersteinklinge mit einem retouchierten schaberähnlichen Ende gef., L. noch 6,4 cm. Es wird an dieser

Stelle eine Siedelung aus der Uebergangszeit von N. zur B. vermutet.
HM. Bern. O. Tschumi.

33. *Olten* (Solothurn). Unterm 30. Aug. 1926 meldet uns Th. Schweizer den Fund eines kleinen Grünsteinmeißelchens von der *Enge* am Born.

*34. *Prez-vers-Noréaz* (D. de la Sarine, Fribourg). Dans la gravière du *Chaffeiruz*, découverte de 3 tombes n. Le premier corps reposait sur le côté avec les jambes repliées; les 2 autres gisaient allongés. L'un d'eux avait une écuelle pour se protéger le visage. Cette poterie est d'une argile grossière et mal cuite parce que cuite à l'air libre. Une rangée de traits verticaux forme la décoration du rebord supérieur. N. Peissard.

*35. *Raron* (Bez. Westlich Raron, Wallis). Nach genauen Angaben von Schröter in Raron, befindet sich der FO. der aus jener Gegend stammenden, in der Sammlung in Brig liegenden drei schönen, langen und wohlfaçonierten Steinbeile TA. 496, 16,5 mm v. l., 92 mm v. o., also etwa 800 m nordwestl. außerhalb des Gebietes des Heidnisch Bühl. Die Funde scheinen mit denen von Glis identisch zu sein; wahrscheinlich handelt es sich auch um Gr.

36. *Säckingen* (Baden). Aus der an n. Siedelungen sehr reichen Umgebung werden wieder verschiedene Funde gemeldet. So wurde im *Buchbrunnen*, einer altbekannten Station (vgl. 16. JB. SGU., 48 f.), beim Anlegen einer Kiesgrube im Jahre 1925 ein n. Gefäß gef., aber vernichtet, bei *Obersäckingen* mehrere gute Steinartefakte, an der *Eggbergstraße* ein helles Beilchen, wohl nicht an ursprünglicher Lagerstätte. Vgl. die Zusammenstellung der n. Landfunde in der Gegend von S. durch Gersbach in Bad. Fundber. Heft 6 (1926), 176 f.

37. *St. Moritz* (Bez. Maloja, Graubünden). Es liegt ein diskret mitgeteiltes Aktenstück vor, das es ratsam erscheinen läßt, die Provenienz des im 13. JB. SGU., 39 erwähnten Fundes einer Lanzenspitze vom sog. *Badruttspark* genau nachzuprüfen. Vielleicht gelingt es dem Graubündner Konservator, das Geheimnis, das über diesem Funde schwebt, einmal zu lüften.

**38. *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Vgl. 17. JB. SGU., 46 ff. Dr. Bosch stellt uns in entgegenkommender Weise folgenden Bericht zur Verfügung: „Ausgrabung im „Zigiholz“, 31. Mai bis 4. Juni 1926. Leitung: Dr. H. Reinerth. In erster Linie galt es, den 1925 von der Hist. Vereinigung Seetal in Angriff genommenen großen Tumulus weiter zu erforschen, um vor allem einen Einblick zu gewinnen in den Aufbau dieses interessanten Hügels. Die vollständige Abdeckung konnte aber wegen der schlechten Witterung nicht zu Ende geführt werden. Des weiteren wurde das ganze Grabhügelfeld genau untersucht und es konnten im ganzen 17 größere und kleinere Hügel festgestellt werden, von denen allerdings verschiedene bereits ausgegraben oder durchwühlt sind.“

Ein kleiner Tumulus wurde vollständig abgehoben (vgl. Abb. 1).
 Dr. Reinerth stellt uns darüber folgenden Bericht zur Verfügung: „Größe:
 Dm. Nord-Süd 4,20 m, Ost-West 5,60 m, Höhe: 0,42 m (jetziger Zustand).

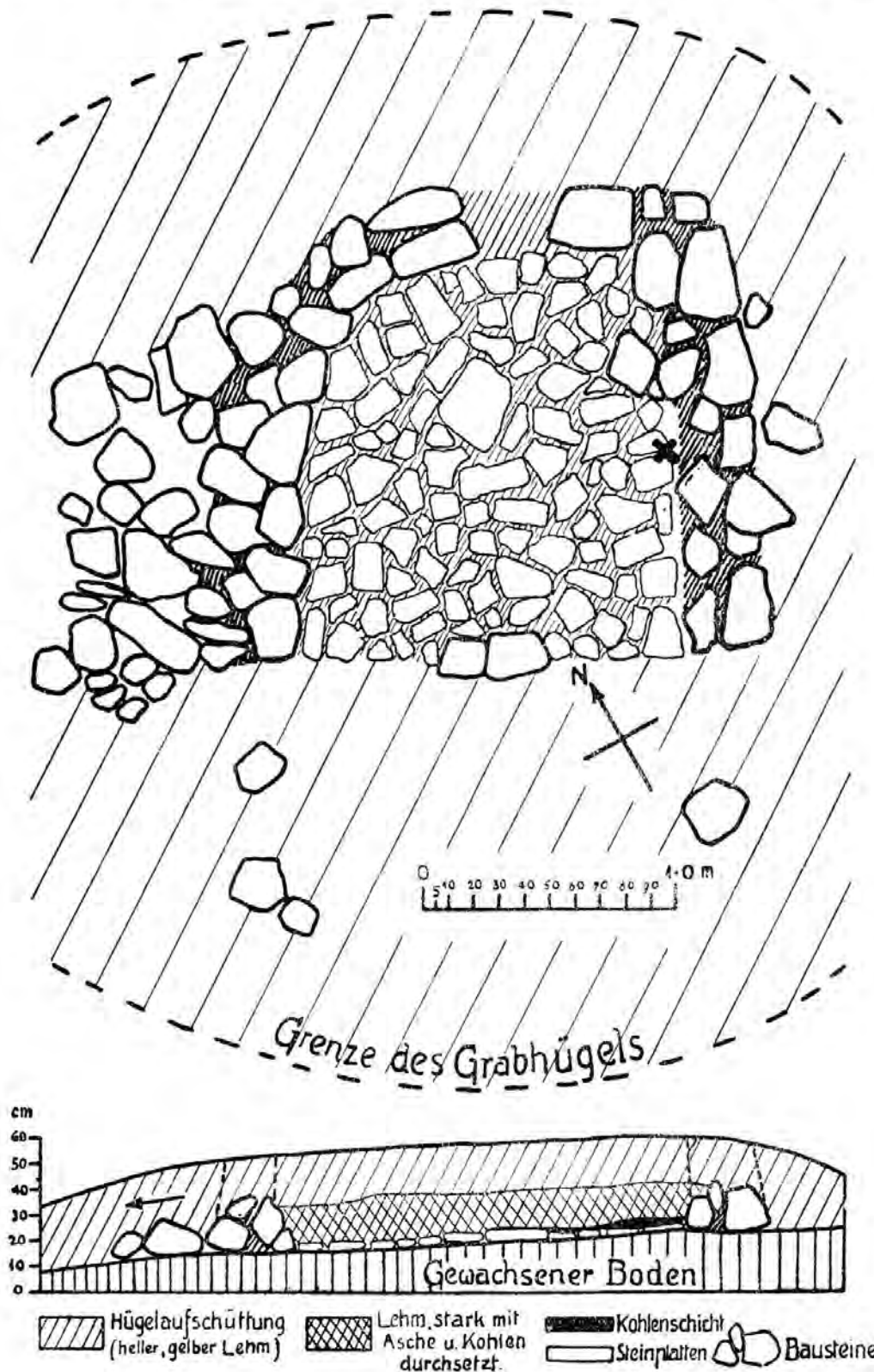


Abb. 1. Sarmenstorf. Zigiholz.
 Grundriß und Querschnitt eines n. Tumulus.

Aufbau: Unter durchschnittlich 20 cm hellgelbem Lehm und einer dünnen Humusschicht die Reste der Grabkammer. Wände in 35–40 cm Dicke aus unbehauenen Bruchsteinen und Diluvialgeröll mit großer Sorgfalt (vgl. Ostwand!) errichtet. Höhe z. T. noch 35 cm. Während die Ostwand gut erhalten vorliegt und hier nur 3 Bausteine aus der ursprünglichen Lage abgerutscht sind, finden sich bei der Westwand nur wenige Steine in unveränderter Lage. Auf der Südseite zeigt die Grabkammer einen 1,55 m weiten Eingang. Auf der Nordseite erscheint die Mauer durch eine (innen 30, außen 40 cm weite) Oeffnung unterbrochen. Der Boden der Grabkammer ist mit dünnen, 2–4 cm starken Steinplatten sorgfältig ausgelegt. Auf dem Plattenboden, südlich bis 1,50 m darüber hinausgreifend, liegt eine 10–16 cm starke Aschenschicht, die mit Kohlenstückchen, oben auch stark mit Lehm durchsetzt ist. Auffällig ist der Befund, daß in der Mitte des Eingangs zwei dicke Steinplatten eingefügt sind und daß die beiden Seitenwände der Kammer in mehreren, den Wandlinien im Abstand von 50, bzw. 80 cm vorgelegten Steinen ihre scheinbare Fortsetzung finden.¹ Kleinfunde: Lediglich ein kleines Scherbenstück in der Mitte der Ostwand, hart über der Kohlenschicht inmitten der Holzasche gefunden. Es zeigt die typische ziegelrote Farbe der schnurkeramischen Töpferei, die im scharfen Gegensatz zu der eher rotbraunen Färbung des Hallstattgeschirrs steht. Dieses Merkmal und die völlige Gleichartigkeit der im benachbarten großen Hügel gefundenen Topfreste erlaubt uns, den kleinen Sarmenstorfer Hügel ebenfalls an das Ende des N. (2200–2000 v. Chr.) zu setzen und ihn der nordisch-schnurkeramischen Kulturgruppe zuzuteilen.“

39. *Sevelen* (Bez. Werdenberg, St. Gallen). Die n. Skeletteile vom *Sonnenbühl*, 16. JB. SGU., 51, sind ins HM. St. Gallen gelangt. 23. JB. HM. St. Gallen 1924–25, 3.

40. *Starrkirch-Wil* (Bez. Olten, Solothurn). Vom *Waltershof* stammt ein primitives, fast kaum geschliffenes, aus weichem Stein bestehendes kleines Steinbeil mit Schneide, die stark abgebraucht ist. HM. Olten. Gefl. Mitt. Häfligers.

*41. *Utzenstorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Von Siegfried Joß, V. D. M. in Koppigen, erhalten wir den Bericht, er habe auf dem *Bürglen-*

¹ Die Grabkammer kann nicht im Steinbau überwölbt gewesen sein, dazu reichen die vorhandenen Steine bei weitem nicht aus. Außerdem wären zu einer solchen Anlage Steinplatten notwendig gewesen, die nur in geringer Zahl vorliegen. Die vorhandenen Wandteile bilden wahrscheinlich den Unterbau einer aus Holz errichteten Kammer, die vielleicht in Form des Dachhauses aufgesetzt war. In diesem Falle würde die Steinplatte in der Mitte der Eingangsöffnung zum Aufsatz des Firstträgers gedient haben. Es ist möglich, daß auch die vorgelagerten einzelnen Steine in die Anlage einbezogen waren, doch läßt sich das nicht beweisen.

Unsererseits möchten wir bei diesem Anlaß noch auf den höchst lesenswerten Aufsatz von Schliz „Neue Grabfunde aus der Kultur der Schnurkeramik in Südwestdeutschland“ in Röm.-Germ. Korrbl. 1 (1908), 69 ff. verweisen.

hubel (zuletzt 16. JB. SGU., 52) am nördlichen Hang ein Steinbeil, L. 14 cm, Br. an der Schneide 6 cm, in der Mitte 8 cm, am Schaft 5 cm, von Serpentin, ein Votivsteinbeil aus Nephrit (Pendant zu einem Stück, das sich im Besitze von Lehrer Vogt in Hellsau befindet), dann aus einer der Mardellen eine Pfeilspitze aus weißem Silex, daneben noch weitere Scherben, Schaber, Messer geborgen. Die wichtige Fundstelle wird jetzt allmählich von Niederwald überwuchert, so daß weitere Nachforschungen immer schwieriger werden. Die Funde liegen zur Zeit noch im Pfarrhause zu Koppigen.

42. *Vierwaldstätter-See*. Schon seit längerer Zeit untersucht unser Präsident, Amrein, die Ufer des Sees nach Pf. Im Jahre 1926 wurde durch die Ant. Gesellschaft in Luzern unter Mithilfe der Regierung, der Stadt und Privater, auch der SGU., eine kostspielige Untersuchung mit dem Bagger bei Altstadt, *Meggen* (15. JB. SGU., 50) durchgeführt, deren Resultat im wesentlichen ein negatives war. Wir sind sicher, daß sich Amrein dadurch nicht entmutigen läßt, sondern an einer anderen Stelle, vielleicht im Winkel bei *Horw*, zu einem positiveren Resultate gelangt.

43. *Wallbach* (Amt Säckingen, Baden). Im Jahre 1921 wurde hier in einer Kiesgrube ein n. Grab gef., das leider zerstört wurde. Gersbach vermutet, es könnte vielleicht ein Grab vom Typus Glis gewesen sein, denn damals wurde ein großes spitznackiges Steinbeil aus Dinkelberghornstein gef., das, wie das Stück von Glis, zum Schleifen präpariert war. Wenn die Annahme Gersbachs richtig ist, würde sich die Verbreitung der Chamblandes-Kultur bis an den Rhein ziehen.

44. *Zofingen* (Aargau). Nach einer gefl. Mitt. von Architekt Haller in Kölliken wurde im Juli 1926 bei einem Neubau zwischen Bahnhof und Wigger, im „*Henzmann*“, ein heller, grüngelblicher Beilhammer von Stein mit eingestreuten dunkleren Flecken gefunden, vom Typus Ant. Lac. Mus. Lausanne Taf. 8 Nr. 4 (Chevroux). L. 18 cm, größte Br. (beim Schaftloch) 6,5 cm, Dm. des Schaftloches 2 cm. Streufund. HM. Zofingen.

III. Die Kultur der Bronzezeit.

Von allgemeinem Interesse ist die schon gleich bei ihrer Herausgabe sehr beachtete Arbeit von F. A. Schaeffer, *les tertres funéraires de la forêt de Haguenau*, indem sie uns das Verständnis der b. Kultur sehr viel näher bringt. Da an dieser Fundstelle so ziemlich alle Phasen der B. in lückenloser Folge vertreten sind, so läßt sich die Entwicklungsgeschichte genau verfolgen, zumal auch die Keramik in unerhört reichem Maße vertreten ist. Während die primitiven Kupferäxte im Lande selbst gegossen wurden (daß auch das Material an Ort und Stelle gefunden wurde, dürfte doch noch erst besser zu beweisen sein), kommen die ältesten Bronzegegenstände von Osten, aus Böhmen und der Gegend des Balkan. Erst in der Mitte der B. produzieren die einheimischen Gießer mehr Bronze

als importiert wird. Immerhin stammt auch Fertigware aus dem Osten. Der sog. „Absatzkelt“ kommt dagegen aus dem Westen nach dem Elsaß. Die in der jüngsten B. auftretenden Brandgr. enthalten besonders neue keramische Typen, die deutlich fremden Einfluß bestätigen, was für die sog. Urnenfelderkultur (s. nächsten JB.) von Bedeutung ist. Auch die in den älteren Grn. ziemlich selten vorkommenden Glasperlen stammen aus dem Orient. — Was die Begräbnisriten betrifft, so erscheinen am Anfang der B. individuelle Gr., in der Mitte der B. waren Einzelgr. für die Großen reserviert, während das niedere Volk Kollektivgr. hatte; das bleibt auch in der j. B. so. Familiengr. waren in Hagenau nur sporadisch. — Die Männergr. enthalten in der Regel ein Schwert, Dolch, Axt und eine Kleidernadel, während die Frauengr. Hals- und Armband, Fußring, kleinere Gegenstände u. meist 2 Kleidernadeln aufweisen. Besiedelungsgeschichtlich läßt sich feststellen, daß die Gegend im N. fast ganz unbesiedelt war. Die älteren Funde stammen nur aus der Peripherie, allmählich dringt die Kolonisation gegen den Wald hin vor; in der mittleren B. ist das ganze Waldgebiet der Kultur erschlossen, während gegen das Ende der B. die Besiedelung wieder an die Peripherie zurückgeht, Beobachtungen, die mit den modernen Klimatheorien gut in Einklang zu bringen sind. Bemerkenswert sind auch die ethnologischen Fragen, die Sch. zu lösen sucht.

Eine etwas abweichende Ansicht betr. den *Bernsteinhandel* (Schaeffer nimmt hauptsächlich Bezugsquellen aus dem Süden, aus Italien an) äußert Navarro in der Dez.-Nummer des Geogr. Journal 1925, der erst seit der reinen Hallstattzeit Import von Bernstein aus Italien annimmt, während durch Vermittlung von Südwestdeutschland in der reinen B. dieses Material, das aus dem Norden stammte, mit Metall getauscht wurde. Der Bernsteinhandel hat gegen die Mitte des 7. Jhs. seinen Höhepunkt erreicht. Vgl. auch A. 36 (1926), 390 f.

In Bezug auf die *Entdeckung der Metallindustrie* dürfte „The Nature“ vom 18. Sept. 1926 erwähnt werden, wo auf eine Arbeit von Flinders Petrie hingewiesen wird, nach dem im Kaukasus Kupfer in der Nähe von Petrol vorkommt; dort sei einmal infolge eines Brandes das Kupfer geschmolzen und habe sich mit anderen Metallen, z. B. Zinn, zu Bronze verbunden. Vom Kaukasus her könnten die ersten Bewohner des dynastischen Aegypten gekommen sein und die Kenntnis des Bronzegusses mitgebracht haben. Vgl. auch Ebert, Reallex. f. Vorgesch., 2, 179 f.

In einer kleinen Studie „l'étamage à l'âge du bronze“ in *Homme préh.* 13 (1926), 183–189 stellt A. de Mortillet die *Bronzen mit Zinneinlagen* zusammen, die ihm bisher als Funde aus Europa bekannt geworden sind. Besonders macht er auf die früh-b. Funde aus der Schweiz, Renzenbühl, Ringoldswil, Einigen aufmerksam. Der Ausgangspunkt der Studie sind chinesische Bronzen, die ebenfalls auf ein hohes Alter zurückgehen;

besonders reich an verzinnenden Bronzen sind auch Schottland und Wales. Uns scheint ziemlich sicher zu sein, daß die oben erwähnten schweiz. Bronzen reine Importware sind. Vgl. Tschumi, Urgesch. Schweiz, 95.

Im 15. JB. SGU., 59 machten wir auf ein von Forrer erwähntes *Bleigewicht* aus der B. aufmerksam, eine karthagische Mine, 392 g schwer. Nun ist seither in Forbach ein neues Bleigewicht dazu gekommen, das genau $\frac{1}{5}$ dieser karthagischen Mine wiegt. Anz. f. els. Alt. 4 (1922—26), 320.

* * *

*1. *Amsoldingen* (Bez. Thun, Bern). Bei der weiteren Ausbeutung der Kiesgrube im *Bürgli*, TA. 355, 37 mm v. l., 75 mm v. o. stießen die Arbeiter auf ein menschliches Schädeldach und fanden dabei eine 24,7 cm lange Bronzenadel mit Scheibenkopf von 1,5 cm Dm., auf der eine Oese aufgesetzt ist, Behrens, B. Süddeutschl., 67, Taf. 5 Abb. 3. Vermutliche Grabrichtung O-W. Es handelt sich also hier, wie im 17. JB. SGU., 50 bereits vermutet wurde, um ein Gräberfeld, nicht um ein Depot. O. Tschumi.

*2. *Aesch* (Bez. Arlesheim, Baselland). Ueber den im 15. JB. SGU., 66 bereits kurz erwähnten Bronzefund finden wir bei Leuthardt (7. Tät.-ber. NG. Baselland 1921—1925, 107 ff., Abb. Taf. 5—7) genauere Auskunft. Es handelt sich zunächst um einen 5 k. schweren Gußkuchen von Kupfer, der durch Ausblühungen von Malachit grünblau gefärbt ist; Gestalt flach, linsenförmig. Unter den geformten Bronzen, die als Altmaterial für Umguß zu deuten sind, liegt eine schöne Lanzenspitze mit Tülle, Riefelungen am Fuß, darüber gestrichelte Wolfszahnornamente, mit schmalen Flügeln; 2 mittelständige Lappenäxte mit der „italischen“ Oese, die Frgm. von 3 Sicheln und das Frgm. eines Zierblechs mit gestreckten Wolfszahnornamenten, HM. Liestal. Es ist kein Zweifel mehr, daß es sich um ein Gießerdepot aus der mittleren B. handelt.

*3. *Aeugst* (Bez. Affoltern, Zürich). TA. 174, 73 v. r., 42 v. u., im Wald, beim Bau eines Reservoirs, in einer Tiefe von 1,50 m eine sehr schöne Lappenaxt aus Br. LM. D. Viollier.

4. *Baden* (Aargau). Die b. Funde, die in der Gegend von Baden gefunden wurden, hat Ivo Pfyffer in den Bad. Neujahrsbl. für 1927, 27 f. zusammengestellt.

*5. *Basadingen* (Bez. Dießenhofen, Thurgau). Den schon im letzten JB., 50 erwähnten Meißel von der *Nachtweid* bespricht Keller-Tarnuzzer in Thurg. Beitr. 63 (1926), 68, Abb. 1, l. Nach einer mündlichen Mitt. des Verfassers werden nun in jener Gegend auch zahlreiche Scherben gefunden, so daß die Annahme einer dortigen Siedelung aus der B. wahrscheinlich wird.

6. *Basel*. Ein br. Messer, das beim *Rheinhafen* gefunden wurde, kam ins HM. Basel. Es ist der bekannte spät-b. Typus mit einem gelappten Griff,

geschweiftem Rücken, gerader Schneide und einem Ring als hinterem Abschluß. Vgl. Reber in AA. 17 (1915), 108 ff. — Der neue Fund ist registriert und abgebildet in JB. HM. Basel 1926, 16 und 26.

7. *Belp* (Bez. Seftigen, Bern). Das HM. Bern gelangte durch Schenkung in den Besitz eines gerippten Armringes mit schmalen Stollenenden vom Typus Alt. u. heidn. Vorz. 5, Taf. 38, Nr. 637 und 638, aus Oberbayern. Es handelt sich möglicherweise um Brandgr. aus der Urnenfelderzeit. O. Tschumi.

8. *Corjolens* (D. de La Sarine, Fribourg). Au S. du petit lac de *Seedorf* (C. 330, 85 mm de dr., 25 mm du b.), près du point 622, se trouve une curieuse petite hauteur appelée *Chanavaroux*, d'où provient un poinçon double long de 29,4 cm, épais de 5 cm au milieu (Behrens B. Süddeutsch. 73, fig. 18, 3; Déchelette, Manuel II, 1, p. 842 [fig. 937, 4], M. Berne). Suivant les dires des habitants du pays, lors de l'exploitation de la tourbe, il y a une dizaine d'année, on aurait rencontré aux environs de Seedorf et de *Maison Rouge* de nombreux bois de cerf, qui furent remis par le Dr. Kuenzi au Musée d'histoire naturelle de Berne. On aurait aussi trouvé là de petits fers à chevaux. O. Tschumi.

*9. *Donath* (Bez. Hinterrhein, Graubünden). Aus einem höchst interessanten Bericht, den uns F. von Jecklin zu übersenden die Freundlichkeit hatte, ersehen wir, daß im Mai 1926 anlässlich von Bauarbeiten an der Gemeindestraße Donath-Casti-Werdenstein 10 Minuten oberhalb der Dorfkirche bei der Einmündung der neuen Dorfstraße in die kunstvoll ausgeführte Brücke über das Valtietobel, am Rande einer sanft ansteigenden

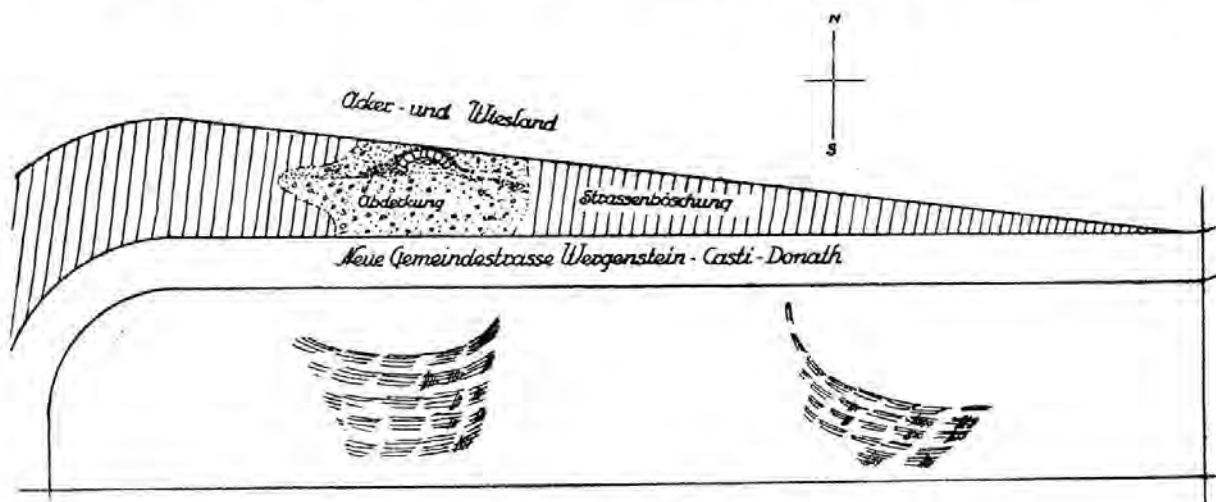


Abb. 2. Donath. Valtiet-Tobel. B. Gr. Situationsskizze.

Terrasse, 2,4 m über dem oberen Böschungsrund, ein *b. Gewölbegrab* entdeckt wurde (Abb. 2 und 3), von dem leider nur noch ein Teil aufgenommen werden konnte. Der Dm. des noch vorhandenen Halbkreises beträgt 2 m. Die aus großen unbehauenen Steinplatten gebildeten Um-

fassungsmauern messen 50 bis 80 cm und sind auf der Außenseite sehr regelmäßig geschichtet, während die Innenseite mit weniger Sorgfalt gelagert war. Dieser Unterbau war mit vorkragenden Steinplatten überwölbt. Die innere Höhe des Gemäuers samt Eindeckung mißt 1,20 m, ein gleiches Maß die Erdüberschüttung über der ganzen Anlage. Sie war ringsum mit 2 verschiedenen Geröllschichten zugeschüttet, also mit einer Art Steinmantel absichtlich umgeben. Unter diesem Bau befand sich eine Schicht, 10–40 cm hoch, mit Asche und Kohlenresten, worüber erst der Steinbau errichtet wurde, ob gleichzeitig oder später, läßt sich schwer entscheiden.

Längsschnitt.

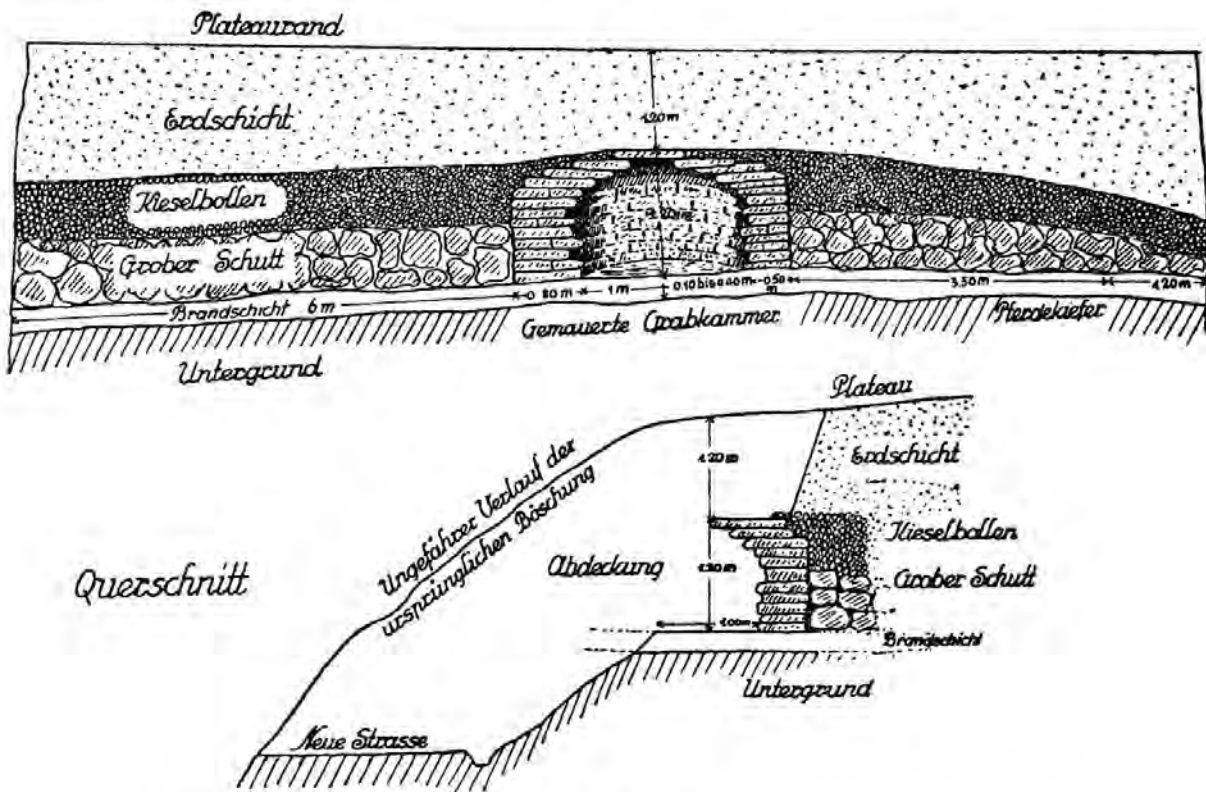


Abb. 3. Donath. Valtiet-Tobel. B. Gr. Längsschnitt und Querschnitt.

Zuerst stieß man auf die dazugehörigen *Artefakte*, die eine Zeitbestimmung ermöglichen. Es werden erwähnt eine br. Axt von 17 cm L., mit schmalen Randleisten, mit „italischer“ Öse, stark abgebraucht und nachgeschliffen, Typus Behrens B. Süddeutschl., 13, Abb. 4; ferner ein sehr schön erhaltener br. Dolch mit 5 Nietnägeln, Griff sehr lang, Spitze abgebrochen, Typus Déchelette, Man. 2,1 pag. 190, Abb. 57, Nr. 13 und 14, aber wie es scheint unverziert; eine an einem Ende perforierte, vierkantig zugeschliffene, 11 cm lange Schieferplatte, wohl ein Amulett; endlich die Spitze einer br. Nadel. Auf der offenen Seite der Grabkammer fanden sich vereinzelte menschliche Knochenteile, darunter ein Schädel- und ein

Röhrenknochen. In einer Entfernung von 3,5 m von der rechtseitigen Umfassungsmauer kamen auch Knochen, speziell ein Kiefer vom Pferd zum Vorschein. — Wir haben in der Schweiz etwas Ähnliches noch nicht an die Seite zu stellen; dagegen bildet Déchelette, *Man.* 2,1 S. 144, Abb. 42 eine Grabkammer ab, die, in der Konstruktion wenigstens, gewisse Analogien bietet, „Chambre du tumulus dit Mein-Potanc, village de Kerstrobel (Finistère)“. Eine vielleicht noch heranzuziehende Analogie wäre der Tumulus mit der Leichenbrandkammer bei Jagstfeld, Schumacher, *Kulturgesch. der Rheinlande* 1, 73, Abb. 24 (Urnenfelderzeit). Wir dürfen wohl die Annahme wagen, daß es sich hier um ein Grab handelt, wo eine Standesperson in Brandritus bestattet wurde, nachdem vor dem Bau der eigentlichen Grabanlage eine rituell gewollte Brandschicht mit Resten geopferter Tiere hingestreut wurde. Die Zeitstellung dürfte nach der Form der Objekte eine ziemlich vorgeschrittene Periode der B. sein. Das genauere Studium der italischen Grabformen dürfte einst genauere Anhaltspunkte zur Bestimmung dieses Fundes geben.

10. *Eaux-Vives* (D. Rive-Gauche, Genève). Dans *Genava IV* (1926), p. 83 et ssq. Viollier étudie sous le titre „Moule de fondeurs de l'âge du bronze au Musée de Genève“ une série encore inédite de moules qui se trouvent au musée de G. Il devait exister dans la station des Eaux-Vives un atelier de fondeur et cette station devait avoir une certaine importance, car, étant donné les difficultés techniques que présente la fonte du bronze, ces ateliers ne devaient se trouver que dans les stations les plus importantes. Le N° 9208 servait à fondre une pendeloque triangulaire d'un type très fréquent dans nos stations de la Suisse occidentale. Deux moules identiques, mais ne formant cependant pas la paire (9197 et 9204), servaient à fondre trois épingles à tête massive. (Cf. *Rap.* 17, p. 49.)

De la station des Eaux-Vives provient encore un fragment de vase avec décor en étain. Il vient de la coll. Thioly et a été donné au musée de Genève par Reber. *Genava IV* (1926), p. 18.

*11. *Enney* (D. de La Gruyère, Fribourg). Au sommet du *Mont Afflon*, à 900 m d'altitude, un géometre a trouvé trois torques en fil de br., terminés en volute; ils étaient passés l'un dans l'autre, l'un sortant en partie du sol, les autres recouverts de 2 ou 3 cm de terre. Pas de trace d'un squelette. L'endroit est rocheux. N. Peissard et D. Viollier. — Cette trouvaille est à dater d'une époque du br. très avancée, Behrens, *B. Süd-deutschl.* Taf. 24, Abb. 6, Bodensee.

12. *Freienbaeh* (Bez. Höfe, Schwyz). Aus dem See in der Nähe von Rapperswil, TA. 229, 13 mm v. u., 155 mm v. r., stammt ein schön erhaltenes Bronzeschwert, das zwar schon seit längerer Zeit gef., aber erst im Berichtsjahr ins LM gekommen ist. Es ist der Typus mit dem Mittelgrat und drei Ösen in der spitz zulaufenden Griffzunge, Behrens, *B. Süd-*

deutschlands Taf. 3, Nr. 15. Offenbar B. II—III. Die Niete stecken noch daran. D. Viollier.

13. *Fumarogo* (Prov. Sondrio, Italien). Im BPI. 46 (1926), 64—100 bespricht Ugo Rellini ein Bronzeschwert, das unweit unserer Grenze, bei *Fumarogo* (Prov. Sondrio), also im Veltlin gef. wurde. Es ist der Typus Naue, Vorröm. Schwerter, Taf. 22, 40; Kraft, Kultur der B. in Süddeutschl. Taf. 12, 2. Der Fund beweist nordischen Import in Italien. Heierli sieht diesen Typ als „ungarisch“ an, Urgesch. Schweiz, 237, Abb. 220. Aus der Zusammenstellung Rellinis ergibt sich die Zahl von 304 Bronzeschwertern in Italien; er unterscheidet 6 Typen; unser Stück gehört zum Typus 5.

14. *Genève*. Une hache en br. à ailerons médians trouvée au bord de l'*Arve* „entre la frontière et la Jonction“ a été donnée par B. Reber au musée de G. — Du même endroit, 1890, dans l'*Arve*, provient une épée B. IV. L'original fait partie de la collection Boissonas¹. Reber a encore cédé au musée de G. d'autres trouvailles du canton de G., datant de l'ép. du br., surtout des objets provenant des stations lacustres dans le port de G. Genava IV (1926), 19.

Genava IV (1926) mentionne plusieurs objets trouvés au *Salève* près Genève et donnés par Reber au Musée de G., notamment un frgm. de hache, de la *Grande Gorge*, et un couteau de br., de la *Grotte du Parconnaire*. AA. 19 (1917), 158.

15. *Grandson* (Vaud). B. IV. Le moulage d'une épée en bronze, trouvé vers 1880 à *Corcellettes*, est entré au Musée de Genève. Même type que l'épée provenant de l'*Arve*. Original coll. Boissonas. Genava IV (1926), 20.

16. *Haldenstein* (Bez. Unter-Landquart, Graubünden). Am Einfluß der Plessur in den Rhein, aber auf der Seite von Haldenstein, im Rheinsand, wurde eine br. Lanzenspitze von 16 cm L., 3,6 cm Br. gef. In der Tülle steckte noch der Zapfen der Schaftspitze, die von Eibenholz zu sein scheint. Die Tülle ist auffallend kurz, die Flügel schmal. F. v. Jecklin und Viollier.

17. *Jenins* (Bez. Unter-Landquart, Graubünden). Auf dem sog. *Pardellbödeli* oberhalb des Dorfes wurde ein 6,9 cm langes Stück einer br. Messerklinge gef. Rät. Mus. F. von Jecklin.

18. *Kilchberg* (Bez. Horgen, Zürich). Seit 1892 liegt im LM. ein Schwert aus Br. mit schmaler Griffzunge (épée à languette). Es gelang Viollier zu konstatieren, daß dies vom *Mönchhof* stammt und nicht ein Einzelfund war, sondern zu einem Depot gehörte. Das Schwert habe unter einem mächtigen Steinblock gelegen. D. Viollier.

¹ Les moulages des épées de la coll. Boissonas ont été faits à l'Ecole des Arts industriels de G. à la demande du Musée National. G. en an acquis un exemplaire.

19. *Luzern*. TA. 203, 46 mm v. u., 102 mm v. l., beim *Rotsee* in der Nähe des *Mayhofes* wurde beim Fundamentieren eines Hauses 1 m tief eine eben aus der Gußform gekommene Löffelaxt vom Typus Behrens B. Süddeutschlands, 18, Abb. 5, 3 gef., mit schmalen Randleisten an der Bahn (nicht bei Kraft, B. Süddeutschl.). Das Stück ist im Besitze unseres Mitgliedes Vögeli. Autopsie und D. Viollier.

*20. *Montagny-Les-Monts* (D. de La Broye, Fribourg). Dans la gravière du *Grabou* on a découvert 3 tombes de l'âge du br. I. La première tombe (enfant) a fourni 2 épingles; l'une en forme de crosse du type classique, l'autre est à enroulement terminal en forme de ganse (Rollennadel), de 14,5 cm de longueur et 3 mm d'épaisseur. Première trouvaille de ce genre dans le ct. de Fribourg. — A 4 m de distance se trouvait une seconde tombe. Le corps reposait à 2,5 m de profondeur sur un lit de grandes pierres plates. Autour du corps il y avait une sorte de sarcophage fait de gros cailloux roulés et, au dessus, un semblant de voûte pareillement en gros cailloux. Superbe poignard à poignée de br. de type italique. La lame est fixée à la poignée par 6 rivets. Jolie patine bleu-verdâtre. — La 3^{me} tombe n'a livré aucun objet. N. Peissard.

21. *Moosedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Über einen im J. 1918 etwa 100 m oberhalb der *Moospinte* in einer Tiefe von 2—3 m im Torf gef. menschlichen Schädel spricht O. Schlaginhaufen im Bull. SAG. 1925—26, 15—24. Er gehörte einem „anscheinend weiblichen“ Individuum von 30—35 Jahren. Die Anzeichen sprechen für die Aunjetitzer Form, der Schädel weist starke Anklänge an die Formen aus dem Massengrab von Auvernier (Heierli, Urgesch. Schweiz, 244 ff.) auf. Er wurde einst gewaltsam vom Rumpfe abgetrennt.

22. *Morges* (Vaud). Un poignard de l'époque du br. est entré au Musée de Genève. Don de B. Reber. Genava IV (1926), 20.

*23. *Muttensz* (Bez. Arlesheim, Baselland). Der im 16. JB. SGU., 56 und 17, 53 erwähnte b. Fund vom *Käppeliboden* wird im 7. Tät. ber. NG. Baselland 1922—1925, 105 ff. genauer beschrieben und abgebildet. Danach scheint es sich zu bestätigen, daß wir es hier mit einem *Grf. der typischen Urnenfelderkultur* zu tun haben, vgl. die gerillte Mohnkopfnadel, wie sie zuerst vom Mels bekannt wurde (AA. 5 [1903/4], 7, Abb. 3). Dazu kommt noch ein Messer und ein Armreif, der aber kaum zum Gebrauche, sondern als Gewicht oder Geld verwendet wurde. Sehr zu bedauern ist, daß die Form der Urne nicht erkannt werden konnte. Es freut uns, schon letztes Jahr (17. JB. SGU., 53) richtig gesehen zu haben.

*24. *Neuhausen* (Schaffhausen). Beim Fundamentieren eines Neubaus TA. 16, 59 mm v. r., 60 mm v. o. bei *Zuba*, an einem Hang, wo vorne 1,50, hinten 80 cm abgegraben werden mußten, kam ein b. Gr. zutage. Unter

dem zirka 30 cm dicken Humus folgten 1,20 m tiefe, sandige Erde und dann große Steinsetzungen, die die Gr. bedecken. Die Skelette, NO-SW orientiert, sind schlecht erhalten. 2 Gr. sind unter dem Hause konstatiert, gegen die Straße hin können sich noch deren 5 befinden; eine genauere Untersuchung konnte nicht stattfinden. Gr. 1 hatte 2 Armspangen mit ovalem Querschnitt und gravierten Strichbündelverzierungen und flachen Bögen, Gr. 2 eine ähnliche, aber mit rautenförmigem Querschnitt. Alle liefen am Ende in eine Spitze aus, die ziemlich weit von einander abstehen. Typus Kraft, B. Süddeutschl. Taf. 29, 6. Man hat den Eindruck, daß wir hier die gleiche Kultur wie im Gatter (7. JB. SGU., 58) haben, daß also B. II anzusetzen ist. K. Sulzberger.

****25. Niederschwörstadt** (Amt Säckingen, Baden). Schon zu verschiedenen Malen gedachten wir des *Heidensteins* (zuletzt 17. JB. SGU., 123). Dieser wurde nun im Berichtsjahre vom Freiburger Institut für Urgeschichte unter Leitung von Dr. Kraft untersucht. Es stellte sich heraus, daß die Grabanlage sich nicht südlich von dem „Seelenstein“, sondern nördlich davon befand, daß also die sichtbare „Dolmenplatte“ den südlichen Abschluß des Grabes bildete. Das eigentliche Gr. war ein großes Kistengr. von etwa 3 qm., das von soliden Platten von Buntsandstein umgeben war; der hintere Abschluß war fast ganz herausgebrochen, während man an der westlichen Platte noch deutlich den „Anschlag“ sehen konnte. Der Boden war aus Kalksteinplatten gebildet, die trotz ihrer durchaus unregelmäßigen Form schön aneinander gefügt waren. Die oberen Partien waren zerwühlt, so daß über die Anlage der Bestattungen kaum mehr etwas zu eruieren ist. Es sollen Knochen von mindestens 20 Individuen, groß und klein, gesund und krank (Arthritis!), alt und jung durcheinander gelegen haben. Unter den Fundgegenständen notieren wir ein kleines „Idol“ aus Hirschhorn, offenbar ein Anhänger, ähnlich Groß, Protohelvètes Taf. 6, Nr. 20, v. Lüscherz, eine schön retouchierte Spitze aus durchaus ortsfremdem, wahrscheinlich französischem Silex (weiß mit dunkleren Flecken), verschiedene, wohl eingeschwemmte Silexartefakte von Hornstein, viele Tierknochen, darunter auch durchbohrte Reißzähne von Hund, Fuchs oder Wolf, von einem Halsschmuck, Artefakte aus Hirschhorn. Frgm. einer großen, prismatischen Gagatperle mit mehreren Perforationen, mit einigen Rillen dekoriert, etc. Auch einige Frgm. von Bronzen. Wir werden diese Bestattung wohl am besten in die Steinbronzezeit, das Eneolithikum setzen. Interessant ist dieser Fund, weil er das Vordringen der westlichen Dolmenkultur bis an den Oberrhein beweist¹.

26. Oberdorf (Bez. Waldenburg, Baselland). Von Leuthardt erfahren wir, daß eine br. Pfeilspitze gef. wurde, die sich dormalen im Bad Buben-

¹ Die Resultate der Ausgrabung, die Gersbach im J. 1922 nördl. des Heidensteins vorgenommen hat, sind niedergelegt in Bad. Fundber. 4 (1926), 97 ff.

dorf befindet. Es ist eine elegante Spitze mit Dorn und starkem Mittelgrat, der noch durch eine Doppelhohlkehle beiderseits hervorgehoben wird. L. 5,5 cm., L. des Dorns 2,3 cm. Heierli, Urgesch. Schweiz, 215, Abb. 174, aber ohne die Verdickung am Ansatz des Dorns. FO. nicht ganz gesichert.

27. *Oberwil* (Bez. Arlesheim, Baselland). TA. 7, 65 v. r., 165 v. o. wurde unter der Humusschicht eine Kulturschicht angeschnitten, die mit Scherben und Steinen durchsetzt war. Es ist gröbere und feinere Ware darunter. Ein Stück eines Kochtopfes weist einen nach außen gebogenen Rand mit gekordelter Verzierung auf, eine andere Scherbe von dunklerem Ton ist am ausladenden Rand mit Fingereindrücken verziert, darunter eine flache Rille und weiter eine Zone von „Blendarkaden“, die durch Fingereindrücke hergestellt sind. Ein anderes Exemplar hat eine Verzierung von kreisförmigen Eindrücken. Die scherbenführende Schicht, die etwa 30—40 cm unter der Ackererde lag, war nur 20 cm dick, aber ganz mit Holzkohlenfrgm. und rotgebrannten Lehmportien erfüllt. Mit den Tonscherben waren auch Rollkiesel aus Quarz eingebettet, die offenbar zur „Magerung“ der Keramik dienten. Bericht von F. Leuthardt in Basell. Ztg. v. 1. März 1926. Da außer den Scherben keine datierenden Artefakte gef. wurden, geben wir die Annahme, es könnte sich um eine b. Siedlung handeln, mit allem Vorbehalt wieder; L. äußert sich auch noch nicht über die Zeitstellung. Funde im HM. Liestal.

28. *Reams* (Bez. Albula, Graubünden). Das Rät. Mus. in Chur gelangte in den Besitz einer br. Lanzenspitze, die „vor Jahren“ gef. wurde. Sie ist 28 cm lang, hat einen deutlich hervortretenden Mittelgrat, die Tülle weist 2 gegenüberliegende Nietlöcher auf. Den elegant geschweiften Flügelrändern folgt eine eingravierte Begleitlinie. Es ist von Interesse, hier einen neuen Bronzefund zu registrieren, der in der Nähe einer m. Burg ruine gemacht wurde. F. v. Jecklin.

29. *Säckingen* (Baden). Gersbach meldet uns den vor 2 Jahren im *Flühwäldchen* gemachten Fund eines b. oder h. Gr., in dem eine „Gürtelkette“ und ein Schwert lagen. Der Fund sei Anfangs verheimlicht worden, so daß eine genauere Nachprüfung erschwert ist.

30. *Sissach* (Baselland). Von der *Sissacher Fluh* (vgl. 17. JB. SGU., 132 f.) stammt eine br. Pfeilspitze mit Dorn, schmalen langen Flügeln und einem Mittelgrat, die ins Mus. Liestal gelangt ist. F. Leuthardt im 7. Tät. ber. NG. Baselland, 1922—1925, 112, Abb. Taf. 4, 5.

31. *Sitten* (Wallis). Der von Heierli, Arch. K. Wallis, MAGZ. 24, 3 (1896), 12 und namentlich 24 erwähnte Muschelring von *Tourbillon*, der sich im Besitze von B. Reber befand, ist durch Schenkung an das HM. Genf übergegangen. Genava 4 (1926), 20.

*32. *Thun* (Bern). Einen ausführlichen Bericht über die zuletzt im 17. JB. SGU. 57 erwähnten Gr. vom *Klummernhölzli* bei *Allmendingen* finden wir im Jahrb. HM. Bern 5 (üb. 1925) 63 ff. (von O. Tschumi). Indem er die zeitliche Ansetzung in die frühe B. bestätigt, verbreitet er sich ausführlich über die leider nur in wenigen Frgm. vorgef. *Kerbschnittkeramik*, deren Technik während der B. in der Rauhen Alb ihren Sitz gehabt habe, von wo aus sie nach Oesterreich und der Schweiz, speziell in die Ostschweiz ausgestrahlt sei. Bei dieser Gelegenheit darf auch auf Rademachers Aufsatz im *Mannus* 18 (1926), 14 ff. aufmerksam gemacht werden, der den Ursprung der Kerbschnittkeramik in der Glockenbecherkultur sieht und den Beginn dieser Technik um etwa 2000 v. Chr. ansetzt.

In der Griengrube rechts der Straße nach Amsoldingen, bei P. 579, TA. 353, 5 mm v. l., 10 mm v. u., am Waldrand fand man durch Zufall eine unterständige Schaftlappenaxt, mit „italischer“ Öse, Kraft, B. Süd-deutschl. Taf. 5, Abb. 5 (Aalen), aber mit etwas schmaleren, dafür längeren Lappen. Wuillemin und Zimmermann.

33. *Tolochenaz* (D. de Morges, Vaud). Dans une étude sur les tombes du *Boiron*, Rev. hist. vaud. 34 (1926) p. 109—119, M. Monod de Buren admet que ce ne sont pas celles des habitants de la station lacustre voisine, celle-ci se trouvant trop distante. Les objets recueillis dans ces tombes seraient aussi d'une technique plus grossière. Cf. Viollier, CA. Vaud, 321.

34. *Weinfeld* (Thurgau). TA. 62, 66 mm v. l., 102 mm v. o., in einer Kiesgrube nördl. von *Güttingers Rütli* wurde eine mittelständige Schaftlappenaxt gefunden, mit einer „italischen“ Oese und einem etwas geschweiften Bahnende. L. 12,1 cm, Schneidenbr. 4,1 cm. Aehn. Typus Kraft, B. Süd-deutschl. Taf. 5, 6 (Ravensburg), nur ist hier das Bahnende gerade. Gleichzeitig wurde eine Rollennadel gefunden, die 14,3 cm lang war, aber leider beschädigt wurde. Orig.-Ber. in Thurg. Beitr. 63 (1926), 68 f. Keller-Tarnuzzer.

**35. *Zug*. Die Grabungen, die Speck mit seinem unermüdlichen Mitarbeiter Drescher im Jahre 1925 (17. JB. SGU., 59) im *Koller* oder *Sumpf* begonnen hat, wurden auch während des Sommers 1926 fortgeführt und zwar mit reichlicher Subvention der SGU. und unter der Oberleitung von D. Viollier. Einem Berichte, den er uns zur Verfügung stellt, entnehmen wir, daß sukzessive 8 Felder von 4 auf 4 m ausgehoben wurden, also ein Areal von 128 qm. Zu oberst befindet sich durchgängig eine Schicht Humus von 20 cm, dann kommt eine helle Lehmschicht von ca. 50 cm, unter der sich, sehr scharf abgeschnitten, die eigentliche Kulturschicht hinzieht, von einer Dicke von 20—40 cm, direkt auf der Seekreide aufliegend. Es kamen nun deutlicher die schon 1925 konstatierten *Fundamente der Siedlung* zutage: eine große Menge von festen Pfählen, meist quadratisch im Querschnitt, die jeweilen von einem dicken rechteckigen

Laden oder Klotz von etwa 35 cm Länge und 20 cm Breite umschlossen waren und noch etwa 20 cm darüber emporragten (die „Flecklig“ des letzten Jahres), Taf. 2. Dazwischen herum lagen noch in scheinbar regelloser Weise die Längsbalken des Oberbaus; es ist möglich, daß diese Balken einst direkt auf den Klötzen auflagen, um damit eine solide Unterlage für die Böden zu bilden. Diese müssen direkt auf der Seekreide aufgelegt haben und können, wenigstens während der Bewohnung, kaum vom Wasser unterspült gewesen sein. Erst später, als das Seeniveau wieder stieg, mag die Verschwemmung des Oberbaus erfolgt sein. Daß Feuer dabei auch seine Rolle gespielt haben muß, beweisen zahlreiche Brandspuren, die sich namentlich gegen den östlichen Teil des Pf. mehrten. Man kann sich nun mit der Zeit eine Vorstellung von der Ausdehnung der Siedelung machen; wie aber der Oberbau der Hütten aussah, wird wohl verborgen bleiben.

Die Funde sind äußerst zahlreich. An Bronzen wurden gefunden: eine Sichel, 5 Messer, 1 Axt, die noch teilweise im Halm steckte, 1 Tüllenmeißel, 2 Angel, 1 Röhrenspirale, 2 Ahlen, 27 Nadeln, 1 Nadel mit Loch (Nähnadel), 1 Pincette, 2 Armspangen, 1 Pfeilspitze mit Widerhaken, Groß, Protohelvètes Taf. 15, 36 (Mörigen), 1 Kettchen, 1 kl. Meißel, 7 kl. Ringe, 1 dicker schwerer Ring; ferner 10 Spinnwirtel aus Ton, 2 Stücke von Axtstielen, Frgm. eines Bogens, Kerze von Birkenrinde, Geflecht, Moos, Sämereien, sehr viele Knochen von Tieren und einzelne Bauteile. Besonders ausgiebig waren die Funde von Keramik, darunter eine große Menge von ganzen Töpfen, z. T. mit sehr typischen Verzierungen.

Unter den Funden sind auch jene Steinscheiben zu erwähnen, die am äußern Rand Rillen und in der Mitte beidseits eine Eindellung wie für einen Finger aufweisen, vgl. Genava 3 (1925), 81. Ein Naturspiel, ein Quarzblock, der einem Menschenkopf ähnlich ist, wurde offenbar von den Bronzeleuten bemerkt und noch zurechtgearbeitet.

Wir geben auf Taf. 3 und 4 einige Typen wieder und verweisen auf die Analogie mit den großen bekannten b. Seesiedelungen unseres Landes, mit Mörigen, Wollishofen, Alpenquai etc.

Reverdin war so freundlich, die *Fauna* näher zu studieren. Seinem Berichte entnehmen wir, daß es ihm gelang, 298 Knochen und 263 Zähne zu bestimmen, die sich auf 12 Arten verteilen: Mensch 2 Knochen, 1 Individuum, Wildschwein 2 (1), Torfschwein 24 (3), Hirsch 51 (4), Reh 1 (1), Rind 173 und 97 Zähne (10), Schaf 33 und 155 Zähne (10), Bronzehund 9 und 3 Zähne (4), Torfhund 1 (1), brauner Bär 1 (1), Fischotter 1 (1), Pferd 3 und 5 Zähne (1). Betr. Rind handelt es sich wohl um *Bos brachyceros*, bei Schaf um *Ovis aries palustris*. Interessant ist, daß sich der n. Torfhund noch weiter erhalten hat; leider läßt sich die Rasse des Bronzehundes nicht feststellen. Bemerkenswert ist auch die Seltenheit des Vor-

kommens von Pferd, das sonst in den übrigen b. Stationen so häufig ist. Die *Flora* ist noch nicht bearbeitet.

Die zeitliche und kulturelle Ansetzung der Siedelung im Sumpf wird, in Vergleich mit den übrigen Stationen unseres Landes mit ähnlichem Inventar, in die zweite Hälfte der Bronzezeit zu setzen sein, mit ihren Ausläufern bis ans Ende von H. II, vgl. Viollier, CA. Vaud, 10. und MAGZ. 29, 4 (1924), 54. Hier handelt es sich, so viel man erkennen kann, um eine einzige Siedelung, die aber offenbar sehr lange bezogen war; es müssen nach der Lage der „Flecklig“ auch verschiedene Umbauten und Flickungen vorgekommen sein.¹

IV. Die Kultur der älteren Eisenzeit (Hallstattperiode).

Bei der großen Zahl unserer h. Gh. ist es leider immer noch nicht möglich, die dazu gehörigen *Wohnstätten* zu erkennen. Es muß daher stets willkommen sein, wenn wir von anderwärts Analogien anführen können. Nicht nur auf dem Goldberg (vgl. oben S. 38), sondern auch bei *Entringen* (Wtg.) wurde ein solcher Bau untersucht. Wir haben hier ein Haus von annähernder Rechteckform (Maße 7 : 5,4 : 8,6 : 4,7 m), umgeben von senkrechten Flechtwänden mit stärkeren Eck- und schwächeren Mittelpfosten, mit Lehmewurf. Es handelt sich um ein zweiräumiges Giebelhaus mit Backofen².

1. *Hägglingen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Im *Obermösl*, TA. 156, 47 mm v. r., 24 mm v. o. befinden sich 2 Gh., die noch intakt sind. Die Hist. Gesellschaft von Wohlen hat die Untersuchung dieser Objekte in ihr Programm aufgenommen. E. Suter.

2. *Höngg* (Bez. und Kt. Zürich). Nach Heierli, Arch. K. Zch., 34 befinden sich im *Heizenholz* nordwestl. des Dorfes „mehrere“ Tumuli. Nach einer gefl. Mitt. Violliers hat die Ortsgesch. Komm. nun im *Kapeliwald* einen großen Tumulus abgedeckt; es ist eine gewaltige Steinsetzung da, die den ganzen Gh. bedeckt. Das eigentliche Grab das sich in der Mitte befindet, wurde noch nicht geöffnet. Vgl. auch die Notiz in N. Z. Z. 1926, Nr. 1245, v. 2. Aug.

¹ Geometer Schneider von Zug hat einen genauen Plan der ganzen Situation je nach Maßgabe des Fortschreitens der Arbeiten an Ort und Stelle aufgenommen. Da die Untersuchungen im Laufe des Jahres 1927 weiter fortgesetzt werden, wird dieser Plan weiter ergänzt, so daß wir ihn einmal werden reproduzieren können. Wir bedauern aufrichtig, daß wir nicht in der Lage sind, einen ausführlicheren Fundbericht zu geben, da uns der Raum fehlt.

² Genaue Beschreibung N. Z. Z. 1926, Nr. 404, v. 14. März.



Tafel II.

Zug. Sumpf oder Koller. Bronzezeitlicher Pfahlbau. S. 62. (Photographie von M. Speck zur Verfügung gestellt).

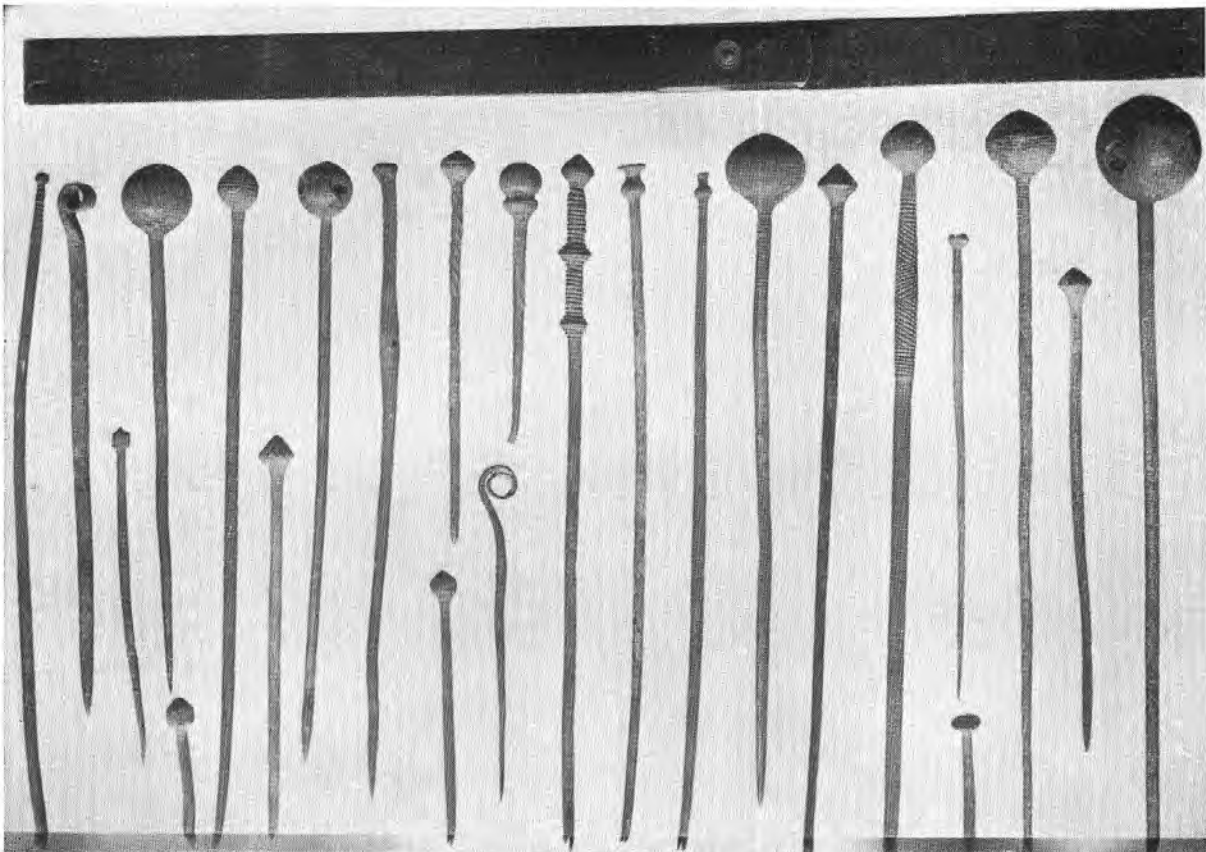


Tafel III.

Zug. Sumpf oder Koller. B. Pf. Diverse Fundgegenstände. S. 62.
(Aufnahme des Verfassers).



Tafel IV, 1.
Baar. Baarburg. Felide und Auerochs. S. 73.
(Aufnahme des Verfassers).



Tafel IV, 2.
Zug. Sumpf oder Koller. B. Pf. Bronzenadeln. S. 62.
(Aufnahme des Verfassers).

3. *Kilchberg* (Bez. Horgen, Zürich), TA. 161, 73 mm v. l., 16 mm v. u., auf der Höhe von *Lettenholz*, ungefähr 40 m unter dem Gipfel, ein Skelett, W-O orientiert, mit 2 gewaltigen Steinen, die die Brust eingedrückt hatten. Funde: 2 kl. Frgm. eines Hohlartrings, Ende H. oder T. I. In 1 m vom Skelett ein schöner, aber unbearbeiteter Eberzahn. D. Viollier.

4. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Dr. König meldet uns einen Gh. im *Sand*, ca. 200 m südl. des Grauholzdenkmals gelegen. Dm. 5—6 m, ziemlich unversehrt. Ca. 10 m abseits wurde im J. 1886 ein ca. 2 m langer Menhir ausgegraben und steht heute beim Wirtshaus Sand als Prellstein. Auf der hintern Fläche 30 cm über dem Erdboden eine Schale von 10 cm L., 7 cm Br. und 2 cm Tiefe.

Dem gleichen Gewährsmann verdanken wir die Meldung von einem bisher kaum bekannten Gh. auf der Höhe *Aerisbühl*. Dm. 10 m, jetzt den Waldboden noch um 1 m überragend. Intakt. Meldung vom 2. Mai 1927.

5. *Oberbuchsiten* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn). Unweit der h. Flachgr. (17. JB. SGU., 66 f.), berichtet E. Studer unterm 8. Dez. 1926, habe er 2 Pferdeskelette gef. Nach einer Meldung von Prof. Hescheler vom 31. Dezember handelt es sich aber kaum um Pferde, die zu den genannten Gräbern gehören.

6. *Ossingen* (Bez. Andelfingen, Zürich). Eine Analogie zu den in den letzten Jahren mehrerwähnten Ghn. im *Speck* (zuletzt 17. JB. SGU., 63 f.) ist ein ungefähr um 750 zu datierendes Grab im *Geigerle* bei Tübingen, das im Sommer 1926 durch das Urgesch. Institut in Tübingen ausgegraben wurde und von dem in SA. ein vorläufiger Bericht mit Ill. vorliegt.

7. *Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Nachdem Lehrer Ackermann in hingebendster Weise das sog. *Tägertli* zu untersuchen begonnen hatte (vgl. 13. JB. SGU., 49), wurde im Berichtsjahre durch die Fricktalische Vereinigung f. Heimatforschung unter der Leitung von Ing. Matter die Grabung an dieser Stelle fortgesetzt (mit Subvention der SGU.). Einem uns von Ackermann zur Verfügung gestellten ausführlichen Bericht entnehmen wir, daß im Spätherbst 1926 ein neuer, W-O verlaufender Versuchsgraben gezogen wurde, wobei in einer Tiefe von 70 cm 2 br. Armringe mit glänzender Patina zum Vorschein kamen. In einer oberen Schicht, ca. 45 cm unter der Grasnarbe fand sich eine eiserne Pfeilspitze mit Tülle und Niete. H. Scherbenfunde zerstreut, ebenso Asche und Kohlen, vornehmlich aus Buchenholz. A. vermutet hier einen Verbrennungsplatz aus der H. Die Armringe weisen auf ein Grab hin. Leider mußten auch dies Jahr wieder wegen schlechter Witterung die Arbeiten eingestellt werden und fatalerweise wurde die Sperrvorrichtung mutwilligerweise zerstört, sodaß die Arbeiten wieder von vorne angefangen werden müssen. Glücklicherweise hat Matter alle nötigen Aufnahmen gemacht.

Bei diesem Anlaß haben die Fricktaler Forscher auch die Umgebung des Tägertli untersucht. In der Nähe befinden sich verschiedene Dolinen, Einsturztrichter. Da man in einer derselben anscheinend „steinzeitliche“ Funde gemacht hatte und in einer anderen bei Anlaß einer neuerlichen Senkung in 1,2 m Tiefe eine regelrechte Steinsetzung zutage trat, die einen Dm. von 2,8 m und eine Dicke von ca. 25 cm hatte und größtenteils aus Quarziten, Muschelkalk- und Dolomitenstücken bestand, wurde auch hier der Spaten angesetzt. Da durch weitem Nachsturz diese Steinsetzung verschwand, ging es an die Untersuchung der größten Doline (15 m tief, oberer Dm 22 m), die — offenbar infolge Säuberung der Umgebung — u. a. auch Leistenziegelfrgm. enthielt, wie man solche im nahen Binzacker findet. Daß römisches Material in der Nähe liegt, beweist auch das Bodenstück einer dickwandigen Amphore, die man etwa 20 m nordöstlich vom Tägertli bei Drainagearbeiten fand. Eine eiserne „Schafscherer“ ging verloren. — Da die Arbeit infolge weiterer Einsturzmöglichkeiten nicht mit der wünschenswerten Sorgfalt ausgeführt werden konnte, wird die Feststellung, daß es sich in diesen Dolinen um prähist. Wohnungen, speziell der Leute, die im Tägertli Totenopfer feierten, handelt, nicht sicher zu erwarten sein.¹

****8. Oberriet** (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen.) Einem ausführlichen Berichte, den uns H. Bessler über die vom 13.—23. Okt. 1926 durchgeführte Ausgrabung des HM. St. Gallen auf dem *Montlinger Berg* eingesandt hat, entnehmen wir, daß als Ziel die Festlegung der Ostgrenze von Ofenstelle I/1921 und die Aufklärung des bisher als „Ofen VII“ angesehenen Komplexes gesteckt war. Anlage VII, in einer Tiefe von 60 bis 100 cm liegend, ist eine Fläche von 10 m O-W und 4 m N-S. Gegen N, also dem Abhang nach hinunter, zeigte sich wohl eine Art Hangsicherungsmauer von mindestens 2 m Höhe (Abb. 4). Zwischen den Öfen I und II läuft eine Art „Weg“, der das Areal VII im N davon trennt. Der obere Teil von VII, „Fläche“ zu nennen, weist drei verschieden große Steinkreise auf, in deren Innerem Kohle, Scherben, und in Kreis III auch hartgebrannter Lehm gef. wurden. Die innere Mauerung mag eine Stirnmauer für die Sicherung der „Fläche“ sein. Diese enthält von oben nach unten an besonders typischen Stellen folgende Schichtung: 1. Gewachsener Boden 65 cm, 2. Steinlager 30 cm. 3. dunkle Schicht mit Scherben 30 cm, dazu oft Asche, Kohle. 4. rot gemischte Schicht 20 cm, 5. gelber Lehm ohne Funde 25 cm, 6. Sand und Lehm, braun, ohne Funde 35 cm, darunter Fels. Aus dem Gegebenen läßt sich annehmen, daß wir es im unteren Teil mit dem Ofenmantel, der ersten sicher nachgewiesenen vorrömischen Mantelanlage, zu tun haben. Die „Fläche“ kann event. ein Werkplatz,

¹ In unserem Archiv liegt auch ein Fundprotokoll von Ackermann v. 25. Nov. — Basl. Nachr. 1926, Nr. 332 v. 3. Dez. — N. Z. Z. 1926, Nr. 2016, v. 10. Dez.

Vorbereitungsstelle für zu brennende Gefäße, gewesen sein. — An Funden wird bei Kreis II ein „Werkzeug“ aus Stein, zum Verstreichen der Töpfe, unter Kreis II ein leicht tordiertes br. Armband genannt.

Über die Ausgrabung im J. 1925 berichtet Bessler im 24. JB. HM. St. Gallen 1925—26, 2 f. Es wird hier darauf hingewiesen, daß die Gefäße in Liegelage aufgestellt wurden, daß sie ihre Oeffnungen dem Feuer zu kehrten, wodurch sich die häufigen Deformationen erklären. Ferner wird bestätigt, daß die Öfen zu verschiedenen Zeiten im Gebrauch standen

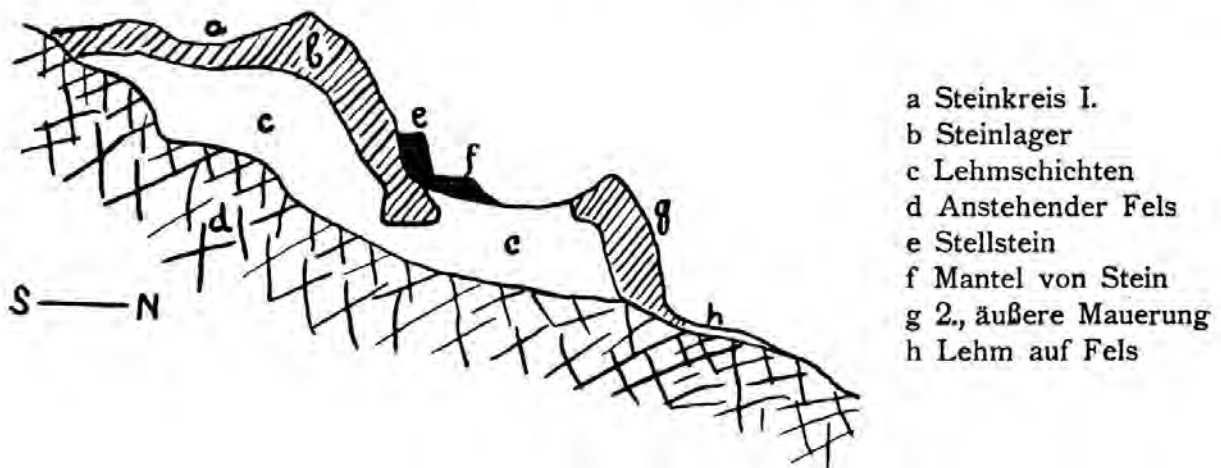


Abb. 4. Oberriet. Montlinger Berg. Querschnitt Süd-Nord durch „Fläche VII“.

und daß sich an Ofenanlagen Siedlungsspuren anschließen. — Betr. den Fund des hübschen Bronzeköpfchens (16. JB. SGU., 68) erinnert Bessler an das Ende eines Löffelstiels, den er im Museum von *Bologna* (FO. Bologna) aufgenommen hat und der aus dem 5. Jh. stammt. Tatsächlich haben wir hier eine frappante Ähnlichkeit in der Stilgebung.

Oberständige Lappenaxt der Früh-H. TA. 272, 55 mm v. l., 115 mm v. u., in Tiefe von 1,8 m. Schneideteil spachtelförmig, Schneide flach gebogen mit leicht ausstehenden Ecken. L. 161 mm, Br. 63 mm. Gelblich-grüne Patina. Fund 1925, Meldung 1926. HM. St. Gallen. Bessler.

**9. *Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Es sei zunächst auf den letztjährigen Bericht, 17 JB. SGU., pg. 64 f. verwiesen. Die diesjährigen Ausgrabungen am Grabhügel I im Hohbühlwald ändern das Bild, welches dort gegeben wurde. Es handelt sich um ein ziemlich ausgedehntes Gräberfeld, das sich an den natürlichen Moränenhügel anlehnt. Die Kuppe wurde künstlich durch Steine und Lehm erhöht und diente wohl als Brand- und Opferplatz. Aschen- und Kohlschichten, mit spärlichen Eisensplintern und kalzinierten Knochenstückchen vermengt, durchziehen diese Aufschüttung bis zu einem am südöstlichen Rand aufgelegten Granitblock, der als Menhir zu deuten ist. Dicht neben diesem lag ein Steinbeil aus Grünstein. Dieser Platz ist mit einem Steinwall umgeben, an den sich eine Gräberreihe I anschließt, die bisher zur Hälfte untersucht ist. Außerhalb dieser Gräberreihe liegt

eine zweite, II., von welcher diesen Sommer drei Gräber geöffnet wurden. Diese beiden Bestattungsreihen liegen auf einer sanft nach außen geneigten Terrasse, die wenigstens teilweise durch eine zweite Steinsetzung abgeschlossen ist. Sie ist bisher auf zwei Meter Länge festgestellt. — Alle Gräber, II. 1 ausgenommen, sind ringsum mit Steinen umgeben und waren wahrscheinlich mit Steinen gedeckt; darauf weisen die über den Skeletten liegenden Steine. Die vermutete Holzstützung konnte nicht nachgewiesen werden. (Abb. 5 und 6).

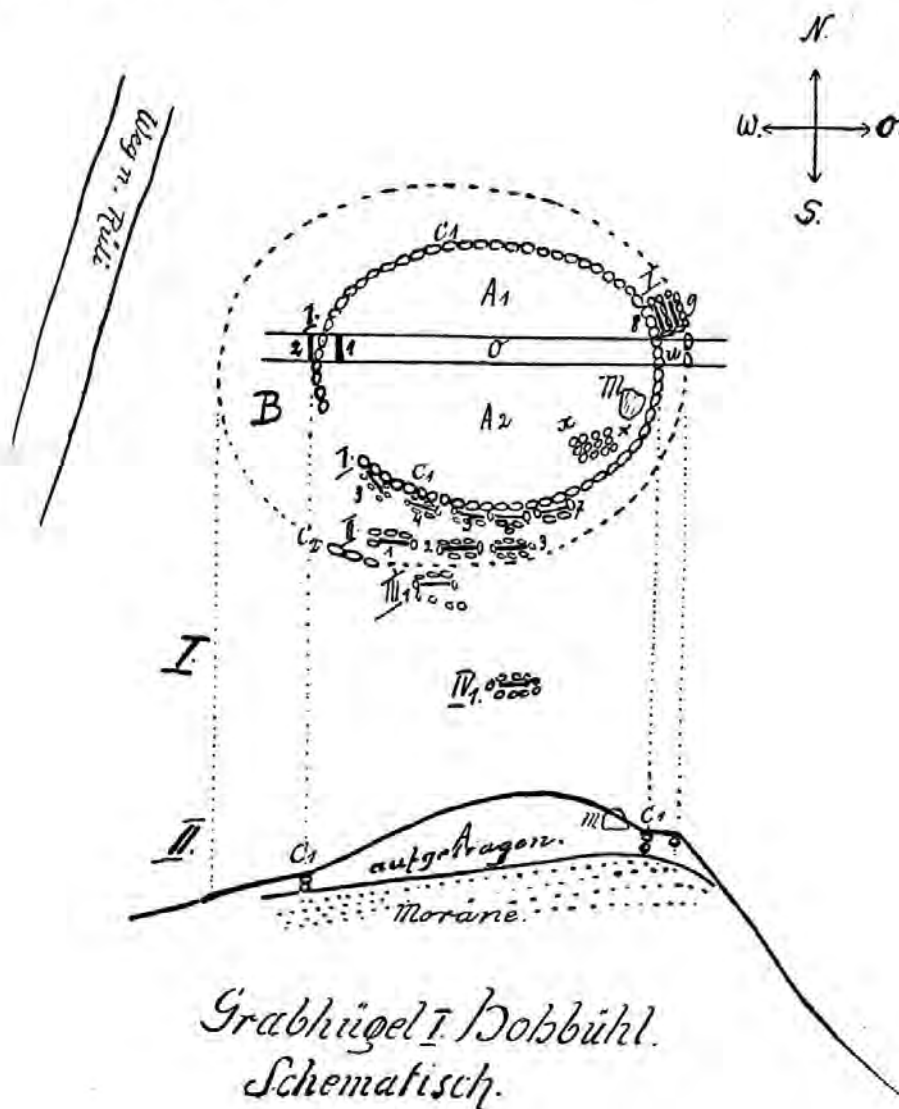


Abb. 5. Wohlen, Hohbühl. Grabhügel I, schematisch. A 1 B 2 Brand- und Opferplatz; A 2 ist erforscht. B. Terrasse mit Gräbern. C 1 und C 2 Steinkreise. O erster Suchgraben 1925. M. = Menhir; n Brandurne. — x Steinpflaster; × Steinbeil. I 1—9 innere, II 1—3 zweite, III 1 dritte, IV 1 vierte Gräberreihe.

Funde: Gräberreihe I. Grab I 1—3 siehe Bericht vom letzten Jahre. Grab I 4: einzelne Knochen ohne Beigaben; Grab I 5: spärliche Knochen, Eisenspuren, Bruchstückchen eines Bronze-Ohringes; Gräber 6 u. 7: ohne Knochen und Beigaben. Grab I 8: Schädel ziemlich gut erhalten, andere

Knochen sehr mürbe; Beigaben: feiner, gewundener Bronzedraht, 2 Fibeln: a) Der Bogen ist stark, halbkreisförmig, der Fuß aufwärts gekrümmt, trägt eine Pauke; die Feder ist zweiseitig mit je 10 Spiralen, deren äußere Enden durch einen Bronzedraht miteinander verbunden waren. Innen durch die Spiralen ist ein Eisenstift zur Verstärkung gelegt. b) Die Feder ist wie bei a und hat links 19, rechts 15 Windungen; der gerade Bogen eine 12 mm breite, oben vertiefte Pauke, ebenso der aufgebogene Fuß; beide Pauken sind auf verbreiterten Stellen aufgenietet. Diese zwei Fibeln

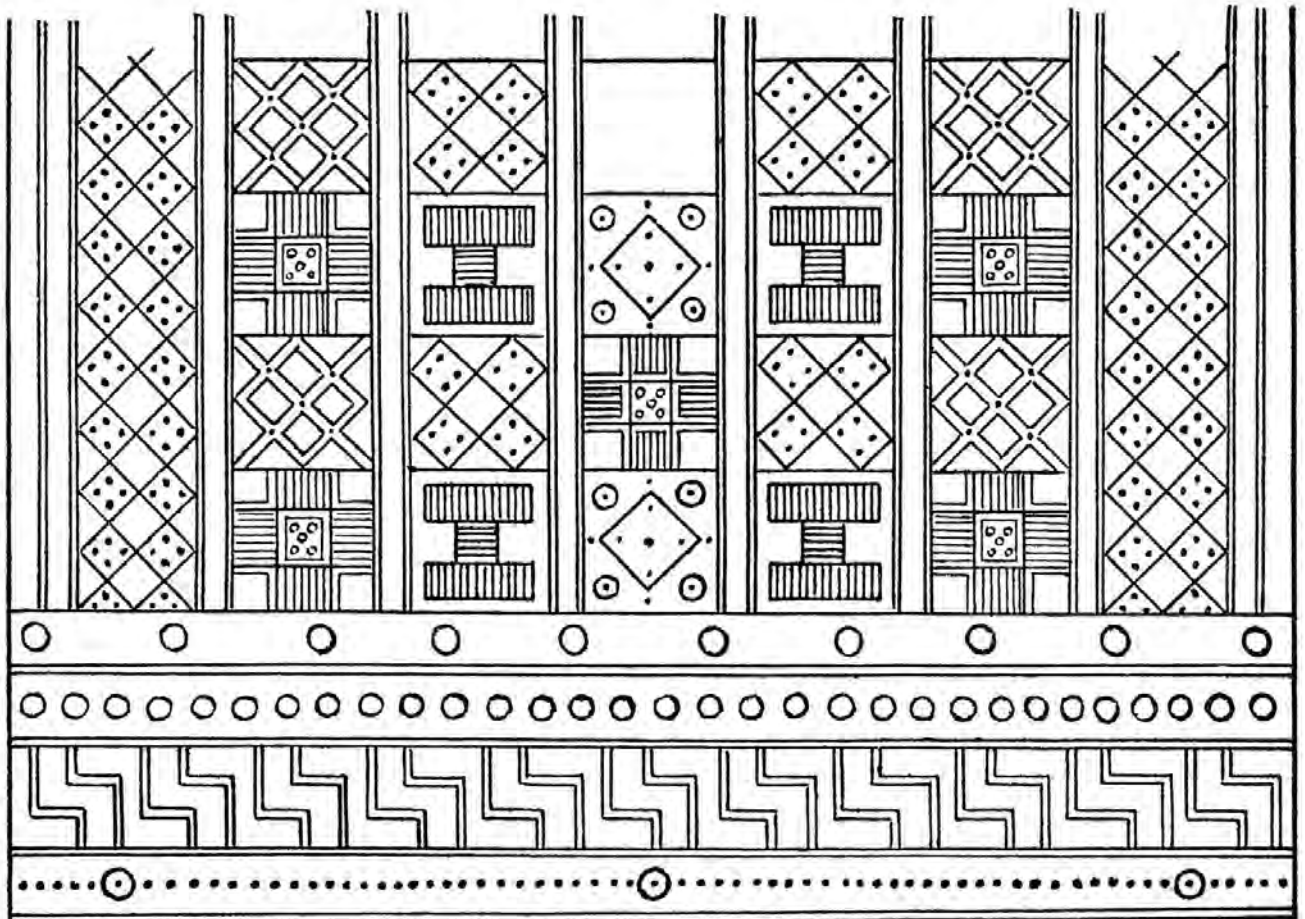


Abb. 6. Wohlen. Hohbühl. Verzierung der Bronzegürtelplatte aus Grab II 1.

gehören bereits der La Tèneperiode I an¹. Grab I 9, ein Kindergrab, neben dem vorigen; Knochen verwest. Beigaben: auf der Brust zwei Paukenfibeln, Fuß ohne Feder mit Knopf, ein Bronzegürtelblech 38×5,6 cm, Bruchstücke einer Gewandnadel, zwei Spiralarmbänder, je eines am rechten und linken Vorderarm. Diese Gräberreihe ist im Südosten durch den Menhir unterbrochen.

Gräberreihe II. Grab II 1: Steineinfassung nur bei Kopf, Fuß und rechts; Knochen verschwunden. Beigaben: eine prächtig verzierte Bronzegürtelplatte, 40×18 cm, fußwärts ein schürzenartiger Anhang aus Holz

¹ Siehe Viollier, D., Les sépultures du second âge du fer, pag. 35 und Tafel 4, Nr. 122.

(Art nicht bestimmbar, Mitteil. von Prof. Dr. Jaccard, Zürich); unter dem Gürtel Holz und Leder mit Bronzestiften; bei den zwei untern Ecken des Gürtels je ein Gagatarmring. Dies beweist, daß der Gürtel bei der Bestattung über die Leiche gelegt wurde. In der Brustgegend lag eine Paukenfibel (wie in Grab I 9) und wenig oberhalb Bruchstücke einer Gewandnadel. Neben dem linken Knie stand ein Bronzekessel, Höhe 38 cm, oberer Durchmesser 31 cm; auf dessen östlicher Seite zeigten sich deutliche Reste eines Holz- (Weiden?) Geflechtes. Da der Henkel des Kessels fehlte, darf man vielleicht annehmen, daß er in einem Korb getragen wurde, bevor er ins Grab gegeben wurde. Zu Füßen links standen übereinander zwei Bronzeschalen (Schüsseln), Durchmesser 25 cm, Tiefe 7 cm. Der 2,6 cm breite flache Rand ist durch Pressung und Tremolierstich fein verziert. Die Schüsseln waren durch eine Holzfassung verstärkt; diese fand sich noch erkennbar erhalten unter dem Rand der obern Schale; der Rand der untern fehlt. Grab II 2: Skelett teilweise erhalten; der Gesichtschädel ist zerdrückt; nach der Stärke der Schenkelknochen zu schließen, handelt es sich um einen Mann. Beigaben: zwei gut erhaltene Plattenfibeln, mutmaßlich italischer Herkunft. Die Steinsetzung ist vollständig. Grab II 3 enthält ein schlecht erhaltenes Frauenskelett, 1,40 Meter lang; Steinfassung komplett. Beigaben: eine Tonurne beim linken Fuß; ein kleiner, feiner Bronzegürtel, 24×2,4 cm; am linken Arme 5, am rechten 4 massive, mit Kerben verzierte Bronzearmringe, eine kleine Kahnfibel und ein Bruchstück einer solchen, Stücke einer Haarnadel mit Tonkopf, sowie zwei kleine Ohrringe, alles aus Bronze. Ins Grab gestreut waren viele Bruchstücke von Tonurnen. — Ungefähr 1,5 Meter außerhalb dieser Gräberreihe liegt eine Steinsetzung. Zwischen beiden wäre Raum für eine weitere Gräberflucht.

Verschiedene Anzeichen veranlaßten uns, auch außerhalb des eigentlichen Grabhügels Sondierungen vorzunehmen. Dabei deckten wir ein Grab ab, das vorläufig als zu einer dritten Gräberreihe gehörend numeriert wird. Grab III 1: Am steilen Südwestabhang der Moräne, teilweise abgerutscht; Skelett 183 cm, verschoben und schlecht erhalten. Beigabe: eine vollständig zertrümmerte Tonurne rechts vom Schädel. Unterschenkelknochen, kaum 15 cm unter der Erdoberfläche, weisen auf eine Nachbestattung hin. Dicht am Südfuß des Hügels stießen wir auf ein Grab mit prächtiger Steinsetzung. Der Boden ist hier ohne Lehm; es sind darum nur noch Spuren von Knochen vorhanden; Beigaben fehlen. Etwas mehr südwestwärts fand Ende der sechziger Jahre ein Waldarbeiter ein Grab mit Skelett. Das beweist, daß sich hier noch mindestens eine Gräberreihe vorfindet.

Der Grabhügel I im Hohbühl ist ein Problem, dessen Lösung noch manches Jahr reichlich Arbeit erfordert. Ueber die Kultur, oder besser die Kulturen, von den er Zeugnis gibt, kann erst nach Beendigung der Ausgrabungen geurteilt werden. Bis heute können wir das Folgende

erkennen: 1. Wir haben es mit einer Kombination von Grabhügel und Flachgräbern zu tun, darum haben wir fast nur Leichenbestattung. Es wurde bisher eine einzige Brandurne gefunden. 2. Das Gräberfeld weist Bestattungen auf aus der letzten Hallstatt- und der ersten La Tèneperiode. 3. Die Kultur der Hohbühllleute ist beeinflusst von Italien (Eimer, Platten- und Kahnfibel), Süddeutschland (Fibeln aus Grab I 8), Donaugebiet (Bronzeschüsseln Grab II 1) und vielleicht Griechenland (Bronzegürtel Grab II 1). 4. Besonders merkwürdig ist, daß in Grab I 8 (innen gelegen!) und Grab I 9 (außen!). La Tène und Hallstatt neben einander vorkommen.¹ E. Suter.

Wieder hat sich O. Schlaginhaufen die Mühe genommen, das äußerst brüchige und fast nicht mehr verwertbare menschliche Knochenmaterial zu untersuchen. Zu Schädel I 1 (Schädel I vom 17. JB. SGU., 65) ist nachzutragen, daß er einem bereits ins mature Stadium getretenen Individuum weiblichen Geschlechts angehören dürfte, mit dem auch das Bruchstück einer rechten Stirnhälfte in Einklang zu bringen wäre. — Vom Schädel des Gr. II 2 ließ sich die Rückseite der Hirnkapsel in ziemlich weitem Umfang, die l. Seite dagegen nur teilweise zusammensetzen. Es scheint sich um einen brachykephalen Schädel (Kurzschädel) von asymmetrischer Form zu handeln. Bei den Beckenknochen ist auffallenderweise Hyperplatymie mit kräftigem Pilaster vergesellschaftet. Das Schienbein ist seitlich abgeflacht. — Der sehr zerbröckelte Vorderschädel des Gr. II 4 deutet auch eher auf eine brachykephale Form hin. Von der Augenhöhle erhält man den Eindruck, daß sie niedrig und breit, von der Nase, daß sie eher schmal war. Es liegt nahe, diesen Schädel einem männlichen Individuum maturen Alters zuzuschreiben.

V. Die Kultur der jüngeren Eisenzeit (La Tène-Periode).

Über die Frage nach der *Kontinuität von keltischer und r. Besiedelung* macht O. Menghin in WPZ. 13 (1926), 101 ff. bei Anlaß einer Untersuchung „Wo lag das keltische Vindobona?“ anregende Bemerkungen, indem er besonders hervorhebt, daß die r. Siedler mit vorwiegend militärischen oder dann politischen Interessen freilich an keltische Oppida anknüpften, sich aber in der Wahl der Lagerplätze, aus denen dann die r. Oppida und Vici entstanden, völlige Unabhängigkeit, den strategischen

¹ Einen vorläufigen Bericht über die Grabung von 1925 finden wir bei Suter „Aus unserer Urgeschichte“ (Wohlen 1926), 9 ff. Taf. 3—5. — Ueber die Grabungen 1926 N. Z. Z. 1926, Nr. 1287, v. 10. Aug. — Basl. Nachr., Nr. 218, v. 11. Aug. (R. Bosch).

Rücksichten entsprechend, bewahrten. Dieses Problem ist auch bei uns bei Avenches, Windisch, Augst, Solothurn zu lösen.

In Schweiz. Arch. Volksk. 27 (1926), 140 ff. spricht P. Aebischer „Sur deux Bonnes-Fontaines et quelques autres sources en pays fribourgeois“. Ausgehend von Kapellen und *Wallfahrtsorten mit Quellen* steht Ä. nicht an, das Vorhandensein eines eigentlichen Quellenkultus (er führt auch die Dea Aventia als Quellgottheit an) mit der Besiedelung in der T. (oder vielleicht noch früher?) in Verbindung zu bringen. Die Kapelle des h. Protasius bei *Vaulruz*, die früher den Namen Belle-Fontaine trug (in der Nähe ein Champ de Mur) geht in eine sehr frühe Zeit zurück. Die Quelle von *Prez-vers-Noréaz* (vgl. oben S. 48), die die Römer für Avenches faßten, ebenfalls eine Bonne-Fontaine, war wegen ihrer Heilkraft sicher schon von den Helvetiern verehrt. Um den *Mont Gibloux* liegen ebenfalls eine Menge von heilkräftigen Quellen. Es ist auffallend, daß Ä. die archäologischen Funde gar nicht heranzieht.

Im „Schweizer Geograph“ 3 (1926), 91 ff. stellt J. Hopfner die *Flußnamen* zusammen, die von kurzen älteren Namen mit dem keltischen Suffix-„antia“ weitergebildet und in der Schweiz außerordentlich häufig sind, besonders im Wallis. Aber sie kommen auch im deutschen Sprachgebiet vor (Ergolz, Lonza). Er nennt u. a. die Navigance, Lozonze, Prinze, Dersenze, Dixence, Drance etc. Aber auch eigentliche Ortsnamen lassen sich so ableiten: Hérens, Hérémente, Aventicum, Trient, Chamoson, Malans, Valens, Brienz. — Zur Frage der Flußnamen äußert sich auch G. Dauzat in *Rev. ét. anc.* 28 (1926), 152 ff., wo er Namen, die entweder allein „Wasser“, „Wasserlauf“, „unterirdisches Wasser“, „Tal“, „Gießbach“, „Quelle“, „Wassergrenze“, oder dann eine Zusammensetzung damit bedeuten, aufführt.

Betr. *Eisengewinnung* machen wir auf einen Aufsatz von P. Reinecke, „Die Herkunft des Eisens unserer vorrömischen Funde“ aufmerksam (G. 10 [1926], 87 ff.), wo er nachzuweisen versucht, daß die Verhüttung des Eisens nördlich der Alpen wohl erst während T. III erfolgte, während vorher das Rohfabrikat (Eisenbarren) oder dann Fertigfabrikate durch Import von S her (bei uns in der Schweiz vielleicht auch in beschränktem Maße von Osten her) an Ort und Stelle gelangte. In T. III setzt freilich die Verhüttung des Eisens z. B. in den Juragegenden in großem Stile ein, so daß die Ware sogar auch von hier aus ausgeführt wurde und zwar namentlich nach Norddeutschland. Dem gegenüber vgl. Reinerth-Keller, *Urgesch. Thurg.*, 77 und Tschumi, *Urgesch. der Schweiz*, 108 f. Eisenausbeute in unserm Lande vor T. III ist bisher nicht sicher erwiesen.

An der Tagung der SNG. in Freiburg (*Actes Soc. helv. sc. nat. Frib.* 1926, II, 238 f.) hat Rütimeyer als weiteren Beitrag zur Urethnographie der Schweiz auch die Entstehung der *Goldwäscherei* bei uns bis in die T. zurückversetzt. Wir dürfen die Frage aufwerfen, ob das viele Gold, das schon in der H. vorkommt, nicht auch bei uns gewonnen wurde. Uns

scheint freilich, die Goldgegenstände könnten sowohl in der H. wie in der T. auf Import von Fertigware zurückzuführen sein.

Über die in unserem Lande nicht seltenen *Schwerter oder Dolche mit Antennen und den Menschenköpfen am Knauf* spricht Couissin, les glaives anthropoïdes à antennes, in Rev. arch. 5^e sér. 24 (1926), 32–63. Er unterscheidet pseudoanthropomorphe Griffe, d. h. solche, die zwar im rohen eine Menschengestalt wiedergeben, aber ohne Markierung der Details (Schlieren, Schwadernau, Bern-Spitalacker) und die anthropoiden, bei denen die menschliche Kopffigur ausgeführt ist (Zihl, Sammlung Ritter, 14. JB. SGU., Taf. 5, Abb. 5, FO. nicht gesichert). Als älterer Typ wird der aus dem h. Antennengriff herzuleitende pseudoanthropoide Griff angesehen (Ende H. auftauchend), während der anthropoide erst in T. II erscheint, worauf dann beide Typen bis T. III, in England sogar bis T. IV zusammen weiter leben. Das Fabrikationszentrum für die erstere Art sucht C. in der Westschweiz, für die zweite in der Gegend um den Mont Beuvray. Die Darstellung von Menschenköpfen in mehr oder minder stilisierter Form gehört zum Stil T. II–III, namentlich in unserer Westschweiz.

„Hat man im Altertum geraucht?“ fragt E. Scherer in einer Studie, die im „Vaterland“ 1926, Nr. 97 und 103 erschienen ist. Gegenüber den Skeptikern in dieser Richtung bekennt sich Scherer nach dem Fund in Alpnach zu positiver Auffassung, indem er die ziemlich zahlreichen Funde aus der Innerschweiz aufzählt. Wenn es also jetzt sicher ist, daß, schon in der keltischen Zeit, hauptsächlich eiserne Rauchpfeifchen von ganz bestimmtem Typus (auswärts stehender kleiner Kopf von eichelartiger Form, mit Knöpfchen zum Halten und oft mit Deckel) im Gebrauche waren, so ist es schwieriger, das Material zu nennen, das geraucht wurde. Vielleicht ein Hanfpräparat? So verlangt denn C. Jullian in Rev. ét. anc. 28 (1926), 23 bei Anlaß der Erwähnung verschiedener Exemplare von Pfeifchen aus Alesia, man solle einmal den Inhalt chemisch untersuchen.

* * *

1. *Altenburg* (Amt. Waldshut, Baden). Vgl. oben S. 44. Ein Beispiel für Keramik von der Form, wie sie A. geliefert hat, in Brandgräbern der späten T., von Wiesloch und Heidelberg, in Bad. Fundber. 3 (1925), 71.

2. *Arbon* (Thurgau). Im Arboner Museum befinden sich 2 Münzen (Denar des r. Münzmeisters Varguntius, wohl besser Vargunteius, vgl. Wegeli und Hofer, Münzen der r. Republik Nr. 62, v. 129 v. Chr.) und eine attische Tetradrachme von 190–36 v. Chr. Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beitr. 63 (1926), 69 stellt fest, daß diese Münzen nicht in Arbon gefunden wurden, sondern durch den Handel ins HM. Arbon gekommen sind.

3. *Baar* (Zug). Im letzten JB. SGU., 21 ff. berichteten wir über einen aufsehenerregenden Fund, der auf der *Baarburg* gemacht wurde. Weitere Sondierungen, die an der gleichen Stelle gemacht wurden, ergaben ein verwirrendes Bild. Während über der erwähnten Steinsetzung noch eine ganze Reihe von sicher r. Scherben und Ziegelfrgm. gef. wurden und sogar die Anlage einer Hanghütte über der Steinsetzung wahrscheinlich ist (mit einem einfachen Mühlstein darin), hat Melliger, der glückliche Entdecker des Schädels mit der Cervidenzeichnung, auf eigene Faust weiter geforscht und in der sich unter der Steinsetzung hinziehenden Brand- und Kulturschicht einige ganz aus der Art fallende Objekte¹ gef., nämlich: 1. Einen Anhänger aus sandig kalkigem Schiefer, perforiert, mit Feliden (Taf. 4, Abb. 1.). 2. Einen ringsum an den Kanten roh retouchierten Schaber aus sandigem Schiefer, von etwa 5 cm L., 3 cm Br. 3. Einen Polierstein von kalk- und kieselreichem Tonschiefer, eberzahnartig gebogen. 4. Eine perforierte Alpenkalkplatte, mit Retouchen an einzelnen Kanten, rechteckig. 5. Einen aus schieferigem, alpinen Sandstein herausmodellierten Auerochs (Taf. 4, Abb. 1, noch in einer tieferen Lage als der Schädel gef.), L. 7 cm., Gew. 155 g. 6. Eine primitiv retouchierte Steinaxt von sandig tonigem Kalkstein, ca. 9 cm lang, 6,5 cm breit. 7. Eine ebensolche Steinaxt, roh zurecht geschlagen, von Alpenkalk, L. 12,3 cm. 8. Einen Hammer oder Reiber aus Granit, gestreckt, birnförmig, L. 12,2 cm. 9. Einen Reiber aus feinkörnigem Sandstein, ungefähr prismatisch, aber mit abgerundeten Kanten. 10. Einen trapezoiden Polierstein aus feinkörnigem Sandstein, 15 cm breit, 10,8 cm hoch. — Oberhalb der Steinsetzung wurde u. a. das Frgm. einer Tonpyramide gef., auf der kleine Schalen als Dekoration angebracht sind, offenbar ein Anhänger, bei der Perforierung durchgebrochen; diese könnte ganz gut t. sein. An anderen Orten wurden noch mehrere Gegenstände gefunden, darunter ein großer Kieselstein von Eisenoolith mit Quarzadern, auf dessen glatter Oberfläche eine Menge von Zeichen eingeritzt sind, u. a. auch sog. signes tectiformes, zeltartige Dreiecke mit Stützpfehl.²

Eine Prüfung des Scherbenmaterials ergab bei Anlaß eines Besuches von Dr. Bersu und Dr. Gero von Merhart das Vorhandensein von rauher, grauer, aber gut gebrannter Topfware, die von diesen Fachleuten der T. III zugewiesen wurden, so daß wir — weitere Resultate entschieden vorbehalten — diese Funde einmal unter dieser Rubrik einreihen wollen.

¹ Die Fundgegenstände liegen z. Z. alle (mit Ausnahme des Schädels, der im Tresor der Bank in Zug deponiert ist), in der Korporationskanzlei Baar. Wir verdanken dieser Amtsstelle auch die Erlaubnis, die Funde eingehend zu studieren.

² In Ill. Lond. News, No. 4574, v. 18. Dez. 1926, veröffentlichten wir auf Anregung von Frau Ethel Hügli in Bern eine Anzahl der neuen Funde, mit der Hypothese, es handle sich um Magdalénien. Keith, von der Redaktion um ein Gutachten aufgefordert, sprach sich für N. aus, wie S. Reinach betr. Glozel.

Reverdin hat das gesamte Knochenmaterial einem genauen Studium unterzogen. Er stellt folgende Liste auf: Schwein, Hirsch, Biber, Ziege oder Schaf, Rind. Von 300 Frgm. waren ungefähr 200 unbestimmbar. Am häufigsten ist Ziege oder Schaf vertreten. *Magdalénienfauna befindet sich nicht darunter*. Immerhin stammen alle Knochen von kleinwüchsigen Rassen, die seit dem N. bei uns bestehen. Ein Einschnitt in einem Knochen scheint mit einem metallenen Instrument gemacht zu sein. R. schließt seinen Bericht mit den Worten: „Il est à souhaiter que dorénavant on mette bien de côté toute la faune rencontrée avec l'indication des niveaux exacts. *Il y a là un problème très intéressant à résoudre*“.

Das ist das, was wir auch für die *Artefakte* sagen möchten. Sicher ist bis jetzt nur, daß wir eine römische und sehr wahrscheinlich auch eine vorrömische Kultur — *eine Höhensiedelung der Spät-T.*, vor uns haben. Ob die unter der Steinsetzung befindliche Kulturschicht, die noch näher zu verfolgen ist, eben diese T-Schicht ist, muß noch bestimmt werden. Es ist zu bemerken, daß schon 1916 an einer nur wenig entfernten Stelle (AA. 25 [1923], 7 ff.) Konstruktionen und Hangbefestigungen entdeckt wurden, die dem früheren Mittelalter zugewiesen werden mußten.

Die Artefakte, die von Melliger allein gehoben wurden, sind im höchsten Grade merkwürdig. Wir dürfen da mit Fug und Recht auf die Analogie mit dem in Diskussion stehenden *Glozel* verweisen, das mindestens viel Ähnliches birgt und über das die französischen Forscher von N. bis in die r. Zeit raten. Insbesondere erwähnen wir den perforierten Schleifstein (Morlet et Fradin, Nouvelle station néol., 1^{er} fasc. Vichy 1925, S. 21 u. 23, Abb. 15—20), der mit einem Baarburger Stück nahezu identisch ist (Nr. 10 der Baarer Liste). Man beachte auch die mannigfachen Tierzeichnungen auf Steinen, die freilich im Stil etwas abweichen, Morlet et Fradin, Station néol. „Le Glozelien“, 3^{ème} fasc. Vichy 1926, 40 ff. Vgl. auch die vorsichtigen Äußerungen von Abbé Breuil in A. 36 (1926), 543—558.

Die Korporationsgemeinde Baar, an ihrer Spitze der unermüdliche Schreiber C. Müller, gedenkt die Fundstelle noch weiter systematisch auszubeuten und die Untersuchungen auf das ganze Areal auszudehnen. Dann wird auch einmal herauskommen, woher eigentlich die r. Ueberreste stammen; es muß da oben ein r. Gutshof oder etwas Ähnliches gestanden haben. Vgl. insbesondere die rätselhafte Ruine, die im nördlichen Areal der Baarburg auf dem Bl. XXX der in den Jahren 1852 bis 1865 vom top. Bureau in Zürich hsg. Karte in 1 : 25,000 eingezeichnet ist.

4. *Bagnes* (D. d'Entremont, Valais). A *Verbier*, 2 bracelets en bronze, décorés de cercles concentriques, don de B. Reber au Musée de Genève. Genava IV (1926), 19.

5. *Bern*. Die im 17. JB. SGU., 70 erwähnten T. II-Gr. von der *Tiefenaubrücke* werden von Tschumi im 5. Jahrb. HM. Bern (üb. 1925), 74 f. genauer beschrieben.

Es ist noch zweifelhaft, ob die Glasschlacken, die beim Neubau der großen Treppe beim *Victoriarain* gef. wurden (Brief von Zimmermann vom 7. Nov. 1926), ein Hinweis auf die t. Glasfabrikation sind, die sich — nach den zahlreichen Gräberfunden in der Umgebung von Bern zu schließen — dort irgendwo befunden haben muß.

6. *Birsfelden* (Bez. Arlesheim, Baselland). Die im 14. JB. SGU., 53 f. erwähnten Früh-T.-Gr. von der *Fasanenstraße* werden jetzt von F. Leuthardt im 7. Tät.-Ber. NG. Baselland (1922–1925) eingehender beschrieben.

7. *Böckten* (Bez. Sissach, Baselland). Schon 1925 wurde in der Schottergrube *Junkholz* in 50 cm unter der Oberfläche eines Abhangs ein N-S orientiertes, beigabenloses, menschliches Skelett gef., das frei in der Erde lag und mit mäßig großen natürlichen Platten aus Hauptrogenstein bedeckt war. Im April 1926 wurde an der gleichen Stelle ein neues Gr. abgedeckt, aber ohne Steinbedeckung. Bruchstücke eines eisernen Armreifens veranlassen F. Leuthardt, der diesen Fund in Basellandschaftl. Ztg. 1926, Nr. 115, v. 19. Mai signalisiert, T. anzunehmen.

8. *Ernen* (Bez. Goms, Wallis). Schlaginhauen stellt Verh. SNG. Frib. 1926, II, 240 fest, daß der einem T. Gr. bei *Binnachern* entnommene Schädel einen auffallend niedrigen Breiten-Höhen-Index aufweist, 69, 3. Vielleicht handelt es sich hier um eine künstliche Deformation. 15. JB. SGU., 77.

*9. *Genève*. Au cours de grands travaux de terrassement, *rue de la Rôtisserie*, sous la couche romaine (qui renfermait un puits d'époque tardive), à 10 m sous le niveau actuel, dans une couche de sable rougeâtre, on a rencontré un fond de hutte, que l'on doit dater de l'époque de La Tène. On a recueilli des fragments de revêtement de paroi et de sol calciné. La hutte était fermée du côté du lac par un mur de pierres sèches. Elle était de plan rectangulaire; les parois en bois ou en pisé, sur fondations de pierres. Au SO de la hutte, on avait déjà découvert en 1924 un squelette orienté S-N. Dans le voisinage de cette habitation on a trouvé un grand couteau de fer et, du côté de la colline, un puits. Nombreux fragments de poterie qui rappellent celle de la Gasfabrik à Bâle (AA. XX [1918], p. 95; XXI [1919], pl. I—III). Blondel, Genava IV (1926), p. 97—110¹. Ce sont certainement des restes d'un établissement des Allobroges du I^{er} s. avant notre ère.

Genava IV, p. 111—120, Revilliod s'occupe de la faune. La plupart des ossements sont brisés, donc des résidus de repas. La couche gauloise a fourni 148 ossements de boeufs, 148 de porcs, 69 de brebis, 26 de

¹ L'observation de Blondel que ces corps ne sont pas incinérés, mais inhumés, est sans valeur: chez nous, au La Tène III, on trouve encore des inhumations. Le plan qui accompagne cet article ne donne ni orientation ni échelle et ne concorde pas absolument avec le texte.

chiens, 3 dents de chevaux et 3 ossements d'oiseaux. Les boeufs appartiennent à la petite race du boeuf des tourbières avec cornes légèrement arquées en avant. Les porcs et les brebis rappellent aussi les races des tourbières. Un chien est de la race des chiens d'Esquimaux de la grandeur d'un Airedale, canis familiaris Inostranzewi Anutschin. Dans la couche romaine on a trouvé des ossements de *Bos brachyceros*, preuve que les Romains avaient sans doute essayé de croiser cette race avec des races locales.

D'après Reverdin (p. 119), le squelette est celui d'un homme de 20 ans; le crâne est mesaticéphale avec front relativement bas, long visage et nez aplati. Taille 1,668 m. Ces constatations sont identiques à celles faites par Pittard sur les hommes de l'époque de La Tène chez nous.

**10. *Giubiasco* (Bez. Bellinzona, Tessin). Auf dem bekannten und wie es schien, vollständig ausgebeuteten Grf. (AA. 8 [1906], 97 ff. etc.), hat Ortelli auf die HV. im Tessin (vgl. oben S. 1) zwei Gr. freigelegt. Beide waren etwa NS orientiert und bargen vollständig vermorschte Skelette. Das eine hatte noch als Beigabe eine große weitmündige Urne und die Frgm. einer „fibula a sanguisuga“, das andere nur die Frgm. einer gleichen Fibel. Beide Gr., die in etwa 2 m Tiefe lagen (sicher nicht die ursprüngliche Tiefe, sie lagen einst viel weniger tief), waren von rohen Steinmauerchen umgeben. Für die Bestimmung von Zeit und Kultur boten sie nichts Neues.

11. *Grengiols* (Bez. Goms, Wallis). Ueber die im 16. JB. SGU., 72 erwähnten Schädel hat O. Schlaginhaufen (Act. soc. helv. sc. nat. Frib. 1926, II, 239 f.) nähere Untersuchungen angestellt. Von den 4 Schädeln sind drei anthropologisch gut verwertbar. Es geht daraus hervor, daß diese drei weiblichen Individuen angehörigen Schädel zum Langbau tendieren und daß wir im allgemeinen leichten Prognathismus haben. Sie dürften am besten mit den Siontypus von His und Rütimeyer in Einklang zu bringen sein. Der zeitlichen Einreihung dieser Schädel in die T. steht nichts im Wege.

12. *Ligerz* (Bez. Erlach, Bern). Aus der Sammlung Jenzer gelangte u. a. auch ein br. Torques, 14,1 cm Dm., mit einem doppelkonischen Stöpselverschluß, mit Mäanderverzierung (vgl. Viollier, *sép. sec. âge du fer*, Taf. 11, Abb. 15, T. I b) in das HM. Bern. Der Fund, der schon seit längerer Zeit gemacht wurde, ist nicht ganz gesichert. O. Tschumi.

*13. *Ludiano* (Bez. Blenio, Tessin). TA. 508, 148 mm v. r., 65 mm v. o., dem Weiler *Motto* gegenüber, fand man beim Setzen eines Leitungsmastes eine Anzahl Gräber, die leider nicht genauer beobachtet wurden (Finder Mario Scheggia, Meldung durch F. Ferrari). Es handelt sich hier um das typische Inventar der tessinischen Grf. Ein spitzovales Gürtelblech, 16,5 cm lang, ca. 10 cm br., Nachahmung eines Blattes, in der Mitte erhöhte Rippe, Buckel-

chen als Einfassung, 2 große Oesen. Außerdem liegen mindestens 8 schön patinierte Fibeln vor, meist fragmentarisch, aber teils als Sanguisugafibeln mit sehr feinen Strichverzierungen erkennbar (Heierli, Urgesch. Graub., Taf. 2, Nr. 10 [Castaneda]); ferner eine Schlangenfibel mit Platte, eine kleine Bogenfibel, ein Körbchenanhänger mit Augen, ein br. Hohl-Ohring, an beiden Enden in eine Spitze auslaufend. An einem Fibelkopf sind 6 Löcher angebracht, die mit einem roten Email ausgefüllt waren. Eine Anzahl von Bronzeringen dürften zu den Fibeln gehört haben, ebenso einige Bernstein- oder Harzperlen. Die bereits sehr große Serie der Tessiner Eisenzeitgrf. ist damit um eine neue Erscheinung vermehrt. Typisch für Ludiano ist nur die feine, zierliche Art, sowohl in Größe der Objekte, wie in der dekorativen Behandlung.

14. *Muttens* (Bez. Arlesheim, Baselland). Die Grabfunde von *Unterwart* (16. JB. SGU., 73; 17, 72) werden jetzt von F. Leuthardt im 7. Tät.-ber. NG. Baselland, 1922—1925, mit Taf. VIII, veröffentlicht. L. macht darauf aufmerksam, daß schon früher in der Nähe, beim *Schänzli*, ähnliche Funde gemacht wurden, so daß es sich wohl um ein größeres Grf. handelt. Taf. 9, Nr. 7 wird die in den *Sandgruben* gef. kleine Fibel T I abgebildet. L. meldet auch ein 1922, 50 cm tief im Kies der Rheinterrasse gef., W-O orientiertes männliches Skelett; Beigaben: 2 eiserne Armspangen von 9,5 mm Dm.

15. *Pfyn* (Bez. Steckborn, Thurgau). Untersuchungen, die schon im Jahre 1924 im Graben am Westende des „*Städtli*“ vorgenommen wurden, ergaben eine Breite von 15—20 m und eine Tiefe von mindestens 2,2 m. Keller-Tarnuzzer, der dies in den Thurg. Beitr. 63 (1926). 70 meldet, vermutet hier einen keltischen Halsgraben, der sehr lange offen gestanden haben muß, da sich darin r. und späteres Material befindet.

16. *Raron* (Bez. Westlich Raron, Wallis). Wir verifizierten den genauen FO. des Grf., das Heierli. Urgesch. Wallis, MAGZ. 24, 3, 36 erwähnt. Es befindet sich nicht auf der Höhe des *Heidnisch Bühl*, sondern unterhalb des Ostendes, TA. 496, 165 mm v. l., 92 mm v. o. (Führer Schröter von Raron). Die Angaben Heierlis, namentlich daß sich dabei auch Hocker befanden, werden von unserem Gewährsmann bestätigt. Uns scheint, daß es sich hier um spät-t. und r. Gr. handelt.

Dagegen weiß Heierli nichts von den Grn., die bei der Kirche von *St. German* gef. wurden. Nach Mitt. Schröters soll dort ein größeres Plattengr. mit br. Armspange gef. worden sein.

17. *Sissach* (Baselland). Wir erwähnten bereits im letzten JB., 132 die Befestigungsanlagen auf der *Sissacher Fluh*. Ein Tag, den der Berichterstatter mit Schweizer auf diesem Platz verbrachte, ergab eine Mardelle ungefähr in der Mitte der Anlage und die Besichtigung der Trockenmauer,

die diesen Aussichtspunkt, gegen die hintere Seite namentlich, abschließt. Besonders imposant ist die NW-Ecke, wo noch ein Gebäude mit sehr hoch aufsteigendem Mauerwerk hart an der Umfassungsmauer zu sehen war. Diese Anlage dürfte vielleicht ein keltisches Oppidum gewesen sein. Ein Fundbericht der Basler Forscher, die diese Wehranlage genau studiert zu haben scheinen, steht noch aus.

18. *Umiken* (Bez. Brugg, Aargau). Es wird uns eine Münze gemeldet, barbarische, vielleicht in Nordfrankreich erzeugte Nachprägung der Augustus-Agrippa-Münze mit dem Krokodil, von der Kolonie *Nemausus*. Vgl. Forrer, Kelt. Numismatik der Rhein- und Donaulande Taf. 20, Nr. 13. Die beiden Köpfe sind durchaus in keltischem Geschmack erstellt.

19. *Veyrier* (Hte-Savoie, France). Deonna mentionne dans *Genava IV* (1926), 19, deux statuettes de divinités celtiques, en fer forgé, falsifications d'un forgeron de Veyrier, qui ont suscité des discussions passionnées. Un dossier volumineux existe au musée de Genève, où ces pièces sont entrées comme „corpus delicti“.

20. *Wallis*. Über die in der jüngsten Zeit bekannt gewordenen Gr. im Gebiete der *Vispertäler* (*Raron, Zeneggen, Glis etc.*), von denen die meisten in die T. gehören, hat W. Staub unter dem Titel „Funde von Keltengräbern an den Gehängen der Vispertäler“ im Walliser Boten 1926, Nr. 75, 18. Sept. berichtet. S. auch Anhang.

21. *Walliswil-Bipp* (Bez. Wangen, Bern). Bei Grabarbeiten Fibel, von der nur der breite Bügel erhalten ist, von dem seitlich 3 paar massive, spitzauslaufende Knöpfe ausgehen. Diese Form bei uns selten, aber in der Eisenzeit Mittelitaliens häufig. Vgl. auch Reallex. Vorgesch. 3, Taf. 114, Nr. 170. Tschumi im Jahrb. HM. Bern 5 (üb. 1925), 64 f. Die Gegend von Wangen birgt sehr interessante Funde, namentlich aus der späten T. Wo liegt die Quelle?

22. *Windisch* (Bez. Brugg, Aargau). Heuberger, *Gesch. der Reußübergänge bei Windisch*, Brugger Tagbl. 1926, Nr. 117, v. 22. Mai, vermutet einen bereits in keltischer Zeit benützten Fahrenübergang über die Reuß in Unterwindisch beim Fabriksteg; der Weg zur Reuß hinunter muß zwischen Pfarrhaus und Kirche ungefähr dem deutigen Tracé nach geführt haben.

*23. *Zeneggen* (Bez. Visp, Wallis). Im 12. JB. SGU., 91 bildeten wir eine Fibel ab, die uns zufällig zur Kenntnis kam. Im Berichtsjahre konnten wir die Fundstelle verifizieren: im *Sissetsch*, TA. 496, 88 mm. v. r., 44 mm v. u., am Hang. Es befinden sich dort mindestens 4 Terrassen, von denen die zweitoberste das wenig tief liegende t. Grf. barg. Förster Gatlen, unser Gewährsmann, wußte von 10 Grn. zu berichten; sie seien nicht mit Platten, sondern einfach mit rohen Steinen eingefast gewesen, die nach-

mals zu Stützmauerchen verwendet wurden. Ein Gr. soll 2 Tote in entgegengesetzter Orientierung enthalten haben (O-W und W-O). Unter den Fundstücken sah ich bei Pfr. Jossen den oberen Rand einer Armspange mit kleinen Kreisen mit Mittelpunkt, abwechselnd mit Strichbündeln, 2 Armringe von einfachem Bronzedraht mit übereinanderragenden Enden, des Frgm. einer freilich schon unbedingt r. „Militärfibel“, wie sie im Wallis recht häufig sind (Forrer, Reallex. Taf. 60, Nr. 6; nach ORL. Nr. 59 [Canstatt], 27 und Taf. 8, Abb. 2 wohl noch um die Wende des 1. Jhs. entstanden), eine Aucissafibel, eine kl. Riemenzunge von Br., mit der Niete, Frgm. eines bandartigen Armbandes mit eingepunzten Ornamenten, sehr scharf und mit vertieften Kreisen, so daß vielleicht hier noch eine weichere Masse eingelassen war; einen mehrmals aufgedrehten Ring von Br., der offenbar einmal zu anderen Zwecken gedient hat. Ein Antiquar in Visp soll etwa 100 Gegenstände von diesem Grf. „verquantet“ haben. — Uns macht es den Eindruck, daß wir hier, wie in Raron, ein Grf. vor uns haben, das ununterbrochen von der Eisenzeit bis in die r. Zeit hineingedauert haben muß. Im Wallis muß man übrigens andere Maßstäbe anlegen, wenn man die dortigen Funde in einer unserer geläufigen Kulturen einreihen will.

VI. Römische Zeit.

Von Otto Schultheß.

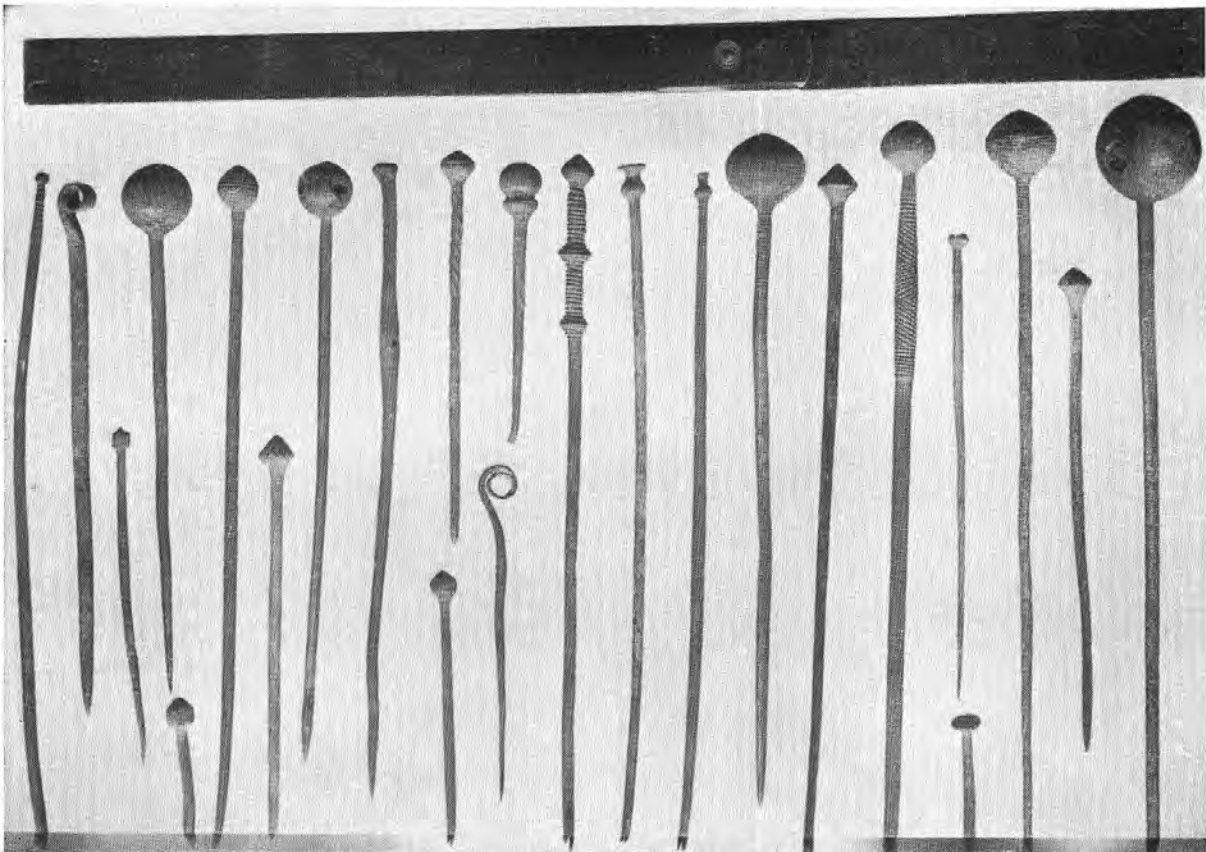
1. Städte und Lager.

Augst. Herrn Dr. Karl Stehlin in Basel verdanke ich folgenden Bericht.

„Im Laufe des Sommers wurden verschiedene genauere Untersuchungen an der *Theaterruine* vorgenommen. Es ist daran zu erinnern, daß diese aus drei successive übereinander gebauten Anlagen besteht: zuerst ein Theater für szenische Aufführungen, dann ein Amphitheater und zuletzt wieder ein Theater. Der Eingang von Nordosten her, welcher den Zuschauerraum des ältesten Theaters in zwei Hälften zerlegte, wurde auch für die spätern Anlagen beibehalten; es war aber bis jetzt nicht klar, in wie weit die noch vorhandenen Treppenläufe auf den ursprünglichen Bau zurückgehen. Durch eine umständliche Untersuchung mittelst eines etwa 8 m tiefen Sondiergrabens im Zuschauerraum des jüngsten Theaters konnte festgestellt werden, daß der zweite Treppenabsatz und der oberste Treppenlauf von dem Umbau des Theaters in ein Amphitheater herrühren. Der Zuschauerraum des jüngsten Theaters ist von Terrassenmauern getragen, welche durch senkrecht gestellte Tonnengewölbe gestützt werden. Der Verlauf dieser Stützgewölbe war bisher nur teilweise bekannt; wir



Tafel IV, 1.
Baar. Baarburg. Felide und Auerochs. S. 73.
(Aufnahme des Verfassers).



Tafel IV, 2.
Zug. Sumpf oder Koller. B. Pf. Bronzenadeln. S. 62.
(Aufnahme des Verfassers).

haben sie daher an einem der vier keilförmigen Abschnitte, aus denen der Zuschauerraum zusammengesetzt ist, im ganzen Umkreis verfolgt.

Von dem *Forum* auf dem Neusatz, über dessen Ausgrabung wir schon zweimal berichtet haben, war der östliche, jenseits des Füllinsdorfer Sträßchens gelegene Teil noch unerforscht. Im Winter erhielten wir Gelegenheit, auch dieses Stück zu untersuchen. Die Grabung sowohl als die Wiedereinfüllung waren zeitraubend, weil der Boden im Osten ansteigt, daher die Ecke des Forums in den Hügel eingebaut ist und tief verschüttet war. Es zeigte sich, daß die Zelle in der Ecke und eine daneben liegende zur Anbringung einer Treppe verwendet sind, welche in zwei Läufen von etwa 5 m Breite auf das höher gelegene Terrain hinaufführt. Von einer Anzahl Treppenstufen sind die Quadersteine, von den übrigen die Untermauerungen erhalten. Das Treppenhaus muß eine bunte Wandbemalung gehabt haben; die im Schutt gefundenen Verputzstücke zeigen auf pergamentfarbenem Grunde verschiedenartige Dekoration: grüne Ranken, welche durch rote Spangen zusammengehalten werden; himmelblaue Scheiben in roten Reifen; rote Knollen, von grünen und gelben Blättern umrahmt. Im übrigen hat die Grabung von 1926 die Gewißheit ergeben, daß ein fahrbarer Eingang in den Hof des Forums nicht bestand, sondern daß man von allen Seiten über Stufen in denselben hinuntersteigen mußte.“

Zum letztjährigen Berichte habe ich nachzutragen, daß die auf Tafel V abgebildete *Bronzestatuelle aus Augst* nicht ein Merkur, sondern nur ein *Mars* sein kann. Herr E. Krüger, Direktor des Provinzialmuseums in Trier, hatte die Freundlichkeit, brieflich darauf aufmerksam zu machen, daß die Haltung der rechten Hand nicht auf einen Beutel, sondern auf einen länglichen Gegenstand, das ist das Schwert, hinweist, während die erhobene Linke die Lanze gehalten hat. Die Haltung dieses Armes wäre für Merkur recht schwer zu erklären. Der breite Haarwulst, der das Gesicht rings umgiebt, ist auch nur zu verstehen, wenn man auf dem Haupte einen großen schweren Helm ergänzt, unter dem das Haar in der üblichen Weise hervorquillt. Der leichte Petasus des Merkur dürfte auch eine andere Haaranordnung verlangen. Es liegt also kein Grund vor, in der Benennung zwischen Merkur und Mars zu schwanken.

Über die Pinselaufschriften auf Amphoren aus Augst s. unten unter Vindonissa.

Avenches. L'année 1926 nous a valu une subvention fédérale, mais nous l'avons employée à des travaux de recherches à l'enceinte romaine et à des réfections indispensables au *Théâtre romain*, exécutées vers la fin de l'année.

Quant à nos ressources personnelles, nous avons dû en engager une partie pour garantir les abords du *Cigognier*, où un propriétaire a élevé un hangar de ferme. Il n'était pas possible ainsi de procéder à des fouilles

rationnelles; nous préférons amasser encore quelque peu, pour pouvoir envisager la publication d'un Bulletin renseignant essentiellement sur l'enceinte et donnant, si possible, l'essai de la reconstruction de *la Porte de l'Est*.

(M. Frank Olivier, Président de l'Association Pro Aventico.)

Vindonissa. Herr Dr. med. L. Frölich, Vizepräsident der Gesellschaft Pro Vindonissa, hatte die Freundlichkeit, mir über die Tätigkeit dieser Gesellschaft im Terrain im Jahre 1926 folgenden Bericht einzureichen.

„Im Jahre 1925 waren wir bei unsern Grabungen auf Fundamente von Gebäuden gestoßen, die zweifellos dem Prætorium angehören (s. den vorläufigen Bericht im 17. Jahresbr. d. Schweiz. Gesellsch. f. Urgesch. 80 f; der ausführliche Bericht wird im Anz. 1926, Heft 1, erscheinen). Die unregelmäßige, atypische Anlage des Vindonissalagers, die namentlich auch in den Straßen von dem üblichen Plan anderer Lager stark abweicht, der Umstand, daß die Bauten durchwegs fast bis auf die Fundamente und Fundamentgruben zerstört sind, und daß ein großer Teil des Dorfes Windisch im Lagergebiet steht mit Wohn- und Ökonomiegebäuden, Straßen, Weganlagen und Baumgärten, ist für die Forschung überaus erschwerend und hinderlich.

Die Grabungen des Jahres 1926 konnten erst im Herbst begonnen werden. Sie schlossen sich an diejenigen von 1925 an und brachten uns wieder neue Überraschungen. Das durchsuchte Areal war schon einmal, Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, von Dr. Otto Hauser umgegraben und wieder zugedeckt worden. Damals hatte Hauser den Grundriß eines großen Gebäudes gefunden, das er als Marstempel gedeutet hatte (s. O. Hauser, *Vindonissa, das Standortquartier römischer Legionen* [Zürich 1904] S. 9. ff.). Da über dieses Gebäude und seine genaue Lage keine Planaufnahme vorhanden war, befanden wir uns bis anhin über dieses wichtige Bauwerk ganz im Unklaren. Jetzt ist es uns doch möglich, dasselbe im großen Lagerplan einzutragen. Hauser hatte in ihm wohl irrtümlich einen Marstempel vermutet; denn daß mitten im Lager (dessen Situation Hauser damals allerdings nicht bekannt war) ein Marstempel stand, ist sicher ausgeschlossen. Die bronzenen Votivtäfelchen, die er damals dort fand, von denen 4 Stück dem Mars gewidmet waren, stammen wohl aus dem Fahnenheiligtum:¹ vgl. O. Bohn, *Anz.* 1925, 200 ff. und 1926, 1 ff.

Dieser sogen. Marstempel fand sich eingebaut in ältere Gebäulichkeiten, eine Hypokaustanlage und einen Rundbau, der nach Analogie anderwärtiger Funde wahrscheinlich ein *Schwitzraum (Laconicum)* war. Es sind somit sicher an jener Lagerstelle zwei Bauperioden nachweisbar. Die

¹ Um irrigen Schlußfolgerungen vorzubeugen, scheint es mir nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß dieses Fahnenheiligtum als Zentralheiligtum des Lagers beim Prætorium lag, s. meinen Bericht f. 1925, 84. [O. Sch.]

Fundobjekte, namentlich auch die Keramik, waren sehr spärlich, da sie bei der ersten Grabung behündigt worden waren. Das erschwert natürlich die Deutung dieser Gebäude sehr. Die Grabung mußte bei Einbruch des Winters eingestellt und soll im nächsten Frühjahr fortgesetzt werden.

Von weiteren Funden sei erwähnt, daß im Park der Irrenanstalt Königsfelden *die Straße*, die vom Westtor des Lagers nach dem Aareübergang in Brugg führte, auf einem schönen Querschnitt festgestellt wurde. Sie liegt 1,40 m unter dem heutigen Niveau, ist 6 m breit, 0,25 m dick und hat kein Steinbett, aber der Straßenkörper ist hart wie Zement, so daß er mit Hammer und Spitzseisen durchschlagen werden mußte. Auf der Nordseite hat sie einen 1 m tiefen Abzugsgraben.

Dieser Straße entlang waren früher schon eine Anzahl *Urnengräber* gefunden worden. Dies veranlaßte uns, in einem Privatgarten in Brugg, in dem bauliche Veränderungen vorgenommen wurden und der an diesen alten Straßenzug stößt, nach weitem Gräbern zu suchen. In der Tat fanden wir ein solches, wahrscheinlich *ein Kindergrab* mit zahlreichen Bruchstücken eines zierlichen, reich und schön ornamentierten, aus Knochen geschnitzten Gefäßes, das offenbar mit der Leiche den Flammen übergeben worden war. Der Fund wird in unserm Jahresbericht näher beschrieben werden.

Im höher gelegenen Teil des Dorfes Windisch (Oberburg) wurde letztes Jahr ein altes Bauernhaus abgebrochen. Da wir früher schon in der Nähe *spättrömische Skelettgräber* gefunden hatten, benützten wir die Gelegenheit zu weitem Grabungen und fanden auch noch mehrere andere Gräber. Zwei prächtige große Becher aus grünlichem Glas, von denen der eine ganz intakt ist, entschädigten uns für die sonst sehr spärlichen Funde.“

Diesem Fundbericht des Herrn Dr. L. Frölich füge ich bei, daß von den in meinem letztjährigen Bericht S. 80 erwähnten Grabungsberichten der Gesellschaft Pro Vindonissa der vom Jahre 1924, verfaßt von Dr. S. Heuberger, im Anz. 1926, 213–220 erschienen ist, fast wörtlich gleich mit seinem Bericht in meinem Fundbericht für 1924, 16. Jahresber. d. SGU., 80 ff. Nur der Passus über das auffallend starke Mauerviereck an der Innenseite des Westwalles der Südwestecke des Lagers, das die innere Wallmauer bildete, also zur klaudischen Wehranlage des Jahres 47 gehörte, ist noch etwas schärfer präzisiert. Dieses Bauwerk wird erklärt als Fundament eines außergewöhnlich starken *Geschützturmes*, der zur Aufstellung der *stärksten* Wurfgeschütze diente und, abweichend von der sonstigen Lagerbautechnik, nicht in den Wall eingebaut war, sondern an dessen Innenseite stand. Es liegt mir daran festzustellen, daß mein im Fundbericht für 1924 S. 83, Anm. 1 geäußelter Zweifel an der Richtigkeit dieser Deutung der Reste sich bloß gegen die Annahme eines „Turmes“ richtete, während ich die Deutung als *Geschützstand* schon damals als

vielleicht richtig erklärte. Die Annahme eines Wasserreservoirs an dieser Lagerecke ist wohl aufzugeben; dagegen ist, wie ich gern zugebe, die Annahme eines Geschützstandes erhärtet durch die militärische Erwägung, daß gerade diese Ecke durch die nur 200 m entfernte, sie stark überhöhende Oberburger Höhe gefährdet war, sowie durch die Stärke der Geschütztürme des Legionslagers von Lambaesis und nicht zuletzt durch die interessanten Ausführungen, die von E. Fabricius im Anschluß an diese Frage Heuberger mitgeteilt wurden und nun im Anz. 1926, 221 ff. unter dem Titel „Über die antiken Geschütztürme und Geschützstände“ publiziert sind.

Wie im letzten Bericht S. 80 ff. erwähnt war, ist der Verlauf der Lagerumwallung mit ihren Toren bis auf das *Osttor*, die *porta praetoria*, bekannt. Zwar ist auch seine Lage so gut wie sicher: der Platz mit der Straße vor dem Hause Bossart östlich vom Schulhause Windisch am Südeinde des Grundstückes 1453 des Katasterplanes. Vor der Mitte der Südfront dieses Hauses schneidet die Linie der östlichen Lagergrenze die Straße. Hier müssen einmal in einer Grabung die Torfundamente gesucht werden trotz aller Schwierigkeiten, die sich der Untersuchung in einer der wichtigsten schweizerischen Verkehrsstraßen entgegenstellen.

Das in den ersten Regierungsjahren des Tiberius von der XIII. Legion errichtete Legionslager, ein Erdholzkastell, erhielt im Jahre 21 n. Chr. an diesem Osttor eine Bauinschrift zu Ehren dieses Kaisers, deren Trümmer 1899 gefunden wurden (CIL XIII, 4 nr. 11513). Nach der Umbaute in Stein durch die XXI. Legion unter Claudius erhielt das Osttor im Jahre 47 die Bauinschrift zu Ehren dieses Kaisers, von der Reste 1898 gefunden wurden (CIL XIII, 4 nr. 11514). Heuberger vermutet nun im Jahresbericht 1925/26 der Gesellschaft Pro Vindonissa S. 4, auch *das Westtor* werde eine Inschrift getragen haben und zwar die Inschrift zu Ehren des kaiserlichen Legaten P. Pomponius Secundus, deren Reste in die Außenwand des Gewerbemuseums Aarau eingemauert sind, CIL XIII 5201. Da Pomponius Secundus im Jahre 50/51 Oberkommandierender des obergermanischen Heeres, zu dem die Garnison von Vindonissa gehörte, war, so muß Heuberger für den Umbau des Lagers in Stein volle 5 Jahre annehmen. Die auffallende elliptische Vertiefung der erhaltenen gewaltigen Quader des Inschriftsteines (1,83 m lang, 0,79 m hoch), die von den Seitenrändern gegen die Mitte etwa 6 cm beträgt, würde sich gut erklären, wenn die Inschrift über dem mittleren Torbogen, wo die Mauer wahrscheinlich konkav einsprang, angebracht war. Man sieht das am besten an der von Architekt K. Frölich gezeichneten Rekonstruktion des Westtores im Jahresber. d. Ges. Pro Vindonissa 1920/21 und 1925/26, sowie im XV. Jahresber. d. Röm.-german. Kommission 1923/24 S. 20 Abb. 6. Die ganze Frage bedarf noch sorgfältiger Überprüfung.

Nachdem Heuberger, wie im letzten Bericht S. 99 erwähnt war, die Geschichte der Straße Zurzach-Brugg (Tenedo-Vindonissa) in der Zeitschrift f. schweiz. Gesch. 5 (1925) 325 ff. dargestellt hatte, hat er bei der Eröffnung der neuen Aarebrücke in Brugg seinen engern Landsleuten die „Geschichte der Reußübergänge bei Windisch“ im Brugger Tagblatt vom 22. und 26. Mai 1926, Nr. 117 und 119, klar und lichtvoll dargelegt. Auch der Fachmann muß für solche populärwissenschaftliche Zusammenfassung dankbar sein, hier besonders für den überzeugenden Nachweis, daß wahrscheinlich schon in vorrömischer Zeit, spätestens aber nach der Anlegung des Legionslagers im Jahre 15 n. Chr. in Unterwindisch beim sogenannten Fabriksteg eine Fähre eingerichtet war.

Zum Gebiet von Brugg-Windisch gehört auch in gewissem Sinne der *Bözberg*, mit dem man fast allgemein den *Vocetius mons* bei Tacitus histor. 1,67 identifiziert. In einem Vortrag, den Prof. Eugen Täubler am 17. Januar 1925 in der Antiquarischen Gesellschaft Zürich hielt, betitelt „Der letzte Freiheitskampf der Helvetier“, wurde behauptet, der *Vocetius mons* sei irgend ein Berg in der Ostschweiz. Man holte Pfarrer R. Lindemanns Ütliberg-Hypothese wieder hervor. Gegen die nur durch das Referat in der N. Zch. Ztg. vom 24. Januar 1925, Nr. 116 bekannt gewordenen Ausführungen Täublers, hat die herkömmliche Gleichsetzung des *Vocetius mons* mit dem Bözberg überzeugend verfochten S. Heuberger, „*Vocetius-Bözberg*“, Taschenbuch des histor. Vereins des Kts. Aargau 1925, S. 59–72. Es wäre Zeit, daß diese Frage endlich zur Ruhe käme. Freilich kann ich mich bei dem Ausweg, den D. Viollier, „*Cæcina et les Hélvètes*“, Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 2 (1922) 401–411 gesucht hat, nicht beruhigen. Er meint, Tacitus habe zwei Kampfhandlungen, die an zwei verschiedenen Orten stattfanden, die in der Nähe des Grenzkastells und die des helvetischen Landsturms gegen die XXI. Legion, da ihn die militärische Seite des Vorfalles nicht interessiert habe, in *eine* Handlung verschmolzen.

Es war eine freundliche Fügung des Schicksals, daß der beste Kenner des sogen. *instrumentum domesticum*, Prof. Oskar Bohn (Steglitz-Berlin), trotz geschwächter Gesundheit vor seinem Hinschiede (15. Januar 1927), Dank gütiger privater Einladung, noch zweimal mehrere Wochen im Vindonissa-Museum arbeiten und auch die Sammlungen von Zürich, Bern und Basel besuchen konnte. Die Frucht dieser beiden Aufenthalte sind die im letzten Berichte 82 ff. erwähnten Publikationen im Anz. 1924, 89–91 (Pinselaufschriften von Amphoren in Windisch und Augst), 1924, 86 (Römischer Silberring mit Inschrift), 1925, 8 ff., 193 ff. (Die hölzernen Schrifttäfelchen aus dem Schutthügel von Königsfelden), 1925, 129 ff. (Die 1897 von Otto Hauser im Amphitheater gefundene silberne Schöpfkelle), 1925, 200–204 und 1926, 1–7 (Die Bronzetäfelchen mit eingepunzten Besitzer- oder Motivinschriften). Als seine letzte Arbeit erschienen die „Pinselaufschriften auf Amphoren aus Augst und Windisch“, Anz. 1926,

197—212 mit Tafel XI, die eine instruktive Auswahl von Amphoren aus Augst wiedergibt, eine Studie, in der Bohn seine Sicherheit im Entziffern und Nachzeichnen römischer Kursive, seine Sachkenntnis, Sorgfalt und Genauigkeit in der Interpretation glänzend bewährt. Die Lesung und Ergänzung dieser kultur- und handelsgeschichtlich wertvollen Aufschriften war nur möglich auf Grund der Vertrautheit mit den großen Gruppen gleicher und ähnlicher Amphorenaufschriften aus Pompeji (CIL IV) und Rom (CIL XV). Beiläufig werden hier, abweichend von Dr. L. Frölich (s. den letzten Bericht S. 84 f.), die oft in den Spitzfüßen von Amphoren vorkommenden schwärzlichen Massen nicht als Reste von ehemaliger Verpichtung, sondern als Niederschläge von Harz, mit dem die *billigen* italischen Weine versetzt wurden, erklärt (S. 199 f.).

Die Amphoren von Augst, von denen nur wenige noch erkennbare Inschriften tragen, stammen von dem geschlossenen Amphorenfund, der 1911 an der linken Talböschung des Violenbaches, innerhalb der kellerartigen Stützgewölbe einer Terrasse gemacht wurde (s. meinen kurzen Bericht im Archäolog. Anz. 1912, 520). Bemerkenswert ist, daß nach dem überzeugenden Nachweise Bohns sicher eine, vielleicht drei dieser Amphoren *Weinamphoren aus augusteischer Zeit und damit die ältesten datierbaren Fundstücke aus Augst* sind. Dank der großen Sachkenntnis Bohns erhalten wir interessante Aufschlüsse z. B. über *garum*, die pikante aus den Eingeweiden kleiner Fische, des *garus* und des *scomber*, hergestellte, sehr geschätzte Fischsauce, und speziell über das *garum Hispanum*. Auch ihm gelang nicht die Deutung des *IIYANON*, *πύανον* am Halse von Nr. 1 (S. 202), das dem Spürsinn der Linguisten empfohlen sei, wie auch das noch unerklärte COD, das nicht bloß von N(umerius) Aur(elius) Filinus von Nr. 7 hergestellt wurde, sondern auch in Mainz und Straßburg vorkommt. Die Salzlake *mur(ia) Hisp(ana)* und deren Herstellung und Verwendung zum Einlegen junger Frühjahrsgemüse, wird zu Nr. 4 behandelt. Besonders scharfsinnig ist die Entzifferung und Auflösung von *g(ari) sc(ombri) [f(los)] ex(cellens) v[etus]* auf Nr. 3 aus Augst.

Eine Amphore aus Windisch (Nr. 8) bezeugt *Surre(ntinum) perv(etus)*, Wein von den colles Surrentini (j. Sorrent). *Mes* () (amphora) XIII in Nr. 9 ist, worauf Exemplare vom Amphorenwall der Byrsa von Karthago führen, wahrscheinlich *vinum Mesopota* . . . nach einer Station Mesopotamium der Reichsstraße Syrakus-Agrigent, wenn nicht nach Vorschlag Bohns einfach *Mes(anium)* aufzulösen ist. Die Zahl XIII ist die Ordnungsnummer der cella vinaria, wie sie heute noch die „vases“ der großen waadtländischen „caves“ tragen. — Sehr ansprechend ist die Ergänzung *mur(iae) arg(utae?) ex(cellentis) flo[s]* in Nr. 10, wobei *argutus* „piquant“ bedeuten würde, wie in Obst *arguti saporis* bei Palladius 3,25 und 4,40; überzeugend die Verbesserung *thamni* (sc. *flos*?) in Nr. 11 (= Dessau, inscr. lat. sel. ad. nr. 9446, wo noch *thynni* gelesen wurde); *thamnum* muß ein

Küchenkraut gewesen sein, das nach Columella 12, 7, 2 in *muria dura* eingelegt wurde. Durch Nr. 12 *fab(a) (amphora) XI* sind zum ersten Male Bohnen — lateinisch fast immer im Singular — als Amphorenfüllung bezeugt, während *lomentum*, Bohnenmehl, als Amphorenhalt durch pompejanische Inschriften schon früher bekannt war (CIL IV 2597, 5737/8). Nicht völlig ausgeschlossen wäre übrigens die Ergänzung *Fab(ianum) (vinum)* nach einer besondern Lage im Weinland von Sorrent. — Schon früher ist von Th. Eckinger, Anz. 1908, 320 *oliva nigra ex defr(uto)* richtig erklärt worden als Oliven, die in bis auf die Hälfte oder ein Drittel eingekochten Weinmost eingelegt waren, denen dadurch die Bitterkeit genommen wurde. Hiezu weist Bohn Parallelen von andern Fundstätten nach (S. 208 zu Nr. 13). Andere Aufschriften enthalten nur den Namen des Produzenten, höchstens mit einer Zahl in zum Teil eigenartigen, auf stadtrömischen Amphoren häufigen Zahlzeichen, die wahrscheinlich aus Spanien stammen (CIL XV S. 564). In Nr. 24 erscheint der Gutsmeier (*vilicus*) eines Herrn, ein Sklave oder ein Freigelassener, in *senkrechter* Stellung der Inschrift, während der Gutsbesitzer stets im Hauptteil der Inschrift in *wagrechter* Stellung erscheint.

Wie sich die Funde von Amphoren handelsgeschichtlich auswerten lassen, hat O. Bohn in dem lehrreichen Aufsatz „Die ältesten römischen Amphoren in Gallien“, Germania 7 (1923) 12 gezeigt. Darnach nahm die bereits in vorrömischer Zeit umfangreiche Ausfuhr aus dem Süden in das Gebiet der Rauraci (Major, Anz. 1917, 167) ihren Weg an den Oberrhein, wahrscheinlich mit Umgehung des helvetischen Gebietes, das man der hohen Zölle und der Gefahren wegen vermied (Caes. bell. Gall. 3,1), auf der Straße nordwestlich vom Jura. Ob seit der Sicherung der Alpenübergänge unter Augustus, durch seine Stiefsöhne Tiberius und Drusus (15–13 v. Chr.) die schweren Amphoren über die Alpenpässe transportiert wurden, weiß man nicht; aber sicher ist, daß sie später von den großen Umschlagplätzen Vienne und Lyon rhoneaufwärts nach Genf und Nyon befördert wurden.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Allmendingen bei Thun (Bern). Am 3. April 1926 stieß Landwirt Dubach in der sogen. Bischofsmatte, früher auch Alchenmatte genannt, beim Pflügen auf einen großen Inschriftstein, dessen obern Kranz er abfuhr. Der Lokalforscher Lehrer F. Wuillemin und Prof. O. Tschumi für das Historische Museum in Bern leiteten die Ausgrabung und fanden außer zahlreichen Kleinfunden (Votivgaben), eine in 5 Stücke quer zerfallene Statuette einer stehenden weiblichen Gottheit aus Carrara-Marmor. Die eigentliche Fundschicht von 10–15 cm Mächtigkeit bestand aus einem grau-blauen Lehm und war stellenweise mit Ziegelresten durchsetzt. Sie lag in 1 m Tiefe zum Teil auf Flußsand, herrührend von der Kander, die

vor der Korrektur hier vorbeifloß, zum Teil auf einem Steinpflaster, das wohl dem schweren Inschriftstein als Untersatz diente.

Die Statuette, die wir mit Erlaubnis des bern. histor. Museums auf Tafel V abbilden, ist von Prof. O. Tschumi Anz. 1926, 81 f. beschrieben, ohne daß vorläufig eine Deutung versucht ist; denn der polosartige Aufsatz auf dem nachträglich hinzugefundenen, im Verhältnis zur Größe der Figur (62 cm samt Sockel) zu klein geratenen Kopf, und die Beigaben, von denen bloß das mit dem Ruderblatt nach oben gestellte Steuerruder, an das sich die Gestalt mit ihrer linken Seite anlehnt, ganz klar ist, während weder die mächtige Stange, die sie mit der Linken hält (Säulenschaft oder Schiffsstange?), ebenso unklar ist, wie die von der Rechten gehaltene abgebrochene Frucht, gestatten verschiedene Deutungsversuche. Dies um so mehr, als auch ein Bronzestachel (8,7 cm lang, 3 cm breit), ein in einem Halbmond endigendes Goldblech aus Feingold (12,5 cm lang, 3,7–4,7 cm breit) und drei zylindrische Hülsen aus Goldblech (2 cm lang, 0,9 cm Durchmesser) offenbar zur Statuette gehören und bei der Deutung zu berücksichtigen sind.

Die weiteren Fundobjekte sind massenhafte Münzen in schlechtem Erhaltungszustande, noch nicht im einzelnen bestimmt, aber der Zeit von Augustus bis zur Frühzeit Konstantins des Großen angehörig (R. Wegeli), außerdem kleine Votivgaben, meist aus Pfeifenton, darunter eine Venusstatuette ohne Kopf (13 cm hoch), ein sitzender Hund, der Oberkörper eines Löwen, der Oberteil einer Taube, eine kleine viereckige Badewanne (9,6 cm lang, 4,2 cm breit, 3,4 cm hoch), eine Schale aus Terra sigillata (ähnlich Dragendorff 35), etwa 20 kleine Glasgefäße aus milchigem oder bläulichem Glas, meist Salbgefäße, einige Henkelkrüglein u. a. m. Bei der im Herbst 1926 weitergeführten Grabung wurden keine weiteren Funde von Belang gemacht, aber noch zahlreiche Glassplitter behoben, die die Zusammensetzung einer Anzahl kleiner feiner Gefäße gestatten.

Der Inschriftstein, aus einem Block Kalkstein, nach Angabe eines Bildhauers, die noch nachzuprüfen ist, aus dem Pays de Gex, ist 98 cm hoch, 72 cm breit, 68 cm tief, die Inschriftfläche ist ziemlich genau ein Quadrat von 58 cm Seite. In 3 Zeilen von 5,5–5 cm Abstand steht in sehr schönen, scharfen und regelmäßigen Buchstaben von 6–6,5 cm Höhe die Inschrift:

A L P I B V S
E X · S T I P E
R E G · L I N D

d. h. *Alpibus* / *ex stipe* / *regi(onis) Lind(ensis)*. Zum ersten Mal erscheinen die *Alpes*, denen der Stein mit der Weihegabe, die darauf stand (die Platte des Obergesimses ist nur grob bossiert), geweiht war, als Göttinnen. Sie gesellen sich der *dea* (bezw. *Deana* oder *Diana*) *Abnoba*, der *Arduinna*, dem *Vosegus* und andern keltischen Berggottheiten bei. Besonders wichtig scheint mir die *regio Lindensis*, nicht bloß als treffende Benennung der

Region am See (keltisch *lind*, in zahlreichen Ortsnamen), sondern weil durch sie zum zweiten Mal für das Aaretal die Einteilung in *regiones* bezeugt ist. Das erste Beispiel lieferte die in Muri bei Bern gefundene Bronzestatue der *dea Naria*, geweiht von der *reg(io) Arure(ensis)* Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 216 = CIL XIII 5161 = Dessau, Inscr. lat. sel. 4707. Im übrigen verweise ich auf meine vorläufigen Ausführungen im Anz. 1926, 84—86. Mehr über die Statue, die Beigaben, die Inschrift und die Münzen wird das Jahrbuch des bern. hist. Museums f. 1926 bringen.

Im Oktober 1926 konnte das bernische historische Museum die Ausgrabung um ein Stück weiterführen. Es gelang, die bekannte Grabung von 1824/25 im Gelände nachzuweisen und im Plan an die von 1926 anzuschließen. Dem vom Leiter der Untersuchung, Prof. O. Tschumi, mir freundlichst zur Verfügung gestellten summarischen Ausgrabungsberichte entnehme ich folgende Tatsachen:

In 1,1 m Tiefe wurde eine Steinsetzung von 5,4 m Länge und 2,85–3 m Breite rings um den Inschriftstein festgestellt, ferner in 47 cm Tiefe ein Mauerrest, Richtung NW—SO, 4,9 m lang, 0,50 m breit, vermutlich von einem der Kapellchen herrührend und in 62 cm Tiefe eine Brandschicht von 4,5 cm Mächtigkeit.

Von Funden sind zu erwähnen: Teile eines Türschlosses und eines Türgriffes, Eisennägel, Kloben und Beschläge, Bruchstücke von Leistenziegeln von 32 cm Breite mit Schleifenverzierung, sowie Bruchstücke von Hohlziegeln. In 1,3 m Tiefe, 4,5 m südlich vom Inschriftstein, wurde eine Terrakottagruppe von vier Erwachsenen und drei Kindern, alle im gallischen *sagum*, 12,8 cm hoch, 10,5 cm breit, gefunden; ferner ein Hahn aus Pfeifenton, 10,3 cm hoch, 8,4 cm breit, an Münzen noch nicht bestimmte Mittel- und Kleinbronzen, Reste von Gefäßen, darunter Reibschalen und späte Kerbschnittgefäße, ein Gefäß in Tiergestalt mit engem Hals, an Glasgefäßen eine Schale mit gerippter Wandung und ein Kugelglas, 7,1 cm hoch und schließlich, 11,7 m vom Inschriftstein (in 43 cm Tiefe), ein Hirschgeweih von 58 cm Höhe.

Baarburg (Zug). Zu dieser mehrfach in unsern Berichten erwähnten interessanten Fundstelle (vgl. zuletzt 17. JB. der SGU., 86) trage ich eine Notiz aus dem *Conservateur suisse* vol. IX p. 294, wieder abgedruckt in *Schweizer Volkskunde* 17 (1927) Heft 1—3 S. 11, nach. Sie erwähnt eine am Ostabhang abfließende Mineralquelle von guter Heilwirkung und knüpft daran die Bemerkung, daß vor 400 Jahren Juden auf der Baarburg ein Schloß bewohnten und dieses Wasser benützten.

Basel. Im April 1895 wurde in der Stadt Basel hinter dem Domhof aus dem Sockel der spätrömischen Kastellmauer, in die es verbaut war, ein *Kriegerrelief* ausgehoben, das Th. Burckhardt-Biedermann, *Anz. f. schweiz. Altertumskunde* 1895, 485 ff. beschrieben und, worin Felix Stähelin,

Das älteste Basel² (1922) 31 ff. überzeugend in der Mitte ein Torsionsgeschütz erkannt hat, über das zwei römische Krieger einen Schild halten. In scharfsinniger Beweisführung weist er nun in dem Aufsatz „Das Römerdenkmal in Basel“ in Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde Bd. 23, 155 ff. nach, daß das freistehende Monument, dessen eine Ecke der erhaltene Block einst bildete, ein Grabmal war und zwar, wie Fr. Drexel vermutete, das *Grabdenkmal eines Kriegssingenieurs*. Ebenso einleuchtend ist die Deutung der Reste der linksanstoßenden Seite auf *eine heroische Befreiungsszene* (Befreiung der Hesione durch Herakles oder der Andromeda durch Perseus) als zarter Ausdruck der Unsterblichkeitssehnsucht. Auf Grund dieser Feststellungen nimmt Karl Stehlin an, die mythologische Szene habe als der wichtigere Gegenstand auf der Vorderseite des Monumentes gestanden, die Kriegerszene auf der Schmalseite und versucht mit gewohntem Scharfblick und der nötigen Zurückhaltung eine freie Ergänzung der Heroen- und der Kriegerszene und eine Rekonstruktion der mutmaßlichen Gestalt des ganzen Monumentes. Vgl. auch 13. JB. d. SGU. f. 1921, 76 und Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine VII p. 137 nr. 5480.

Baselland. Über die römischen Funde aus Baselland sind wir im allgemeinen, abgesehen von Augst, seit Jahren nur ungenügend unterrichtet worden. Ich ergreife daher gern die Gelegenheit, an der Hand eines Berichtes, den Herr Dr. F. Leuthardt, Rektor der Bezirksschule Liestal, über die Funde des letzten und auch einiger früheren Jahre in verdankenswerter Weise für mich zusammenstellte, zusammenfassend unter dem Stichwort Baselland zu berichten.

In der Nähe des alamannischen Gräberfeldes, das Anfang September 1919 am *Furlenweg beim Bad Bubendorf* freigelegt wurde (TA. Blatt 30, Liestal, 136 mm von l., 140 mm von oben) und über das Dr. W. Schmaßmann und Dr. Ed. Handschin, Anz. 22 (1920) 213 f. berichtet haben, kamen „viele zum Teil römische Scherben aus gewöhnlichem Ton und Terra nigra, seltener aus Terra sigillata“ zum Vorschein. Sie gehörten zum Teil recht ansehnlichen Gefäßen an, liegen im Kantonsmuseum in Liestal und sind noch nicht ganz durchgearbeitet.

Vom *Steinbühl bei Ziefen* (TA. Blatt 146 Ziefen, 28 mm von links, 10 mm von oben) stammen eine Anzahl römischer Ziegelreste und tönerner Halbröhren, die Lehrer G. Müller in Oltingen im Jahre 1925 fand und dem Kantonsmuseum schenkte.

Bereits aus dem Jahre 1924 stammen einige r. Fundstücke von *Niederdorf* aus einem Baumgarten hinter der Haltestelle der Waldenburgerbahn (TA. Blatt 146, Hölstein, 143 mm von links, 140 mm von oben), Topfscherben, darunter einige aus Terra sigillata, einige undefinierbare Eisenstücke und ein eigentümliches aus einem einheimischen Gestein, sogen. Hauptrogenstein, hergestelltes Gefäß von 18 cm Höhe und 30 cm oberer

und 28 cm unterer Breite, das auf einem dreiteiligen erhabenen Fuß, der aus dem Stein ausgehauen ist, steht und am Boden durchbohrt ist (zufällig oder absichtlich?). Die Bestimmung dieses Gefäßes (Mörser?) steht noch aus.

Aus dem Jahre 1925 stammt eine Serie eiserner Gegenstände von der Sandgrube *Schanzenweg bei MuttENZ*, die der Besitzer der Grube Gottl. Sutter fand und dem Museum schenkte.

Im Jahre 1926 kamen ins Kantonsmuseum einige Ziegelstücke und Knochen vom *Galgenwegli bei Liestal* (TA. Blatt 30, 105 mm von links, 41 mm von oben), bei Neuanlage eines Gartens von Tiefbauunternehmer Ed. Itin am 4. Nov. 1925 gefunden (wichtig, da von Liestal selbst noch sehr wenig Römisches bekannt ist), und als Geschenk der Direktion des Wasserwerkes zwei schlecht erhaltene römische Münzen.

Der neueste r. Fund sind Gefäßscherben aus gewöhnlichem Ton, Terra nigra und sigillata, sowie einige Stücke bemalter Stuck mit guterhaltener Farbe, Reibsteine und ein Stück Vesuv-Lava, die W. Zimmermann (Bern) beim Ausheben der Fundamentgruben für einen Neubau unmittelbar unterhalb der katholischen Kirche in *Binningen* (TA. Blatt 7; 30 mm von rechts, 15 mm von oben) fand und dem Kantonsmuseum Liestal schenkte. Die Scherben aus gewöhnlichem Ton gehörten zum Teil Kugelamphoren, zum Teil kleinern Gefäßen an.

Bern. Gallisch-römische Ansiedelung auf der Engehalbinsel. Der ausführliche Bericht über die Grabungen des Jahres 1925, der meinem letztjährigen Berichte zu Grunde lag, ist, verfaßt von O. Tschumi, erschienen im Jahrbuch d. bern. histor. Mus. 5. Jahrg. 1926, 76—83 mit Grundriß und Schnitten. Dazu gehört das Zuwachsverzeichnis S. 126 ff. mit den *Töpferstempeln* S. 128 ff., worunter eine ganze Anzahl neuer sind.

Vom September 1926 an wurde unter der Leitung von Prof. O. Tschumi, der mir den Originalbericht freundlichst zur Verfügung gestellt hat, die schon 1925 nördlich der Töpferei angeschnittene Anlage untersucht. Dieses *IV. Gebäude nördlich der Töpferei*, im Grundriß ein Rechteck von 9,6 m Länge N-S und 5,4 m Breite O-W, an der Westseite an die römische Straße angeschlossen, nach Osten bis zur heutigen Waldstraße reichend, war genau auf Gebäude III gerichtet, gehörte also offenbar mit diesem zur Töpferei; s. Grundriß und Schnitte von Gebäude III auf unserer S. 91. Die Fundamentmauern von Gebäude IV sind bloß im westlichen Teil erhalten, in den übrigen vollständig ausgebrochen. Da sie, soweit erhalten, nur 20 cm dick sind, werden sie eine Holzkonstruktion getragen haben. Auf eine leichte Überdachung weisen auch 7 runde Pfostenlöcher hin, von denen nur 2 einen Durchmesser von 25—30 cm haben, die übrigen 5 nur 15—20 cm. In verschiedenen Teilen des Gebäudes lag in 50—60 cm Tiefe eine 10—12 cm starke Schicht von rotem Ziegelmehl, die offenbar von einem aus Ziegelmehl und Ziegelbrocken angelegten Boden herrührt.

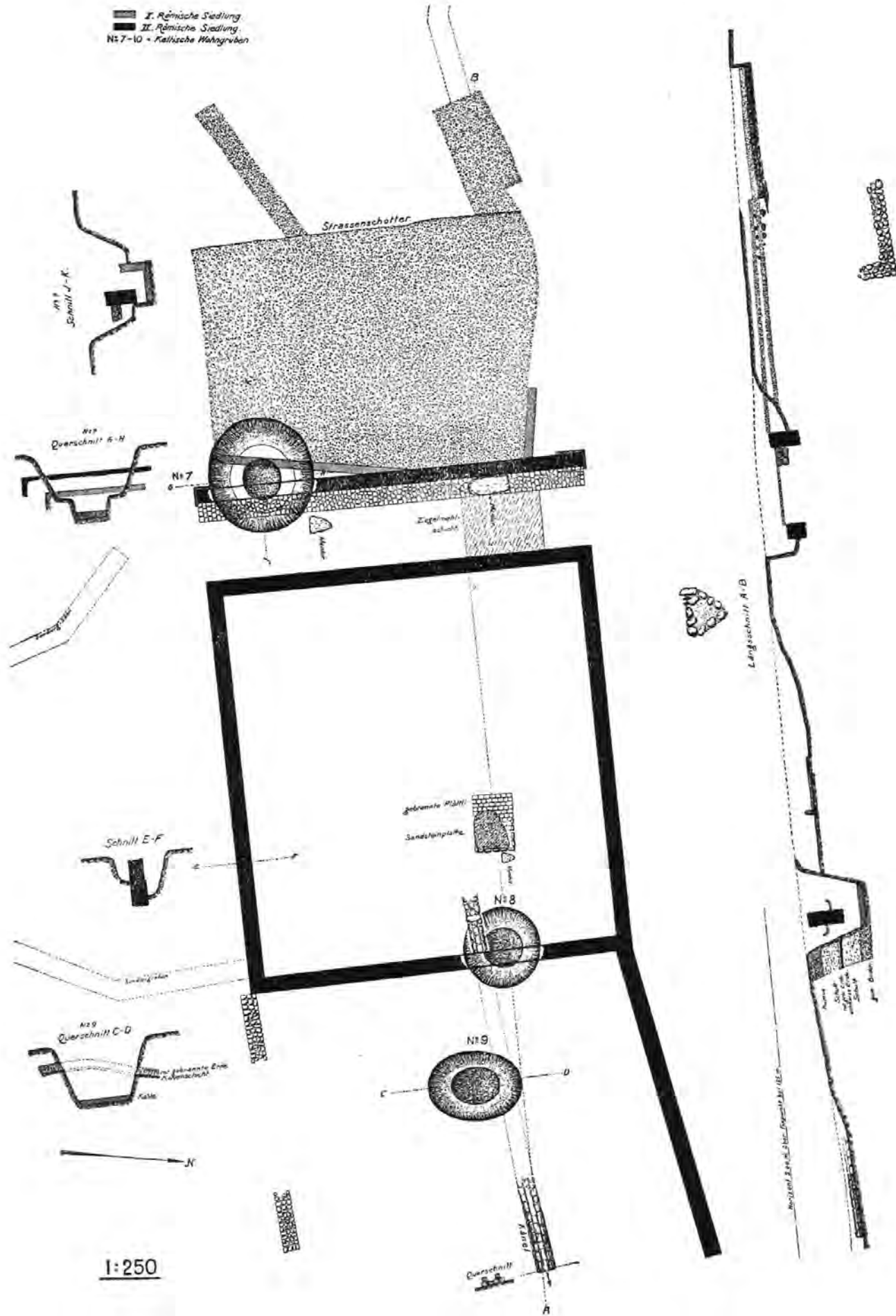


Abb. 7. Bern. Engehalbinsel. Grundriß und Schnitt von Gebäude III.

Auf der Ostseite der Anlage wurde die römische Kulturschicht erst unter einer 30–40 cm starken Kiesschicht, die in 64 cm Tiefe lag, angeschnitten, wodurch die Annahme zweier Bauperioden, die bereits früher einwandfrei festgestellt war, bestätigt wurde.

Ein eigenartiges Vorkommnis kam in der Mitte des Gebäudes zum Vorschein: in 1,1 m Tiefe eine wohlerhaltene auf die Spitze gestellte Amphore aus Ton mit einer genau der Hohlform des Gefäßes entsprechenden fest zusammengebackenen Masse von Eisennägeln, auf der ein handgroßer Stein lag. Nach der einleuchtenden Vermutung des die Grabung verständnisvoll überwachenden Museumsgehilfen Herrn Hegwein wurde nach einem Verfahren, das jetzt noch etwa, besonders von Zimmerleuten angewendet wird, über alte Nägel eine Flüssigkeit gegossen zur Herstellung einer Säure oder Beize zur Behandlung von Holz oder zum Anstrich von Tongefäßen. Da eine tellergroße Steinschale mit einem kugeligen Steinmörser dabei lag, haben wir wahrscheinlich eine Glasurmühle vor uns, in welcher der Glasfluß, der über den Ton geschüttet wurde, hergestellt wurde.

Für die Zugehörigkeit dieses Gebäudes zur Töpferei spricht auch der quer über die ganze Anlage von S nach N geführte 35 cm breite und tiefe Wasserkanal aus festgestampftem Lehm an Sohle und Wänden. Bei einem Gefälle von 2–3‰ mündet er zunächst in eine konische Grube (2,6 m tief, Durchmesser oben 2,5 m, an der Sohle 1 m) (eine zweite ähnliche Grube ist ebenfalls freigelegt) und endigt in eine zweite rechteckige Grube (ca. 2,5 m tief, mit dem Maß oben 1,8 und 1,2 m, unten 1,2 und 0,80 m.) Das Ganze dürfte nach der einleuchtenden Deutung Tschumis „eine Schlemmanlage mit Schlemmkanal und Schlemmgruben darstellen, worin der Lehm durch ständiges Schlemmen gereinigt und für die Herstellung von Gefäßen vorbereitet wurde“.

Ein sorgfältig hergestelltes Steinpflaster (2,6 × 3,2 m) in der Nordwestecke der Grabung gehörte wahrscheinlich zu Gebäude III der Töpferei. Darunter wurde eine Treppe von drei Stufen aus festgestampftem Lehm freigelegt, die von einer ältern Anlage herrührt und in eine Art Kellerraum führte. Die Annahme verschiedener, mindestens zweier Bauperioden wurde durch die Untersuchung der Schichten hinter diesem Pflaster bestätigt. Für die Besiedelung in keltischer Zeit zeugen die in diesem Areal freigelegten keltischen Wohngruben Nr. 10–12, die auch Bruchstücke bemalter keltischer Tonware enthielten.

Die Einzelfunde waren zahlreich und zum Teil recht interessant, besonders die vielen eisernen Instrumente.

1. *Gefäße*, zum guten Teil datierbar. Zu den Latène-Formen gehört noch ein becherförmiges Gefäß aus gelbem Ton, 27 cm hoch, gerade abgesetzt (sehr ähnlich: *Altertümer d. heidn. Vorzeit* Taf. 8 Nr. 143). Zum ersten Mal kamen Reibschalen aus *Terrasigillata* oder einer sehr gelungenen

Nachbildung von solcher zum Vorschein, auch eine Kragenschüssel aus gelblichem Ton mit rohem Firnis, ähnlich Dragendorff 43. Ein großer Topf, 30,8 cm hoch, Durchmesser der Mündung 11 cm, der größten Bauchung 14 cm, oben mit zwei 4—4,5 cm breiten weißen Horizontalstreifen bemalt, ist jetzt in der Töpferei in 6, vom Gräberfeld Roßfeld in 2 Exemplaren nachgewiesen. Aus der Latèneware in Form und Bemalung hervorgegangen, reicht dieser Typus bis ins 3. Jahrh. hinein, während die Bemalung mit weißen Horizontalstreifen schon am Ende des II. Jahrh. aufhört. Über diesen Typus s. F. Drexel, ORL. 66 c (Faimingen), S. 94 zu Taf. 12 Abb. 35. — Aus der Töpferei stammen vorwiegend geschmauchte Flaschenurnen mit einer Verzierung aus eingeglätteten Streifen. — Andere Bruchstücke erinnern durchaus an die Funde von der Gasfabrik bei Basel und vom Hradischt bei Stradonitz in Böhmen.

Nur in zahlreichen Bruchstücken (19) erscheint folgender Gefäßtypus: ein *Becher mit eingepreßter Kreisverzierung*, umgeschlagenem Rand und schmalem Boden (*vases à décor oculé*) aus gelblichem Ton mit rötlichem Firnis, der wohl Terra sigillata nachahmen soll. Da die Grabungen auf der Engehalbinsel von 1850 und 1880 noch weitere 50 Stück ergaben, so ist offenbar dieser Gefäßtypus hier als Massenerzeugnis hergestellt und von hier ausgeführt worden. Er ist nachgewiesen in Solothurn, Yverdon, Avenches und besonders in Nyon, sowie im vicus von Boutae.

Gefunden wurde der Rest eines *Lampenfüllers* mit seitlichem Eingußröhrchen, der in 8 Exemplaren vom Gräberfeld Roßfeld bekannt ist. — Ein Gefäß, das dem Typus der „vorfränkischen“ Gefäße von Wiesbaden (Altert. uns. heidn. Vorzeit Taf. 72 Abb. 1346) ähnelt, ist zwar in römischer Technik hergestellt, weist aber in der Form auf spätere germanische Typen hin.

2. *Töpferstempel*. Ich beschränke mich auf Anführung der Töpfernamen: Colus, Aquila, Axanticus (für die Engehalbinsel neu, besonders in der Rheingegend vorkommend), Cotto, Perus (auch Perrus), Victor, wohl Victorinus, der bei den Ausgrabungen von 1850—60 gefunden wurde, fast alle aus dem 1. Jahrh. nachgewiesen.

3. *Fibeln*: 9 Bronze- und 2 Eisenfibeln, davon 6 Scharnier-, die übrigen Spiralfibeln. Eine stammt aus der Spätlatènezeit, frühromisch ist der 4 mal vorkommende Typus der Aucissafibel, wie überhaupt die frühromischen Formen etwa des 1. Jahrh. vorwiegen.

4. *Kleinfunde aus Metall*. Zwei zierliche bronzene Motivbeilchen, ähnlich denen von Allmendingen (CIL. XIII 5158), aber ohne Aufschriften, und ein etwas größeres aus Eisen. Aus Bronze ferner Nadeln mit Kugel- und Kegelform, Speichenrädchen, zahlreiche Zierknöpfe von Scheiben- und Kegelform, ein Schälchen mit drei Ösen, wohl von einer kleinen Wage herrührend, eine Spatelsonde, eine kleine Angel u. a. — An Eisenfunden nicht weniger als 111 Stück. Neben stili besonders Werkzeuge aller Art

und Größe: Meißel, Löffelbohrer, Hohl- und Breitmeißel, besonders häufig Ahlen gewöhnlicher Form und mit pyramidenförmigen Köpfen (Jacobi, Saalburg Taf. 34, 14—15), Messer, darunter ein hakenförmiges Baum- oder Winzermesser. Offenbar diente das Gebäude nicht bloß als Töpferwerkstatt; denn manche dieser Werkzeuge weisen auf Zimmermanns- oder Schreinerhandwerk hin. Ein spezielles Töpferinstrument ist wohl ein Doppelwerkzeug mit verdicktem Griff in der Mitte, mit gegabelten Schneiden, das offenbar beim Anbringen von Verzierungen auf den Gefäßen gebraucht wurde. Ein gleiches Stück bezeichnet Jacobi, Saalburg S. 454 Fig. 71. 17 als Reibahle. Von der Innenausstattung der Gebäulichkeiten sind Beschläge, Scharniere und Türschlüssel erhalten.

5. Aus *Stein* zwei Mühlsteine von 45 cm Durchmesser.

6. *Münzen*, bestimmt von Direktor Dr. R. Wegeli, so weit bestimmbar, reichen von der Republik, vertreten durch zwei Asses, über Augustus, Titus, Traianus, Hadrianus, Antoninus Pius, Faustina senior, Marcus Aurelius bis Commodus und Septimius Severus mit starkem Überwiegen der Münzreihen des 2. Jahrh.

Zusammenfassend läßt sich aus den Funden des Jahres 1926 folgendes feststellen. Die Gefäßformen führen von der Latènezeit durch die Kaiserzeit bis ins 3. Jahrh. Die vielen Stücke mit Kreisverzierungen weisen auf einen Höhepunkt der Töpferei in dieser Zeit hin; aber es sind gerade in der Keramik Anzeichen dafür vorhanden, daß die römische Töpfer-technik sich in die frühgermanische Zeit hinein fortgesetzt hat. Diesen Vorkommnissen wird künftig besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen. Die Töpfernamen und die Fibeln zeigen ein Überwiegen der Formen des 1. Jahrh., während bei den Münzen das 2. Jahrh. stärker vertreten ist. Solche Schwankungen können bei einer Jahresgrabung von beschränktem Umfang auf bloßem Zufall beruhen.

Bex (Vaud). Mr. L. Reverdin, dans un rapport sur ses fouilles dans un abri à Sur-Vent mentionne un petit bronze de l'empereur Carus (282—284).

Bichelsee (Thurgau), das einen eigenen Historischen Verein besitzt, hat aus der Feder von Reinhold Braun eine Gemeindegeschichte erhalten, betitelt „Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Bichelsee“, 420 S. und 41 Illustrationen. Was der Verfasser (S. 3) über die römische Niederlassung auf dem Tuttwiler Berg als „Rast- und Verpflegungsstation“, über die angeblichen römischen Wacht- und Signaltürme auf dem Haselberg (S. 3 f.) und S. 36 über „das aus der Römerzeit stammende Festungsdreieck“ sagt, ist als unrichtig zurückgewiesen von Karl Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beiträge 63 (1926) 72 f., der eine Besiedelung des Tales von Bichelsee kaum vor der Alamannenzeit annehmen möchte.

Blauen (Amtsbezirk Laufen, Kt. Bern). Herr Architekt Alban Gerster in Laufen, dessen reges Interesse für die Altertümer seiner engern Heimat,

besonders des Laufentales, schon wiederholt in unsern Berichten erwähnt worden ist s. 11. JB. f. 1918, 75 r. Villa im Müschhag, Gem. Laufen (Anz. 25 [1923] 193 ff.), 12. JB. der SGU. für 1919/20, 117 über den Stürmenkopf bei Wahlen, hat die systematische, fachmännische Erforschung seiner engern Heimat in Angriff genommen und einen ersten Bericht für das Jahrbuch d. bern. histor. Museums verfaßt, der mir von Prof. O. Tschumi freundlichst zur Verfügung gestellt wurde. Ihm sind die nachstehenden Angaben und was ich unter den Stichworten *Vorburg* und *Wahlen* angeführt habe, entnommen.

Blauen, TA Bl. 96 (Laufen), WO 174 m, SN 83 mm, Römische Ruine. Vorhanden waren nur noch Fundamente. Die Art des Gebäudes war nicht bestimmbar. Viel Ziegelschutt, keine Kleinfunde. Länge ca. 22 m, Breite unbestimmbar, da die Mauern durch die Kulturarbeiten wegrasiert sind. Die Ruine lag in nächster Nähe der r. Straße, die, von Zwingen kommend, über die Platte ins Birsigtal führte. Diese Straße konnte an verschiedenen Punkten festgestellt werden. Noch im Mittelalter führte die Heerstraße nicht der Birs entlang nach Grellingen, sondern über die Platte.

Dintikon (Aargau). Anlässlich der Bohrung nach Grundwasser zur Anlegung eines Pumpwerkes beim Schulhaus Dintikon, 7,70 m östlich und 6,5 m südlich von dessen Südostecke (TA Blatt 156, 169 mm v. r., 90 mm v. o.), stießen die Arbeiter in ca. 2 m Tiefe auf Bruchstücke von r. Leistenziegeln und einer Amphore; hingegen fanden sich in dem Bohrloch von 2,5×2,5 m Seite und 4 m Tiefe weder Spuren von Mauern, noch weitere Fundstücke (Bericht von Lehrer A. Bolliger in Dintikon und Dr. Suter in Wohlen).

Genève. Sécheron. En construisant l'égout du Bureau International du Travail on a coupé dans la propriété Bartholoni à Sécheron (maintenant à la Société des Nations) des substructions romaines. De fin mai au 2 août 1926 Mr. Louis Blondel, qui a bien voulu nous envoyer ce rapport, a entrepris des fouilles pour déterminer l'emplacement et la nature du bâtiment découvert. Il s'agit d'une villa, *plus exactement d'un bâtiment de thermes* dépendant d'une villa, située sur le promontoire de Sécheron qui domine le lac. L'édifice fouillé mesure 14 m 20 sur 10 m 50. Seule la pièce du *caldarium* contient en sous-sol des restes bien conservés, les piliers d'hypocaustes encore en place. Les piscines dont on a retrouvé les traces étaient bouleversées, mais les canalisations par contre n'avaient pas souffert. Autant qu'on a pu s'en rendre compte, ces bains se composaient d'une ou deux piscines froides, d'un *caldarium*, d'un *tepidarium* et d'un *laconicum*. L'intérêt de ce bâtiment provient du grand nombre de *stucs moulés et peints* que l'on a retrouvés. Ils sont de très bonne facture, et quelques spécimens d'ornementation géométrique, de feuillages, de fruits et aussi un médaillon représentant un personnage, ont pu être conservés. Il sont

semblables aux stucs pompéiens. Peu de poterie sigillée, des fragments de vase de la dernière période de Lezoux (110—250), avec des sujets mythologiques. Une signature d'amphore VAL · SEPTIM, une monnaie de Constant I (333—350), une fibule zoomorphique, pas d'autres objets importants. Mosaïques simples en calcaire. Beaucoup de plaques en calcaire et en marbre. Outre les thermes, d'autres bâtiments de jardin s'étendaient en terrasse jusque près du lac; la villa proprement dite n'a pas encore été fouillée, elle doit se trouver au-dessus des thermes. Il semble d'après le style et les débris recueillis que cet établissement a débuté au I^{er} siècle, qu'il a été ruiné à la fin du III^{ème} siècle et reconstruit après. La villa de Sécheron fait pendant à celle de la Grange sur l'autre rive du lac (Etude complète dans *Genava* V, 1927).

Tour de Boël. Les démolitions poursuivies au centre de la vieille villa n'ont pas amené de découvertes importantes. Quelques poteries gallo-romaines ont été recueillies vers la Tour de Boël.

Villette. Indices d'un établissement antique, trouvailles fréquentes de monnaies, principalement romaines, entre autres d'un grand bronze de Valérien (253—259).

A ce rapport dont je remercie M. Louis Blondel encore ici cordialement, j'ajoute une liste des travaux et études concernant les antiquités grecques et romaines de Genève qui ont été publiés dans *Genava* IV, 1926, sans entrer dans les détails. J'y ajoute quelques publications d'objets des collections du Musée d'Art et d'Histoire de Genève, parues ailleurs.

W. Deonna, Zoologie antique et lampes romaines: 1^o L'Ibis, l'éléphant, le rat et la pesée des destinées. 2^o Pucés du temps jadis! *Rev. des ét. anc.* XXVII. 1925, p. 297 (voir aussi son article: Les curiosités du Musée de Genève. Une lampe romaine pour chercher des pucés. *Tribune de Genève* 22 janvier 1925).

W. Deonna, Gemmes antiques de la collection du Musée d'Art et d'Histoire de Genève. *Aréthuse* 1925 p. 26, pl. III—V; p. 95, pl. XVIII—XIX.

W. Deonna, Portrait d'un Grec inconnu au Musée de Genève. *Pages d'Art*, 1925 p. 87.

W. Deonna, Trois têtes antiques du Musée d'Art et d'Histoire de Genève, *Monuments Piot* (Paris) XXVII, 1924, p. 86, pl. VII.

Mr. W. Deonna, l'infatigable directeur général du Musée, donne un catalogue complet des *Vases gallo-romains à glaçure rouge et à décor moulé, trouvés à Genève*, dans l'*Indicateur* 27 (1925) p. 205—214; 28 (1926) p. 14—26, 87—97, 154—169. Le dernier article traite les vases de la troisième période de Lezoux (110—250), tous les vases comportant des médaillons. La fin (p. 254—259) contient les numéros d'inventaire, une table des principaux motifs, une table des provenances et une table des matières. Le catalogue est basé sur la disposition introduite par Oswald-Pryce,

An Introduction to the Study of Terra sigillata, treated from a chronological standpoint (1920).

Les collections archéologiques et historiques du Musée se sont enrichies en 1925 de 405 numéros. Parmi les donateurs d'antiquités grecques et romaines sont à signaler surtout M. le Dr. Forcart, de Bâle (terres-cuites gréco-égyptiennes) et M. Burkhard Reber qui, en décembre 1925, a fait don au Musée de Genève de la plus grande partie de ses collections archéologiques (sauf la belle collection de pots et instruments pharmaceutiques, acquise par l'Université de Lausanne), de sa riche bibliothèque d'archéologie et d'art et de ses documents relatifs aux nombreuses et fécondes recherches archéologiques qu'il a entreprises pendant de longues années. Conservateur du Musée épigraphique depuis 1908, M. Reber y a fait entrer des pierres fort importantes pour l'histoire monumentale de la ville de Genève. Chercheur infatigable, auquel sont dues de précieuses mentions de documents inconnus, il a publié les résultats de ses travaux dans de nombreux mémoires. On en trouvera une liste dans le Dictionnaire biographique international des écrivains, des artistes etc., par Carnoy, Paris, tome XVII s. v. Reber (jusqu'en 1908) p. 67 suiv., et dans le Catalogue des ouvrages, articles et mémoires publiés par les professeurs et privat-docents de l'Université de Genève, tome VI, 1915 s. v. Reber (jusqu'en 1915). Quelques-uns des dons faits par M. Reber sont énumérés dans *Genava* IV (1926) p. 11 suiv.

Notons parmi les nouvelles acquisitions no. 11562, un fragment de *stèle funéraire attique* du IV^e s. av. J.-C., provenant d'Athènes: partie du fronton, avec sur l'architrave le nom *ΘΕΟΔΟΤΗ*, et tête féminine tournée de profil à gauche (fig. 1, p. 11), deux *amphores italiotes* de la fin du IV^e s. av. J.-C. dont une est reproduite fig. 2 p. 12 et un *masque funéraire* en terre cuite, buste de Déméter, acheté à Athènes, en 1906, par la pureté de son style, par la polychromie rose bien conservée des chairs, bien semblable au beau masque provenant de la nécropole d'Abae en Phocide (Bull. de corr. hell. X (1886) pl. X). Le masque date du V^e s. av. J.-C. et a été reproduit dans la revue genevoise *Nos Anciens et leurs oeuvres* IX (1909) p. 15, fig. 12.

La riche collection de *terres-cuites gréco-égyptiennes*, acquise en 1923 de M. le Dr. Forcart de Bâle, comprenant plus de mille pièces, dont nous avons brièvement parlé dans notre Rapport pour l'année 1924, p. 91 suiv., a été décrite en détail dans le mémoire de M. W. Deonna, *Terres-cuites gréco-égyptiennes* (Musée d'Art et d'Histoire, Genève), *Revue archéologique* 1924, II. p. 81 suiv. En 1925 M. Forcart a remis en don le reste de sa collection, 125 pièces dont la description est donnée par M. W. Deonna dans *Genava* IV p. 13 suiv., no. 11776—11874.

L'objet le plus important et le plus précieux qui soit entré au Musée est un *diadème funéraire*, fait d'une mince feuille d'or estampée, avec 32 feuilles qui étaient attachées de deux côtés sur la longueur, provenant, selon les dires du vendeur, d'Etrurie. Voir la description sommaire dans

Genava IV p. 17 où le lecteur est renvoyé à un article „Bandeau funéraire en or“ qui paraîtra dans la Revue archéologique. Ce diadème semble dater à peu près de l'époque du „Vase François“ au Musée de Florence, c'est-à-dire environ de 570 av. J.-C.

Aux *collections lapidaires* du Musée dont j'ai parlé dans mon Rapport 1924 p. 91, M. W. Deonna a consacré des observations dans *Genava* IV p. 31 suiv. Il a achevé la rédaction du catalogue complet avec la bibliographie complète de chaque monument et de brèves notices explicatives, publié dans *Genava* IV p. 218—253 et y a ajouté une liste des monuments anépigraphes, des sculptures, des fragments architecturaux: canalisations d'eau, fontaines, enceinte, retranchements, port, arènes, temple (Saint-Pierre, Saint-Victor, sanctuaire de Maia, l'Île), arcs, portiques, habitations, tuilerie (de Chancy), routes, rues, ponts, colonnes, chapiteaux, pilastres, corniches, entablements, frises, le tout accompagné de dessins et de reconstitutions, exécutées en 1925 par M. Jack Monod, architecte, et suivi des tables complètes (p. 254—322). Les notes sur les inscriptions romaines p. 33 suiv. concernent des inscriptions dont nous avons déjà parlé dans notre dernier Rapport 1925 p. 88 suiv. Nr. 744, moulage de l'inscription encadrée dans la cathédrale de Saint-Pierre, y formant marche à gauche de la port de la sacristie, donne une lecture plus correcte et plus complète que celle du CIL XII 2638 où la troisième ligne a été sautée. No. 728—738 sont des blocs provenant de la démolition des immeubles de la Tour-de-Boël, juillet 1925.

Dans le *Cabinet de Numismatique* est entré un bon nombre de *monnaies grecques et romaines*, don de M^{me} Jean Keser, en souvenir de son mari, le Dr. Jean Keser (voir p. 41) et une collection importante de *monnaies gauloises, grecques et romaines*, présent de M. B. Reber dont la liste sera publiée dans le compte-rendu de 1926.

La „*chronique des découvertes archéologiques dans le canton de Genève en 1925*“ par M. Louis Blondel (p. 68—82) est fort intéressante, mais pour les détails que l'on ne peut pas étudier sans plan et clichés, il faut renvoyer les lecteurs au rapport original. Relevons seulement que dans la rue de la Madeleine on a constaté à 1 m 50 en dessous du sol actuel (3 m 50 sous l'ancien sol de la rue) un reste indubitable *d'une voie romaine*, la première voie romaine découverte dans la ville même (p. 70). Elle est en relation avec les *murs antiques* entourant le temple de la Madeleine. Un gros mur important avait déjà été signalé dans *Genava* III p. 95 et mis en relation avec l'inscription de la *Maia*, découverte en 1910. Il s'agit d'un mur de terrasse et non d'un mur d'édifice. M. Blondel estime que sur cet emplacement on dut établir un marché et que là aussi furent élevés des portiques entourant *le sanctuaire dédié à Maia* qui n'était pas un temple de grande dimension, mais comme un simple autel ou laraire orné du portique mentionné dans la dédicace. Sans doute ce *forum* était bien choisi, pour être honoré par la mère de Mercure.

Je ne peux que signaler les nouvelles constatations faites vers l'ouest du *port de Longemalle* de l'époque gallo-romaine (voir mon Rapport 1924 p. 95 suiv.) et la découverte de scories et débris ferrugineux, formant une couche compacte, sans doute les *restes d'ateliers métallurgiques ou de fonderies* (p. 74—77). Notons encore les découvertes à la Tour-de-Boël (p. 77—81), le beau *bracelet romain en bronze* de Petit Lancy (p. 81), la première antiquité, trouvée sur le plateau du Petit Lancy et *l'aqueduc de Genève*, suivant constamment la grande route Annemasse-Genève, à quelques mètres de distance, constaté par des sondages à Moillesulaz (p. 82). Tout est observé par M. Blondel avec une finesse admirable et décrit avec une précision et clarté qui méritent tous les éloges.

Une *fibule romaine* au Musée de Genève (p. 121, fig. 1), de provenance inconnue, porte l'inscription SEP V | LLAS en deux lignes, sur laquelle M. W. Deonna émet deux conjectures qui me semblent peu convaincantes.

Le célèbre *missorium de Valentinien*, découvert au 18^{ième} siècle à Genève (voir *Indicateur* 1920 p. 18 suiv., 91 suiv. et *Genava* II p. 6 fig. 2) est attribué par M. L. Bréhier, Les trésors d'argenterie syrienne et l'école syrienne d'Antioche, *Gaz. des Beaux-Arts* 1920 I p. 173 suiv. à cette école. M. Bréhier a répété cette opinion dans un article de la *Genava* III, 1925, p. 121 suiv. Sur la figure de l'Empereur avec l'A et l'Ω sur le nimbe M. W. Deonna a émis des doutes *Genava* IV, 1926, p. 147 suiv. qui sont confirmés par M. M. Bréhier et Franz Cumont.

Enfin M. W. Deonna traite (p. 151—155) *un fragment de mosaïque avec quadrige* de l'ancienne collection Fol, quadrige dont les quatre chevaux ne possèdent que trois têtes. Grâce à un artifice assez habile, la tête médiane paraît s'adopter indifféremment sur deux cous. M. Deonna montre que c'est un procédé ornemental d'origine très ancienne, à donner à plusieurs animaux réunis, poissons, chevaux, chouettes, lions, lapins, sphinx un membre unique, le plus souvent une tête autour de laquelle les corps divergent. On en trouve des exemples en Egypte, en Orient, dans l'art mycénien, en Ionie et en Grèce continentale, à Rome, puis dans l'art chrétien, en particulier sur des chapiteaux romans et dans les arts arabe et persan. La solution dont le mosaïste s'est servi dans cette mosaïque (voir fig. 2, p. 152) n'est nullement choquante, et elle nécessite, pour que l'on discerne le subterfuge, l'attention du spectateur. Voir aussi W. Deonna, *Unité et diversité*, *Revue archéol.* 1914, I. p. 42 suiv.

Klein-Andelfingen (Kt. Zürich). Daß das von Viollier und Blanc freigelegte frühmittelalterliche Gräberfeld in dem zu Klein-Andelfingen gehörenden Dorfe *Örlingen* im Rayon eines römischen Gutshofes liegt, wurde schon im letztjährigen Bericht S. 92 erwähnt (s. auch dort S. 108 f.). Jetzt liegt der eingehende Ausgrabungs- und Fundbericht über den Keller dieser ältern Anlage vor in dem Aufsätze von D. Viollier „Maison

helvétio-romaine à Oerlingen (Zurich)" im 34. Jahresber. d. Schweiz. Landesmuseums f. 1925, S. 39—47, mit 2 Tafeln u. 4 Textabbildungen. Ich muß auf die Ausführungen des Verfassers über die Konstruktion dieses Kellers und über die Fundgegenstände verweisen, durch die er glaubt zu dem Schlusse berechtigt zu sein, es sei der Keller des Hauses eines „romanierten Helvetiers“ aus der ersten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. Man wird darauf gespannt sein, ob die in Aussicht genommene Fortsetzung der Grabungen weitere solche Wohnstätten zutage fördern und die Datierung bestätigen wird.

Koppigen (Bern). Im Hofe des Pfarrhauses, das auf einer r. Ruine steht, eine „r. Scherbe mit Augen“. Mitteilung von Pfarrer S. Joss.

Leuzigen (Bern). Zu einem Mittelerz der Crispina, Rs. *hilaritas*, stark abgeschliffen und kaum bestimmbar, kamen 1927 ein Mittelerz des Tiberius, im J. 10 n. Chr. unter Augustus geprägt und ein Denar des Septimius Severus mit *restitutor urbis*. Hohäcker birgt offenbar, wie Fragmente von tegulae und imbrices beweisen, eine r. Anlage. Ausgrabung bei der Kiesgrube von Albert Wyß aus Solothurn. (Tatarinoff).

Locarno (Tessin). Bei der Verbreiterung der Via Torretta, einer alten Straße, wurden nach Popolo e Libertà, 19. X. 1926 nr. 242, drei r. Plattengräber freigelegt.

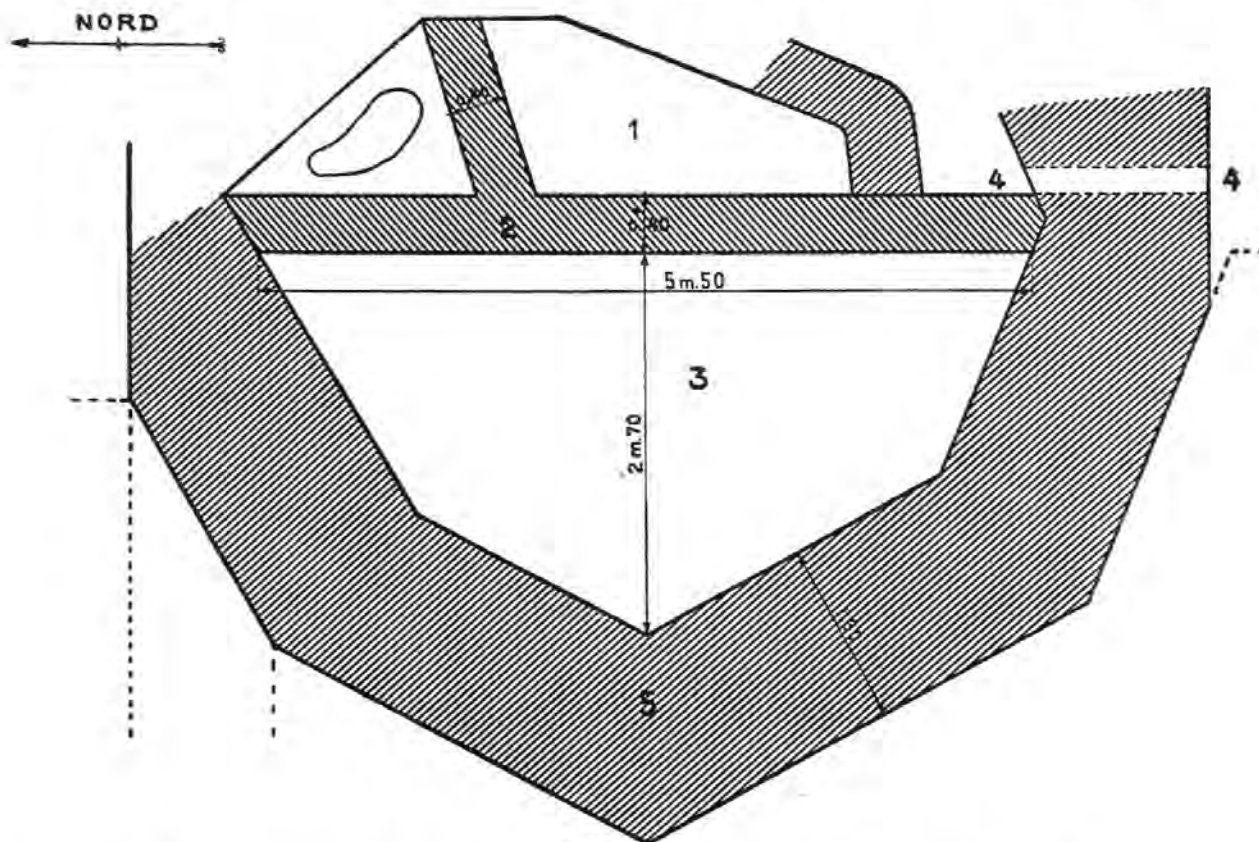
Mendrisio (Tessin). Prof. A. Ortelli ist es gelungen, die im Boll. Svizz. ital. 5 (1883) 170 publizierte dreizeilige r. Inschrift P·VALERIVS | DROMON T·F·I | [*Publius Valerius Dromon t(estamento) f(ieri) i(ussit)*] wieder aufzufinden und zu sichern. In der Nähe des Gemeindehauses, namentlich auf dem großen Platze davor, befinden sich nach den Angaben Ortellis r. Mauern im Boden.

Möhlin (Bez. Rheinfelden, Aargau). Wie heimatkundliche Betrachtung mit geschichtlicher, insbesondere mit siedelungsgeschichtlicher, glücklich gepaart werden kann, zeigt an einem praktischen Beispiel Dr. Karl Voseler (Basel), „Ein Kapitel Heimatkunde, erläutert am Dorf Möhlin“, Schweizer Volkskunde 16. Jahrg. (1926) 86 ff. Was da S. 93 über Verkehrs- und Straßenwesen kurz, aber präzise und klar dargelegt ist, läßt uns die Habilitationsschrift des Verfassers, die das heimatkundliche Material der Gemeinden des ganzen Aargauer Juras verarbeiten soll, mit Spannung erwarten.

Moillesulaz (France). Deux nouvelles fouilles ont été entreprises par Mr. Louis Blondel à Moillesulaz-France et Chêne, pour établir le tracé de *l'aqueduc romain* conduisant l'eau potable à Genève. Les résultats de ces travaux et une étude d'ensemble sur cette question paraîtront dans Genava VI (1928). (Louis Blondel.)

Le Mouret (commune de Ferpicloz, Fribourg). Sur le mamelon qui se dresse à l'ouest de la tuilerie du Mouret, on a découvert à différentes re-

prises les ruines d'un vaste établissement romain¹. En 1926, on a mis au jour un bâtiment annexe de la villa. C'est une construction à sept pans. Chaque pan mesure 2 mètres 20 à 2 mètres 40. Le mur fort bien con-



Légendes:

- 1° Le sol était formé d'une seule plaque de brique rouge de couleur vive.
- 2° Ce mur de séparation de 0,40 m. de large était formé de brique de 5 cm. d'épaisseur.
- 3° Le parterre de cette partie de la cuve était d'une couche de ciment de brique rouge pâle de 5,5 cm. d'épaisseur.
- 4° Canal de vidange de 0,30 de hauteur et de 0,20 m. de largeur.
- 5° L'épaisseur du mur extérieur mesurait 1,30 m., très bien construit.
Tout autour de la cuve, une rangée de plaques de calcaire de 4 cm. de haut sur 3 cm d'épaisseur.
- 6° Couche de ciment rouge pâle de 0,17 m. d'épaisseur.
- 7° Couche inférieure de gros cailloux, de 0,30 m. d'épaisseur.
- 8° Couche de terre non remuée.

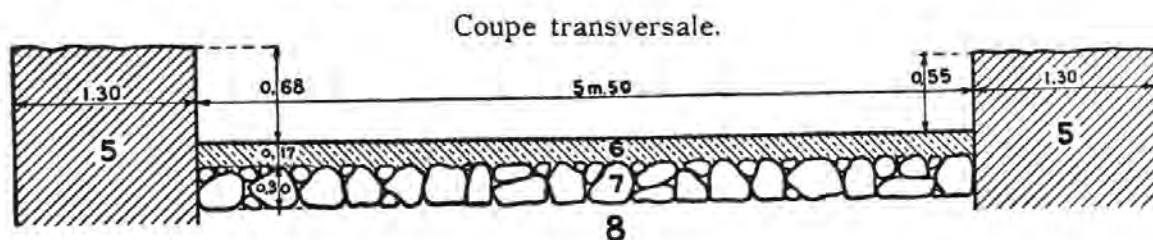


Fig. 8. Ferpicloz. Gravière du Mouret. Etablissement romain. Réservoir. Découverte de février 1926.

¹ Sur les fouilles de M. l'abbé Ducrest de 1917 voir mon Rapport 1917 p. 10 (= 10. JB. SGU. p. 72). [O. Sch.]

struit a 1 mètre 30 d'épaisseur. Sa hauteur varie entre 40, 50 et 70 centimètres. L'espace intérieur mesure 5 mètres 45 sur 5 mètres 75. A 3 mètres 90, un mur de belles briques de 5 centimètres d'épaisseur sépare cette cuve en deux parties, puis un petit mur de refend partage encore la partie Est en deux compartiments d'inégale grandeur. Le fond du plus grand est formé d'une seule dalle de brique rouge vif, tandis que l'autre est, comme le fond de la première partie, en ciment rouge pâle. Un petit couloir de 50 centimètres de largeur aboutit au mur de briques, large lui-même de 40 centimètres. La couche de ciment n'avait que 17 centimètres d'épaisseur et elle était supportée par une double rangée de gros cailloux d'une épaisseur totale de 30 centimètres. Dessous, c'était de la terre marneuse non remuée.

Le fond était garni d'une couche de calcaire, ce qui indique le séjour de l'eau. C'était donc un *réservoir à eau*. Ce qui prouve cette manière de voir, c'est que le récipient est hermétiquement clos, car, pour empêcher toute fuite de liquide, le joint du mur et de la couche de ciment était recouvert par une bordure de plaques de calcaire cristallin de quelques centimètres de hauteur et d'une largeur de 3 centimètres (Fig. 8.)

(Rapport de M. l'abbé Peissard, archéologue cantonal.)

Müntschemier (Kt. Bern). „Im Berg“, TA. Bl. 313 bei Punkt 459 fand der Schüler Th. Anker einen r. Sesterz des M. Aurelius von 180 n. Chr., Cohen 85. (O. Tschumi.)

Oberbipp (Kt. Bern). *Römische Villenanlage im Anterentälchen*. In der Anteren, einem Tälchen nördlich von Niederbipp, durch das das steile Sträßchen nach Wolfisberg hinaufführt, wurden auf der zu Oberbipp gehörenden Flur 152 des Katasterplanes auf einer Wiese, die heute die Hohe Anteren heißt und Eigentum der Gemeinde Niederbipp ist, von jeher alte Mauerreste vermutet und auch festgestellt (1901). Dr. Hans Freudiger, Statistiker der Stadt Bern hatte schon vor Jahren die Stelle mit mir besucht. Über die r. Funde von Niederbipp s. m. Bericht im Jahrbuch. d. Kais. deutsch. arch. Instituts, Arch. Anzeiger 1912, 502. In verdankenswerter Weise²⁾ haben Oberlehrer Boner und Lehrer Heiniger dort im Herbst 1926 mit ihren Schülern zu graben begonnen und r. Mauern von 1 m Dicke und zahlreiche r. Falzziegel freigelegt. Als die Grabung beim Tieferdringen auf dem rutschigen lehmigen Abhang gefährlich wurde, führte sie Herr Boner mit Arbeitern weiter, bis das anhaltende Regenwetter im November sie einzustellen zwang. Freigelegt ist bis jetzt in den Fundamentmauern, zum Teil auch im aufgehenden Mauerwerk, ein durch Quermauern in mehrere Räume zerlegter Gebäudekomplex von rechteckigem Grundriß, 24 m lang, 11 m breit. Die Quermauern scheinen verschiedenen Bauperioden anzugehören. Die beiden nördlichen, zwischen denen sich eine offenbar künstlich angelegte Lehmpackung befindet, nicht bloß durch Rutschungen eingeschwemmtes

Material, sollten wahrscheinlich zur Stützung gegen die Rutschungen des nassen Lehmbodens dienen. Der westliche Raum (9×7 m im Lichten) ist quergeteilt. In einer Ecke befindet sich eine wohlerhaltene Hypokaustanlage, deren Freilegung noch aufgeschoben wurde. Die bei der Grabung gefundenen Münzen und Tonwaren werden eine annähernde Datierung der Anlage gestatten. Besondere Anerkennung verdient es, daß die interessante Grabung in verdankenswerter Weise durch einen namhaften Beitrag des Gemeinderates von Niederbipp mit Herrn Johann Reber-Haller an der Spitze unterstützt wurde, sowie durch die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Diese wird voraussichtlich nächstes Jahr die Grabung, die schon wegen der verschiedenen Bauperioden eine fachmännische Leitung erfordert, entweder selber weiterführen oder ständig überwachen. Eine Aufnahme der 1926 freigelegten Teile von Geometer Bendicht Moser in Diessbach bei Büren befindet sich im bernischen historischen Museum und im Aufnahme-Archiv des Schweiz. Landesmuseums in Zürich (Confœd. helvet. monum. histor. no. 17670). Bericht nach Autopsie; vgl. auch den Bericht von Fritz Müller, Neue Berner Zeitung, 11. Nov. 1926, Nr. 265 S. 3.

Eine neue römische Fundstelle im „Säget“ bei Oberbipp, TA Blatt 113. 113 mm v. r., 67 mm v. o., wies anlässlich der Tagung des Historischen Vereins des Kts. Bern in Oberbipp Herr J. Kneubühler nach. Er besitzt von dort einen durchbohrten Leistenziegel und menschliche Skelettreste. Soweit man ohne eingehende Grabung urteilen kann, dürften r. Mauern mit frühgermanischem Grab vorliegen. (O. Tschumi).

Orbe (Vaud). A Boscéaz, à 2 kilomètres environ d'Orbe, en bordure de la route Orbe-Yverdon, sur l'emplacement de l'Urba romaine, aux lieux où en 1841, 1845 et 1865 de belles mosaïques (dont deux sont conservées dans deux bâtiments édifiés tout exprès) avaient été trouvées, l'Association du Vieil Orbe „Pro Urba“ a entrepris en septembre 1925 des fouilles. Les travaux, contrôlés par M. le professeur A. Naef, ont amené la découverte de trois fragments distincts de mosaïques contiguës. L'ensemble de ces trois morceaux, de dessins différents, comporte une surface d'environ 50 mètres carrés au total. La conservation est inégale. Deux des morceaux présentent des dessins encore inédits pour Orbe, par comparaison avec les découvertes antérieures. L'Association du Vieil Orbe, petit groupement local sous la présidence de M. Louis Decollogny à Orbe, ne disposant pas de fonds suffisants, a protégé les mosaïques sous un abri provisoire en planche, espérant qu'un jour viendra où elles seront protégées par une construction plus solide. Nous remercions aussi ici M. Maurice Barbey, avocat à Valleyres-sous-Rances, des renseignements qu'il a bien voulu nous fournir sur le résultat de ces fouilles.

Ossingen (Kt. Zürich). Eine bei Ossingen gefundene Mittelbronze des Domitianus (Cohen 128) kam 1924 an das Landesmuseum; s. 33. Ber. d. Schweiz. Landesmus für 1924, 43.

Pfyn (Thurgau). Bei einem in der Nordsüdrichtung gezogenen Versuchsgraben wurde der vorrömische Halsgraben, der etwa 15—20 m breit und etwa 3 m tief gewesen sein muß, geschnitten. Die darin gefundenen Vorkommnisse, u. a. römische Ziegelbrocken und eine Renaissance-Ofenkachel, beweisen, daß der Graben lange offen stand. K. Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beiträge 63 (1926) 70 und oben S. 77.

Promontogno (Bergell, Graubünden). Die Grabungen bei *la Porta* (s. Bericht 1925 S. 94 Nr. 22) wurden, soweit Zeit und Geld es gestatteten, vom 29. Juli—9. August 1926 unter Leitung von Staatsarchivar Dr. Fritz v. Jecklin (Chur) und dem Berichterstatter fortgeführt. Auf der Südseite des Plateaus bei den schönen Kellermauern ergab sich, daß diese Mauern keine Fortsetzung bergwärts besaßen. Auch eine ganze Anzahl tief geführter Suchgräben in dieser Südseite stieß nirgends auf Mauerwerk, so daß unsere Arbeit hier als abgeschlossen gelten darf.

Um so ergiebiger waren unsere Grabungen auf der Nordseite des Plateaus. Wir legten eine Mauer von 23 m Länge frei, außen in Flucht gemauert, innen lediglich unregelmäßig an den Naturboden angelehnt, etwa in der Mitte mit einem gut ausgeführten Sickerloch, auf der Ostseite noch Ansatzreste der N-S-Mauern der 1925 freigelegten Gebäude. Diese Mauer hat offenbar als Stützmauer einer Art Terrasse gedient, zu der westlich eine Treppe in mehreren Stufen hinaufführte, die stark zerfallen ist.

Die wichtigste Entdeckung war die Freilegung einer *römischen Badeanlage* westlich von dieser Stützmauer. Freigelegt ist bis jetzt, wie die Aufnahmen Confoed. helvet. monum. histor. 17668 und 17669 zeigen, das Kaltbad in den Grundmauern und teilweise auch im aufgehenden Mauerwerk. Der Boden des 3×4 m im Lichten messenden Raumes besteht aus nicht weniger als 5 übereinanderliegenden Terrazzo-Böden, von denen offenbar je einer über dem andern angelegt wurde, wenn der untere wasserdurchlässig war. Von dem westlich anschließenden Warmbad, dessen Hypokaustanlage wir angeschnitten, aber noch nicht freigelegt haben, sind die nördliche und die südliche Längsmauer ausgegraben, jene, im Westen abgebrochen, 8 m lang, diese, im Westen mit Mauerecke schließend, 10,5 m lang. Die Auffindung dieser schönen Badeanlage beweist, daß sich hier in römischer Zeit eine dauernde Ansiedelung befand, die eines gewissen Komforts nicht entbehrte, beweist aber auch, wie recht Gilg Tschudi hatte, als er bei Erwähnung dieser Stelle zwischen Porta und Müräia vom „Fleck zu Mur“ sprach.

Im nächsten Jahre soll diese ungewöhnlich wichtige Ausgrabung zu Ende geführt werden. Dann soll auch über die ganze Anlage zusammen-

fassend berichtet werden. Über unsere diesjährigen Grabungen hat Fr. v. Jecklin im „Freien Rhätier“ vom 31. August 1926 kurz berichtet. Über die Ergebnisse unserer Untersuchungen bis Ende 1925 und die urkundlich nachweisbaren Unterlagen habe ich ausführlich Bericht erstattet unter dem Titel „*Der Fleck zu Mur*“, weitere Untersuchungen an Porta und Müräia zu Promontogno im Bergell, im Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1926 Heft 3 (21 S. mit 5 Tafeln und 8 Abbildungen im Text).

Rheinfelden (Aargau). Nach einer Mitteilung von Lehrer Ackermann in Wegenstetten wurden in der Kiesgrube des Zahner-Böni im Winkel der Magdenerstraße und der Landstraße Basel-Zürich 2 r. Bronzemünzen gefunden, dabei auch Keramik. Die eine ist eine Großbronze des Maximianus, die andere unbestimmbar (Gordianus oder Antoninus Pius?). Die Funde befinden sich im Schulhaus Möhlin.

Riva San Vitale (Tessin). Bei Anlaß des Besuches des Baptisteriums durch die SGU. 1925 wurde aufs neue die Frage an Ort und Stelle diskutiert, ob darunter r. Substruktionen liegen. Die einen bejahten die Frage, gestützt auf die äußern Umfassungsmauern, die Fragmente von tegulæ, sowie die Konstruktion der untern Teile des Baptisteriums selber, während sie von anderer Seite, besonders der Eidg. Kommission für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, verneint wurde. Wir meinen, eine genauere Untersuchung und Grabung, die nötig scheint, sollte über diesen Punkt völlige Klarheit schaffen.

Sarmenstorf (Aargau). Bei Räumungsarbeiten im Bereich der r. Villa im Murimooshau wurden gefunden: Ziegel, darunter einer mit Leg. XXI, Tubuli, Amphorenhals, Teil einer kleinen Terrasigillataschale, ein Beinlöffelchen, bemalter Wandbewurf, schöne Stücke von Marmorplatten (wahrscheinlich Juramarmor), verzierter Rand einer Reibschale, gut erhaltenes eisernes Messer. Jetzt im Schulhaus Sarmenstorf (Bosch).

In einem Pflanzgarten unweit Zigiholz fand sich ein großer Stein mit eingemeißeltem XI, nach Bosch wahrscheinlich von der Villa im Murimooshau stammend.

Im Juni 1927 wurden, um der systematischen Zerstörung der interessanten r. Villa im Murimooshau Halt zu gebieten, von der rührigen Historischen Vereinigung Seetal unter Leitung von Dr. R. Bosch gründliche Ausgrabungen begonnen, über deren schöne Ergebnisse im nächsten Jahre zu berichten sein wird.

Villmergen (Aargau). Östlich von der Kiesgrube in der Oberzelg, TA Bl. 156, 143 mm v. rechts, 108 mm v. oben, wurde eine römische Ansiedlung (villa) festgestellt (Mitteilung von Dr. Suter).

Vorburg bei Delsberg (Kt. Bern). A. Gerster ist überzeugt, „daß zweifellos an der Stelle der heutigen Wallfahrtskapelle eine römische

Befestigungsanlage stand“, an deren Fuß die r. Straße vorbeiführte und fügt bei: „da die Stelle stark verbaut und mit Weg- und Gartenanlagen versehen ist, konnte ich nur belanglose Sondierungen vornehmen. Bei Anlaß von Umbauten gelang es mir, das r. Mauerwerk im Bilde festzuhalten“. Ich muß dem gegenüber auf die Bedenken hinweisen, die ich in meinem Jahresbericht für 1923, 105 f. über den römischen Ursprung dieses Mauerwerkes geäußert habe.

Wahlen (Kt. Bern). Auf dem *Stürmenkopf* (TA Blatt 96 [Laufen], WO 73 mm, SN 33 mm), r. Kastell. Mächtige Umfassungsmauern und zwei isoliert stehende Türme. Art des Mauerwerkes spezifisch römisch. Funde: r. Leistenziegel. Größte Länge des Kastells ca. 80 m, größte Breite ca. 40 m. (Ich verweise auf meine Ausführungen im 12. JB. d. SGU. [1919/20] 117. O. Sch.).

TA Bl. 96, WO 113 mm, SN 53 mm. Die Ausgrabung ergab mächtige r. Mauern bis 1,80 m hoch erhalten, viel Gebrauchsgeschirr, viel r. Ziegel und etwas Terra sigillata. Die Anlage, die zu einem kleinen Teil von Quiquerez ausgegraben wurde, scheint befestigt gewesen zu sein. Ich bringe die Anlage direkt am Fuße des Stürmenkopfes mit dem Kastell auf demselben in Verbindung.

Auf der westlichsten Felsennase, direkt über der Straße Wahlen-Grindel, befindet sich (TA Bl. 96, WO 118 mm, SN 30 mm) ein großer mittelalterlicher Turm, den Quiquerez für römisch hielt. Ausgrabungen ergaben eine Pfeilspitze. (A. Gerster).

Waltenschwil bei Wohlen (Aargau). Die durch ihre Mosaikböden altbekannte r. Villa im Büelisacker soll nach Mitteilung von Dr. Suter zur Klärung gewisser Tatbestände gelegentlich neu untersucht werden. Tatarinoff sah bei Landwirt Saxer zwei von dort stammende Hypokaustplättchen, eines quadratisch, das andere rund. Dr. Suter hat über die früheren Grabungen, die bis 1811 zurückreichen, zusammenfassend berichtet in der *Freiämter Zeitung* vom 9. Juli 1926, Nr. 55.

Wegenstetten (Aargau). Ich möchte nicht unterlassen, auf den für Vorgeschichte und Heimatkunde wertvollen Vortrag von Lehrer Ackermann in Wegenstetten „Urgeschichte von Wegenstetten und Umgebung, ein Beitrag zur Heimatkunde“ zu verweisen, der nach Stenogramm von F., in der „Volksstimme aus dem Frickthal“ vom 25. und 27. März 1924 abgedruckt und auch als Separatabdruck (16 S. 12^o) publiziert ist. Auf die interessanten Angaben über die römischen Funde im sogen. Binzacker und auf dem Boden gegen Schupfart, sowie die Römerstraße Augst-Rheinfelden-Zeiningen-Mumpf (S. 11 ff.), sei hier lediglich verwiesen.

Winterthur (Kt. Zürich). Von hier liegt ein neuer Beleg dafür vor, daß in r. Zeit nicht bloß die Stelle des Castrum Vitudurum (jetzt Ober-

winterthur), sondern auch das heutige Stadtgebiet besiedelt war. Am 2. Juni 1926 wurde bei Grabarbeiten für Neubauten an der Walkestraße, zwischen Sal- und Ackeretstraße, im Grundstück von Herrn Reiffer, in ca. 65 cm Tiefe ein r. *Urnengrab* freigelegt. Es bestand aus zwei übereinander liegenden Sandsteinplatten, die durch zwei starke mit Blei eingegossene Dübel verbunden waren. In der im Innern ausgesparten Nische befand sich eine 24 cm hohe, dünnwandige Aschenurne aus Ton „mit ca. 2 cm tiefen, runden Einbuchtungen auf 4 Seiten“, d. h. ein großer Faltenbecher und das eiserne Beschläge einer Truhe, in der sie ursprünglich gestanden hatte. Die Urne enthielt verbrannte Menschenknochen, ein gläsernes Salbfläschchen, eine flache Reibschale für Schminke und zwei stark oxydierte Bronzemünzen, einen Trajanus und einen Commodus. Zwei Tage später fanden Knaben in der Nähe des Grabes zwei weitere Bronzemünzen, einen Commodus und einen jugendlichen Caracalla, letzterer eine Großbronze von Hadrianeia in Mysien. Das Grab stammt demnach frühestens aus dem Anfang des 3. Jahrh. n. Chr. Eine ganze Anzahl von Suchgräben, die in dem Grundstück Reiffers bis auf 3 m Tiefe geführt wurden, ergaben nichts. Die Funde befinden sich als Eigentum des Kantons im Städtischen Museum in Winterthur, wo ich sie gesehen habe.

Nach dem Bericht der Stadtkanzlei Winterthur (abgedruckt u. a. im „Landboten“ 4. Juni 1926, Nr. 127 und in N. Zch. Ztg. 5. Juni 1926, Nr. 901), der hinsichtlich der zeitlichen Fixierung berichtet ist im „Bericht über das Bibliothekamt der Stadt Winterthur im Jahre 1926“ S. 8.

Wohlen (Aargau). Im Oberdorf, östlich vom Restaurant zum Frohsinn (TA Blatt 156, 1 mm von rechts, 108 mm von unten), wurden vor ca. 60 Jahren große Mengen, über 300 Fuder, Mauersteine weggeführt. An derselben Stelle wurden 1904 neben Mauerresten, Mörtel etc., zwei r. Münzen gefunden, darunter eine Kupfermünze der Faustina Pia († 141), jetzt im Besitze des Wirtes zum Frohsinn. Eine Versuchsgrabung am Fundort der Münzen vom April 1926 ergab das Vorhandensein von Mauern, Asche und Kohle. Eine Fundamentmauer, 80 cm dick (römisch?), läuft von NO nach SW. Die auf der Nordseite gefundenen Kohlenreste weisen mit ihrer Dicke auf einen durch Feuer zerstörten Balken hin. Es wurden auch Stücke von Hohlziegeln und Wandplättchen gehoben. Weiter östlich liegen im Boden noch weitere Mauerzüge. (Bericht von Dr. Suter).

In der *Menschrüti* (Gem. Wohlen) liegt eine große r. Villa, deren Grundriß sich im Waldboden sehr deutlich abzeichnet, wie Tatarinoff berichtet. Bei einer Besichtigung fand er unter den herumliegenden Ziegelstücken auch einen Amphorenhals von hellem Ton. Es ist freudig zu begrüßen, daß einige Altertumsfreunde von Wohlen, die im Büelisacker graben wollen (s. oben unter Waltenschwil), daran denken, auch diese Villa freizulegen.

Zuchwil (Solothurn). Bei Anlaß von Kanalisationsarbeiten in der Straße Solothurn-Derendingen fand man hart an der Kirche (TA 126, 94 mm v. r., 79 mm v. o.), außer zahlreichen Fragmenten von Tegulae und Amphorenresten, ein Kleinerz des Constantinus Augustus (Münch. p. 240, Nr. 16). Festgestellt ist, daß die heutige Ost-West-Dorfstraße die r. Besiedlung Zuchwils gegen Norden begrenzt; denn nördlich dieser Straße fehlen jegliche Spuren r. Besiedlung. Das r. Zuchwil zog sich also um den Hang des Birchi herum (so nach Tatarinoff, den Lehrer Eggenschwiler auf die Funde aufmerksam machte).

Zug. Eine Zusammenstellung der Zeugen römischer Siedelungen im Kanton Zug hat unser Mitglied, Lehrer Dr. Saladin in Sursee, in der Sonntagsbeilage der „Zuger Nachrichten“ vom 28. Febr. und 6. März 1926 veröffentlicht.

Zürich. An der Ecke, welche die Waidstraße mit der Lehnerstraße bildet (TA Blatt 159, 30 mm von links, 84 mm von unten), wurden im Herbst 1926, beim Ausheben der Fundamentgruben für drei Häuser *die Reste eines römischen Gebäudes* freigelegt, die das Schweiz. Landesmuseum aufnahm. Herr Vizedirektor Dr. D. Viollier hat mir in freundlichster Weise den Originalbericht des Herrn F. Blanc, nebst Aufnahmen u. Photographien zur Verfügung gestellt. Da jedoch 1927 noch weitere Teile freigelegt wurden, spare ich die zusammenhängende Berichterstattung über diesen höchst interessanten Fund für den nächstjährigen Bericht auf.

Daß und wie die Etymologie der Orts- und Flurnamen zur Aufhellung der Siedelungsgeschichte herangezogen werden kann, hat Robert von Planta in einem in der Geographisch-ethnographischen Gesellschaft Zürich am 18. November 1925 gehaltenen Vortrag musterhaft gezeigt. Siehe sein Autoreferat „Über Ortsnamen und Siedelungsgeschichte Graubündens“, N. Zch. Ztg. 30. Dezember 1925, I Blatt, Nr. 2104, Feuilleton.

3. Die römische Grenzwehr am Schweizer Rhein.

Im Berichtsjahr wurden die im vorjährigen Bericht S. 96—98 erwähnten Grabungen am Ebersberg bei Berg am Irchel, auf Irchel-Hochwacht und an zwei Stellen des Rheinsberges bei Eglisau eingedeckt.

Zu unserer Freude gelang es uns, *nördlich vom Lindenbuck in der Gemeinde Feuerthalen* (Kt. Zürich) eine so gut wie verschollene Warte freizulegen. (TA. Bl. 47. Dießenhofen 44 mm v. r., 53 mm v. o.). Erhalten ist von der Warte allerdings nur ein Stück der Grundmauer in der Westecke, bestehend aus großen Rheinwacken, darunter ein Stück von 55 × 95 cm, und ein ganz kleiner Mauerrest in der Nordecke. Dagegen gestatteten die noch deutlich erkennbaren Fundamentgruben, zusammengehalten mit diesen Mauerresten, die Warte in ihrem Grundriß als ein Quadrat von ca. 13 m äußerer Länge zu bestimmen. Sie gehörte

demnach zu den größern Warten. Funde, außer einigen im Innern zum Vorschein gekommenen Ziegelbrocken, keine. Die Warte liegt an prominenter Stelle mit guter Sicht am Steilrande des Rheins, 114 m vom Rheinufer entfernt und 55,5 m über diesem. Aufnahmen von Th. G. Wehrli im Archiv d. histor. Kunstdenkmäler im Schweiz. Landesmuseum Zürich (Conf. helv. mon. histor. 17667).

Römische Warte bei Rheinfelden (Magidunum). In einer spätrömischen schlecht erhaltenen Inschrift aus dem spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfeld von Kaiseraugst hat A. von Domaszewski eine den Bauinschriften der Römerwarten von Etzgen und vom kleinen Laufen bei Koblenz (CIL XIII 11538 [= Dessau 8949] und 11537 [= Schultheß, Anz. 1907, 190 ff]) analoge Bauinschrift erkannt und scharfsinnig ergänzt *mu]rum Magid[unensem refecerun]t*. Daraus zu schließen, Magidunum sei der alte keltische Name für Kaiseraugst (röm. Augusta Raurica, später Castrum Rauracense) gewesen, über dem unter Diokletian das Kastell Kaiseraugst errichtet worden sei, war falsch. Die sorgfältigen, namentlich durch Staatsarchivar Dr. Hans Herzog unterstützten Nachforschungen von Felix Stähelin, „Magidunum“, Basl. Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 25 (1926) 1—9 haben ergeben, daß Magidunum etymologisch nur auf das Dorf Magden im Kt. Aargau führt, daß aber dieses rings von Höhen umgebene Seitental des Rheins, das nach Rheinfelden ausmündet, unmöglich von Anfang an den Namen „Feldburg“ oder „Burg der Ebene“ — diese Bedeutung von Magidunum von *magos*, freies Feld, Ebene ist nach der Zustimmung des Keltologen Rud. Thurneysen so gut wie gesichert — getragen haben kann. Stähelin geht von der Tatsache aus, daß Rheinfelden als zähringische Neugründung um die Mitte des 12. Jahrhunderts auf Boden angelegt wurde, der nach Magden, dessen Pfarrgebiet im frühen Mittelalter bis an den Rhein hinunterreichte, pfarrgenössig war, und schließt nun, daß die alte Siedelung am Rheine, das an der Stelle der heutigen St. Martinskirche vorauszusetzende gallische Oppidum, den Namen Magidunum trug. Mit großer Energie des Denkens und Schließens sucht Stähelin seine These zu beweisen, und, soweit überhaupt ein glaubhaftes Resultat möglich ist, ist der Beweis meines Erachtens gelungen. Freilich wird hierfür vorausgesetzt 1) die Richtigkeit der Ergänzung der Inschrift durch v. Domaszewski, 2) die Richtigkeit der Annahme eines römischen Wartturmes in Rheinfelden, 3) die Möglichkeit der Verschleppung der Bauinschrift dieser späten Warte oder dieses Kastells nach Kaiseraugst und 4) der Nachweis, daß nach der vorauszusetzenden Zerstörung des Oppidums Rheinfelden, das noch Magidunum hieß, durch die Alamannen die ältere Bevölkerung sich gegen die Höhen beim heutigen Magden zurückzog und den alten keltischen Namen mit sich nahm und auf die neue Ortschaft übertrug. Der Beweis ist so geschlossen, als es überhaupt möglich ist.

Was sich zu Gunsten der Annahme des keltischen Oppidums Magidunum an der Stelle der heutigen St. Martinskirche vorbringen läßt, hat Stähelin S. 7 f. sorgfältig zusammengetragen. Wer den weitem Nachweis, daß „das heydesche gemür in dem Rin“ oberhalb des Höllenhakens, d. h. der Unterbau der Burg „Stein“ auf der Felseninsel im Rheine, von einer römischen Warte hergerührt habe, nicht durchaus überzeugend findet, da frühere Zeiten mit den Bezeichnungen „heidnisch“ und „römisch“ für Mauertrümmer sehr freigebig waren, wird doch nicht in Abrede stellen dürfen, daß zwischen der nächsten 4 km rheinaufwärts gelegenen Warte beim Pferichgraben und der nächsten rheinabwärts beim „Augster Stich“ in 3,8 km Entfernung von Rheinfeldern mindestens noch drei Warten supponiert werden müssen. Nur ein formales Bedenken habe ich: die *refectio* eines *murus Magidunensis* kann sich nach meinem Sprachgefühl und nach dem Sprachgebrauch sonstiger Bauinschriften nicht auf ein so kleines Objekt wie eine Warte (Stähelin S. 7), sondern nur auf die Ausbesserung der Umfassungen des Oppidums Magidunum beziehen. Besonders verdienstlich ist, daß Stähelin, unterstützt von A. Geßner-Siegfried (s. S. 5, Anm. 21) überzeugend dargetan hat, daß die Angabe von J. Heierli, *Argovia* 27 (1898) 59 von angeblichen römischen Resten („Warte“ und „Ansiedlung“) zu Magden bei näherer Prüfung in nichts zerfällt.

4. Römische Straßen.

Im *äußern Breitenhart, Weinfeldern* (Kt. Thurgau) wurde in der Richtung gegen den Trottenhof, bei der Kreuzung des Sträßchens Eisfeld-Trottenhof mit demjenigen, das sich vom äußern Breitenhart nach dem Bettelbrünneli und gegen Boltshausen zieht (TA 62, 54,5 mm v. o., 1 mm v. l.), in 60–70 cm Tiefe, auf eine Strecke von ungefähr 10 m, im Nov. 1924 beim Legen von Wasserleitungsröhren eine sehr solid gepflasterte Straße freigelegt. Auf dem gewachsenen lehmigen Boden waren Kieselbollen von 20–25 cm Länge dicht nebeneinander hochgestellt und so dicht verkeilt, daß sie den Pickeln der Arbeiter starken Widerstand boten. Hält man diesen Befund zusammen mit den Ausgrabungen auf der sogen. Eichwiese bei Boltshausen (Thurg. Beitr. zur vaterländ. Gesch. 16, 10 und Urgesch. d. Thurgaus, 249) und mit dem 1921 auf dem Seerücken festgestellten Profil der Römerstraße Pfyn-Eschenz (Thurg. Beitr. 60, 96; Urgesch. des Thurg., 260), so ist, obgleich Fundgegenstände fehlen, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß hier ein Stück der Römerstraße östlich von Pfyn angeschnitten wurde. Nach Originalbericht von Apotheker Haffter in Weinfeldern mit einem Lageplan u. dem Straßenprofil und den vorsichtig zurückhaltenden Bemerkungen von Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beitr. 63 (1926), 71 f.

Der unbeschriftete *Meilenstein aus Pfyn*, erwähnt von Keller-Tarnuzzer, Urgesch. d. Thurgaus, 251, ist als Geschenk an das Thurg. histor. Museum

gelangt. Er ist ein Ugronien aus dem römischen Steinbruch La Lance bei Vaumarcus am Neuenburgersee, dessen Material die Römer also nicht bloß in Aventicum und Eburodunum und im Wallis bis nach Bourg-St. Pierre und bis auf die Paßhöhe des Großen St. Bernhard verwendeten, sondern auch in die Ostschweiz sandten. (Nach dem Originalbericht von Prof. Rollier in Thurg. Beitr. 63 [1926], 70 f.).

Route Eburodunum-Abiolica. Mr. Victor-Henri Bourgeois vient de republier sa communication faite à la Société vaudoise d'histoire et d'archéologie le 2 novembre 1921 à Pully, déjà publiée dans l'Indicateur 25 (1923), 185 suiv. „la voie romaine des Gorges de Covatannaz sur Yverdon“, dans la Rev. hist. vaud. 33 (1925), p. 65—71; 108—117. (Voir notre Rapport pour 1923, p. 113).

Alban Gerster weist darauf hin, daß die *Straße von Delsberg nach Soyhières* erst in historischer Zeit der Birs entlang führte. Die prähistorische Straße führte von Delsberg, am Fuße der r. Befestigungsanlage auf der *Vorburg* (s. oben S. 106.) vorbei und ließ sich mit ihren tief in den Felsen eingeschnittenen Radspuren fast auf der ganzen Länge feststellen.

Die in meinem Bericht über das Jahr 1922 (14. JB. d. SGU. 91) erwähnte Jugenderinnerung Jakob Boßharts an *die Römerstraße an der „Steinmüri“* seines Heimatdörfchens Stürzikon, ist jetzt leicht zugänglich, in Jakob Boßhart „Auf der Römerstraße“. Nachgelassene Jugenderinnerungen und Erzählungen (Leipzig, Grethlein & Co., 1926).

Anhang.

Wiederholt ist mir gegenüber der Wunsch geäußert worden, ich möchte in meinen Berichten Bezug nehmen auf die Fortschritte der römischen Forschung im allgemeinen. Jedoch ist das Gebiet des ehemaligen Römerreichs, auf das sich gegenwärtig die römische Forschung erstreckt, viel zu ausgedehnt, als daß dieser Wunsch erfüllt werden könnte, ganz abgesehen davon, daß es an einer regelmäßig erscheinenden Zusammenfassung der Ergebnisse der römischen Forschungen fehlt. Ohne den Rahmen meiner Fundstatistik — mehr will dieser Bericht nicht sein — zu sprengen, ist es nicht einmal möglich, die Nachbarländer der Schweiz durchgängig zu berücksichtigen. Für den Fachmann ist es freilich selbstverständlich, daß er da, wo er Analogien findet, über die Landesgrenzen hinausgreift. Weitere Interessenten seien auf die „Germania“, Korrespondenzblatt der Römisch-germanischen Kommission des deutschen archäologischen Instituts, hingewiesen, das jetzt den 10. Jahrgang antritt, sowie auf die „Berichte“ dieser Kommission, die auch die Nachbarländer berücksichtigen. So enthält der letzte 1926 erschienene 15. Bericht der röm.-germ. Komm. (1923/24) eine Reihe zusammenfassender Berichte, über das Elsaß von Rob. Forrer (S. 67—120), über Österreich für die Jahre 1912—1924 von E. Nowotny

und W. Schmid (S. 121—141), über die Schweiz von mir (S. 11—40). Für die südlichen und westlichen Grenzgebiete fehlen solche praktische Zusammenfassungen; für jene bieten einigen Ersatz die Fundnotizen der *Rivista archeologica della provincia ed antica diocesi di Como*.

Ausnahmsweise sollen eine auch für uns wichtige Publikation und eine nicht minder bedeutungsvolle Grabung diesmal ausdrücklich erwähnt werden.

Schon im vorjährigen Bericht hätte ich erwähnen sollen, daß in dem von Peter Gößler herausgegebenen inhaltreichen „II. Fundbericht aus Schwaben“ der Neuen Folge F. Hertlein die reichen Erfahrungen, die er während langer Jahre bei der Untersuchung der Römerstraßen in Württemberg gesammelt hat, in einem ungemein lehrreichen und lichtvollen Aufsatz „*Art, Naturgeschichte und Kennzeichen unserer Römerstraßen*“ zusammengefaßt hat, den jeder, der sich mit römischer Straßenforschung beschäftigt, mit Gewinn lesen wird. Auch der umfangreiche „III. Fundbericht aus Schwaben“ bietet viel wichtiges Vergleichsmaterial, das vortrefflich abgebildet ist.

Die bedeutendsten und ergebnisreichsten Ausgrabungen, die seit langem nördlich der Alpen ausgeführt wurden, wurden auf das energische Betreiben des Direktorialassistenten am Provinzialmuseum Trier Prof. Siegfried Loeschke unter seiner Leitung im Südosten des römischen Stadtgebietes der Kaiserresidenz Trier vorgenommen. Sie legten eine ganze heilige Stadt, auf verhältnismäßig engem Raum gegen 30 Heiligtümer, zum größten Teil von einheimischen Gottheiten frei. Wenn auch meistens nur noch die Grundmauern erhalten sind, so lieferten sie doch durch sorgfältige Beobachtung eine Reihe wertvoller Aufschlüsse über den Aufbau dieser Heiligtümer. Für uns in der Schweiz sind diese Ausgrabungen, über die S. Loeschke an verschiedenen Orten vorläufig Bericht erstattet hat, deshalb besonders wichtig, weil sie auch auf „gallo-römische“ Bauten der Schweiz ein helles Licht werfen. Nun reiht sich, wie Hans Dragendorff, „Gallisch-römische Tempel“, *N. Z. Z.* 24. Februar 1927 Nr. 302 schön gezeigt hat, der auf dem Engemeistergut im helvetischen Oppidum auf der Engehalbinsel bei Bern freigelegte quadratische gallische Tempel mit Umfassungsmauer (s. E. Schneeberger, *Jahresber. d. histor. Mus. in Bern* 1919, 13 ff. und *12. JB. d. SGU f. 1919/20*, 104 ff.) ebenso gut in die baugeschichtliche Entwicklung ein, wie der 1906 bei der alten bernischen Zehntscheune (Grange du dîme) in Avenches freigelegte ebenfalls quadratische gallische Tempel (s. m. *Berichte im Arch. Anzeiger* 1907, 188 ff. und 1908, 275 ff., sowie William Cart, *Anz.* 1907, 293 ff. und *Bulletin Nr. IX der Association Pro Aventico* S. 3—23), der aber Bauglieder mit ausgesprochen römischen Profilen aufwies.

Zum Schluß möchte ich nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß O. Tschumi im *Vorgeschichtlichen Jahrbuch* Bd. I S. 50—57 eine dankens-

werte Übersicht über die prähistorischen Publikationen aus der Schweiz, vornehmlich des Jahres 1924, publiziert hat und daß Helen Wild in der „Bibliographie der Schweizergeschichte Jahrgang 1925“ (Beilage zur Zeitschrift für schweizerische Geschichte Jahrg. 1926) S. 9—12 die Literatur zur römischen Periode vollständig und bibliographisch genau verzeichnet.

VII. Die Kultur des frühen Mittelalters.

Über das *Ende der r. Herrschaft in der Schweiz* und den Beginn der Völkerwanderungszeit hat Dr. F. Stähelin im Jan. 1926 einen allgemein orientierenden Vortrag gehalten, über den in „Basl. Nachr.“ 1926, Nr. 32, v. 2. Febr., und in der „Nat. Ztg.“ Nr. 54 ausführlich berichtet ist. Von Wert ist die Feststellung, daß die germanische Landnahme in unserm Lande nicht mit einem Schlage erfolgt ist, sondern sich im ganzen über einen Zeitraum von etwa 800 Jahren erstreckt (ca. 250—1000). Diese Zeitspanne muß auch einmal archäologisch erfaßt werden können.

In einem anmutig geschriebenen Art., der in Schweiz. Monatshefte für Politik und Kultur 5 (1925/26), 28 ff. erschienen ist, erklärt E. Heyck den Namen *Alamannen* als „Leute oder Volk des Heiligtums“. Alah, nach dem die A. hießen, war das alte Bundesheiligtum im Gebiete der Semnonen; es sei ein Name, der die dazu Berechtigten (Hauptschwaben!) vor den übrigen Sweben ehrte. Diese auch schon früher ausgesprochene Theorie dürfte sich kaum durchsetzen.

Über die Frage, wie sich in Mitteleuropa die merowingische Kultur seit der spätrömischen Zeit entwickelt hat, ist der Aufsatz von W. Schultz im *Mannus* 18 (1926), 285 ff. nachzulesen.

An der 19. Tagung des südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforsch. berichtete Viollier über die Ergebnisse der Alamannenforschung in der Schweiz. Er ist mit Veeck besonders darin einig, daß wir den Beginn der alamannischen Kultur bei uns früher ansetzen müssen, als es z. B. Brenner getan hat, jedenfalls ans Ende des 4. Jhs. Auffallend sei in der Schweiz die Verteilung der Gr. mit Waffenbeigaben, die besonders häufig im alamannischen Grenzgebiet gegen S (nach unserer Auffassung ist besonders der Reichtum an Waffen in den solothurnischen Grfn. längs des Jura bezeichnend) erscheinen, während sie am Rhein seltener seien.

Veecks Auffassung läßt erkennen, daß sich oft die Frauengr. um die Kriegergr. gruppieren, die oft durch besondere Umzäunung abgegrenzt seien. Jedenfalls wurden anfangs die Friedhöfe von verhältnismäßig kleinen Verbänden angelegt; kleine Gehöfte hatten ihre eigenen Friedhöfe. „Die Ergebnisse seiner Forschungen lassen den von ihm geäußerten Wunsch berechtigt erscheinen, möglichst bald neben die *Monumenta Germaniae* eine



Tafel V.

Thun. Allmendingen. Marmorstatuette. S. 87.
Cliché des Schweiz. Landesmuseums.

ähnliche zusammenfassende Arbeit über die germanischen Bodenaltertümer der Vorzeit zu setzen“. G. 10 (1926), 75 ff.

Der gleiche Vf. bespricht in G. 10 (1926), 104—108 „*Volkstum und Rasse in Süddeutschland*“. Es dürfte auch für uns zutreffen, daß die Alamannen bei ihrer Landnahme die zurückgebliebenen einheimischen Kräfte in ihren Dienst zu nehmen trachteten. Es wurde teils nach r. Art mit Mörtel, teils aber auch nach einheimischer Sitte gebaut. Anthropologisch läßt sich nachweisen, daß eine stärkere Vermischung der A. mit den einheimischen romanisierten Kelten erst im späteren M. größeren Umfang annahm.

Mit großem Gewinn liest sich auch der Bericht dieses Vfs. über den *Alamannenfriedhof von Holzgerlingen* in Fundber. Schwaben N. F. 3, 154 ff. Ausführliche Besprechung durch Tatarinoff, in „Prähistorische Spaziergänge“ 12. Die Alamannen von Holzgerlingen, in Sol. Woch. 1927, Nr. 1 und 2, v. 8. u. 15. Jan.

Über die *altgermanische Tracht* (bis auf die B. zurückgehend) hat Hans Mützel in der Zeitschrift für hist. Waffenkunde N. F. 2 (1926), 60 ff. einen lehrreichen, illustrierten Aufsatz verfaßt, über den Tatarinoff im Sol. Woch. 1927, Nr. 3, v. 22. Jan. („Über die altgermanische Tracht“) ein ausführliches Referat gebracht hat. Während man in der europäischen B. so ziemlich den gleichen Typus hatte (Anlege- und Wickeltracht, mit Lendenschurz und Umhängemantel), differenziert sich dieser später und wir finden in der Völkerwanderungszeit bei den Germanen den Leibrock und die Hosen, sowie einen Umhängemantel oder eine Art Plaid; Bundschuhe, deren Binden öfter als Wadenbinden dienen. Panzer und Helme werden gewöhnlich nicht getragen. Schwieriger ist die Frauenkleidung zu erkennen, dürfte aber nicht stark vom Typus der Männerkleider abweichen. Bestätigt ist auch, daß die Gewänder mit mehreren Flickern (an einem Beispiel sind nicht weniger als 22 verschiedene Gewebe festgestellt) zusammengesetzt wurden.

Über die Geschichte der *Beinbekleidung* hat sich auch Jaberg in „Wörter und Sachen“ 9 (1926), 137 ff. geäußert. Von den Germanen ist die Sitte, Hosen zu tragen, auch allmählich ins r. Heer eingedrungen. Die spezifisch gallisch-germanische Hose, die ursprünglich lang war, verkürzte sich in den Jahrhunderten nach der Völkerwanderung zur „Bruch“.

Betr. der *germanischen Keramik* des M., deren Kenntnis bei uns noch sehr im argen liegt, verweisen wir auf eine Studie von K. Strauß „Beitrag zur Gesch. der m. Keramik“ im Mannus 18 (1926), 298 ff.

Über die *Harschhörner*, die in ihrer Entstehung sicher auf eine frühere Periode zurückgehen, hat E. A. Gessler im AA. 27 (1925) passim gehandelt. An diese Studie knüpft nun R. Forrer im AA. 28 (1926), 103

die Anm., wonach die Harschhörner ein Ur- und Gemeingut der prähistorischen Alpenbewohner seien, daß mithin die angebliche Verleihung der H. an die Luzerner durch Karl den Gr. eine spätzeitl. Anpassung sei. Die ursprüngliche Ausrüstung des Uristier-Hornisten mag eine Stierkopfhaut gewesen sein, an der Ohren und Hörner belassen wurden. Zur Illustration seiner Auffassung bildet F. seine bisher unpublizierte karolingische Bronzestatue eines hornblasenden Kriegers ab.

Die Entstehung der *Hellebarde* besprach E. A. Geßler in einer Sitzung des Ver. f. hist. Waffenkunde vom Juni 1926 und wies anhand von noch vorhandenen Fresken aus der Karolingerzeit nach, daß sie aus einem anlangem Schaft befestigten Skramasax hervorgegangen ist. Ztschr. Ver. hist. Waffenk. N. F. 2 (1926), 95.

In G. 10 (1926), 63 ff. untersucht Lauterborn das Problem der Lokalisierung der von Cassidor, *Variae* 2, 5 als Gotenfestung unter Theodorich zur Sicherung der Nordgrenze seines Reiches erwähnten *Clusuræ Augustanae*. Der Vf. stellt die Hypothese auf, eine dieser Gotenbefestigungen könnte am Eingang des Prätigau bei der dortigen Klus liegen. Er nimmt als Nordgrenze des Ostgotenreiches den Rätikon und die Churfürsten an und meint, damit sei die Lage der genannten Befestigung gegeben. Da es aber feststeht, daß die Alamannen unter dem Schutze des Ostgotenkönigs standen, hatte diese Anlage keinen großen Sinn; wir müßten diesen „ostgotischen Limes“ wohl weiter nördlich suchen. Nur genaue und sachgemäße Untersuchungen im Umgelände der Prätigauer Klus, nicht toponymistische Spielereien oder „strategische“ Erörterungen allein können Aufschluß geben.

* * *

1. *Aire-la-Ville* (D. Rive-gauche, Genève). Un fer de lance, peut-être burgonde, provenant des marais de *Pique-Diot*, entre le village et le Moulin de Vert, a été donné au Mus. de G. par B. Reber. Genava IV (1926), 19.

2. *Aesch* (Bez. Arlesheim, Baselland). Die *Umgebung der Burgen* um Aesch haben von jeher das Interesse der Forscher erweckt. Am Nordhang der Ruine Klus sind mehrere *Höhlen*, die teilweise von einem Studenten, Vogt, untersucht wurden und die ein Material geliefert haben, das mit den Funden vom Herrenkeller, 7. JB. SGU., 143 und von Mönthal, 15. JB. SGU., 139 große Aehnlichkeit aufweist. Wir vermuten in einem Teil dieser Reste die Spuren der Besiedelung vor Errichtung der eigentlichen Burganlage; es ist freilich auch nicht ausgeschlossen, daß noch ältere, bis in die B. zurückgehende Schichten vorliegen. Auf dem Plateau bei der Burgruine selbst befindet sich eine weitere Siedelung, vielleicht eine Küche, die wohl auch ins frühe M. zu setzen ist. Leider fehlt über diese Grabungen noch ein Fundbericht. Wir verdanken der Liebenswürdigkeit von A. Gerster die Autopsie. Es giebt auf der Linie des Ostabhanges des Blauen, Tschäpperli-Klus-Schalberg-Mönchsberg noch manche Rätsel zu lösen.

3. *Biberist* (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Das HM. Bern gelangte in den Besitz eines Scramasax mit aufwärts gebogener Schneide und stark abgesetztem Griffdorn. Meldung von O. Tschumi v. 2. März 1926.

4. *Blauen* (Bez. Laufen, Bern). Nach einer Meldung Gersters an Tschumi ist der dem Blauen vorgelagerte *Cuenisberg* ungemein reich an Befestigungsanlagen, darunter auch solchen, die m. Funde ergaben. Fünf eigenartige Steintumuli stehen in einer Reihe auf einer Hangterrasse neben einander, TA. 9, 115 mm v. r., 92 mm v. u. Sondierungen ergaben noch kein Resultat. Auf der Ostseite des Berges Fundamente eines mächtigen Turmes. Im M. war der Plattenpass durch einen Landhag bewehrt. Begehung der Gegend mit A. Gerster.

*5. *Chancy* (D. Rive-gauche, Genève). Dans le cimetière bien connu au lieu-dit *Marteraz*, L. Reverdin a découvert une nouvelle tombe très bien conservée, formée de grandes dalles de molasse (squelette écrasé par la dalle supérieure). Il a également retrouvé un autre squelette à 1,75 m de cette tombe, et à la même profondeur de 0,50 m, en bon état de conservation. Il reposait directement sur le gravier. Journ. Gen. du 1^{er} juin 1926. — Cf. Genava I (1923), 82 f. RSSP. XVI, 108.

*6. *Chur* (Graubünden). Beim Umbau des *Churer Bahnhofs* fand man im Plessurgeröll ein wohl erhaltenes Eisenschwert mit Parierstange und Blutrinne, darin eine unleserliche Inschrift. F. v. Jecklin.

7. *Dornach* (Bez. Dorneck, Solothurn). Mitten in *Dornachbrugg*, unweit der Bahnschleife, stießen Arbeiter bei der Kanalisation auf mehrere Skelette, die offenbar in Särgen lagen. Sie lagen alle in geringer Tiefe und waren z. T. zerwühlt. Nach den vorliegenden Anzeichen scheint es sich um den Ort der Bestattung der bei Dornach 1499 gefallenen Krieger zu handeln, von denen nachmals das bekannte Beinhaus die besser erhaltenen Gebeine barg.

8. *Eiken* (Bez. Laufenburg, Aargau). Ackermann signalisiert uns den Fund eines Skelettes im sog. *Bleien*, in der dortigen Gemeindegriesgrube. Skelett lag S-N, hatte als Beigabe schräg über der Lendengegend ein dolchartiges Messer mit Krümmgriff und Teile einer Gürtelschnalle. Möglicherweise gehört dieses Gr. in eine spätere Periode.

*9. *Flurlingen* (Bez. Andelfingen, Zürich). In den *Siechengründen* liegt ein m. Grf. Es wurden im April 1926 2 Gr. freigelegt. Gr. 1. Männergr., ca. 1,5 m tief, gut erhalten, keine Einfassung. W-O. Beigaben 1 Scramasax (L. 43 cm, Griffzunge 20 cm, Durchschnitt flach rechteckig, hinten im r. Winkel umgebogen, Br. beim Beginn der Schneide 45 mm), 2 Lanzen spitzen mit Tülle, L. etwa 8 cm, an der r. Seite, 1 kl. Messer an der l. Seite, ferner 2 eiserne Gürtelschnallen, 3 Zierknöpfe aus Br., div. kl. Eisenstücke. — Gr. 2. Frauengr., ca. 2 m tief, auf Moos gebettet (Sarg?). Keine

Steinumfassung, W-O. Beigaben: 2 br. Ringe (einfache Drähte mit strichartigen Rippen in Gruppen, ohne Verschuß), ein kl. Messer, 1 Eisenstück. Schlecht erhalten, nur teilweise beobachtet. — 3 weitere Skelette scheinen unbeachtet geblieben zu sein. Bericht von J. Byland an Viollier.

10. *Koppigen* (Bez. Burgdorf, Bern). An der *Willadingerstraße*, in der Nähe der Oesch, wurde in 1,8 m Tiefe eine Scherbe gef., von der Tschumi im Jahrb. HM. Bern, 5 (üb. 1925), 65 vermutet, sie könnte m. sein.

11. *Neunforn* (Bez. Frauenfeld, Thurgau). In der Zeitschr. f. Ortsnamenforsch. 1 (1925/26), 202 ff. sucht R. Vollmann den On. *Neufahrn*, *Neufra*, *Niefern*, zurückgehend bis ins 8. Jh., zu erklären, in welche Gruppe wohl auch unser Neunforn gehört.¹ Er führt das Wort auf ahd. „niwifaro“ = Neufahre, Neuankömmling, also auf Leute zurück, die sich neben einem Urdorf niederließen. Welches war dieses Urdorf? Aus der Gemeinde sind bisher noch keine m. Funde bekannt.

12. *Oberbuchsiten* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn). In einem Steinbruch wurde eine m. Glasperle gef., die ins HM. Olten gelangte. Ber. Städt. Sammlungen 1925, 17.

*13. *Oberburg* (Bez. Brugg, Aargau). Als im Aug. 1926 das letzte Strohhaus in Oberburg abgerissen wurde, fand man beim Ausheben eines neuen Jaucheloches an einer Stelle, wo schon früher ein schönes Plattengrab gef. worden war, ein Skelett. Aus diesem Gr. fanden sich nachträglich zwei Glasbecher, von konischer Form, unten fast spitz, aber doch mit einer kleinen Eindällung am Boden. Der eine besteht aus reinem Glas mit matt geschliffenen Streifen am Rande und in der Mitte, der andere war aus reinem Milchglas. Der eine mißt 9,8 cm H. und 9 cm obere und 4 cm untere Weite. — Später wurden noch drei weitere Gr. aufgedeckt. 1. SW-NO, ohne Einfassung, mit auf der Brust gekreuzten Armen. Unter dem Schädel Bronzedeckelchen, in dessen Mitte eine Schleife aus Bronzedraht hing. — 2. N-S, Skelett umgeben von einer dünnen schwarzen Schicht (nach Neuweiler Fleischreste, Einbalsamierung?). — 3. SW-NO. Keine Beigaben. — Wahrscheinlich haben wir hier in O. ein Grf. aus der römisch-m. Übergangszeit, 3.—4. Jh. Laur in JB. Ges. pro Vind. 1926/27, 8. Vgl. auch oben S. 82.

14. *Opfertshofen* (Bez. Reyath, Schaffhausen). Schon vor Jahren (12. JB. SGU., 149) haben wir der karolingischen Scherben gedacht, die beim *Friedhof* (von 1867 an) gef. wurden. Nun hat Sulzberger aus dem dortigen Pfarrhaus zwei feine br. Riemenzungen (zusammengehörig; den Rändern gehen zwei parallele Linien in Pointillétechnik nach, zwischen denen linienweise gegenständige Dreiecke eingestanz sind; 2 Ösen. L. 6,1 cm, Br. hinten 2,1 cm, vorne 2 cm. Es sind je 2 br. Plättchen auf-

¹ Unter den 30 On., die in diese Kategorie fallen, nennt V. das thurg. Neunforn nicht.

einander genietet; aus der Schweiz sind solche Stücke noch nicht bekannt) erhalten, die ebenfalls von dort stammen. Die Kapelle besteht aus 2 Bauteilen, von denen der eine sehr alt zu sein scheint, und gerade im Gebiet dieser Anlage finden sich die karolingischen Gr.

*15. *Olten* (Solothurn). Schon seit 1862 (M. von Arx, *Vorgeschichte Olten*, 103 f.) ist das m. Grf. *in der Lebern* (Buchdruckerei Dietschi, südwestwärts vom Hübeli an der Solothurnerstraße) bekannt. Bei einem Neubau in jener Gegend wurde 1926 wieder ein Teil dieses Grf. in ca. 1,50 m Tiefe angeschnitten, und wenn auch an Ort und Stelle keine erspriesslichen Beobachtungen gemacht wurden, so gelang es doch, einen Teil der Funde ins HM. Olten zu schaffen. Es war offenbar eine ganze Anzahl von Grn. in W-O-Richtung, aber ohne Einfassungen, Männer- und Frauengr., vorhanden. Wir notieren folgende Funde: 1. Einen sehr großen Scramasax, 90 cm lang, mit kurzer Griffzunge, also Einhänder. 2. Frgm. eines Umbo mit sehr breitem Rand, obere Spitze nicht mehr erkennbar, 4 Nietnägeln, von denen 2 noch stecken. 3. 2 flach rechteckige, kantige, eiserne Nägel mit einfach verbreitertem Kopf, vom Typus der Ambosse Alt. und heidn. Vorz. 5, Taf. 46, 796 und 797, einer länger (ca. 8 cm), der andere kürzer (ca. 5 cm). 4. Eine prächtige eiserne Speerspitze (Abb. 9, 1), von 42 cm L. 5. 3 br. Ohringe, wovon 2 Pendants sein können. Zwei davon groß, wie ein Armring, sind gegen ein Ende zu verdickt, haben rautenförmigen Querschnitt, umgebogenes Ende in einer Öse steckend; beide Pendants haben am dickeren Ende stark abgeschliffene Verzierungen (Kreise mit prononciertem Mittelpunkt); ein 3. Ohrring ist von einfachem Bronzedraht mit gleichem Verschluss; ein Drahtrest dürfte auch von einem Ohrring stammen. 6. Ein schlecht erhaltenes Gürtelbeschlag mit Resten von Tauschierung. 7. 2 br. Riemenzungen vom Schuhwerk mit eingekerbten Treppenmustern (Abb. 9, 2), eine einfachere Schuhriemenschnalle und ein kleines quadratisches Beschlag, alles von Br. (Abb. 9, 3 u. 4). 8. Ein br. Armband mit 2 gegeneinander gerichteten Kolbenden, geriefelt und auch mit Kreisen mit Mittelpunkt dekoriert. — Interessant ist 9. ein von innen durch-

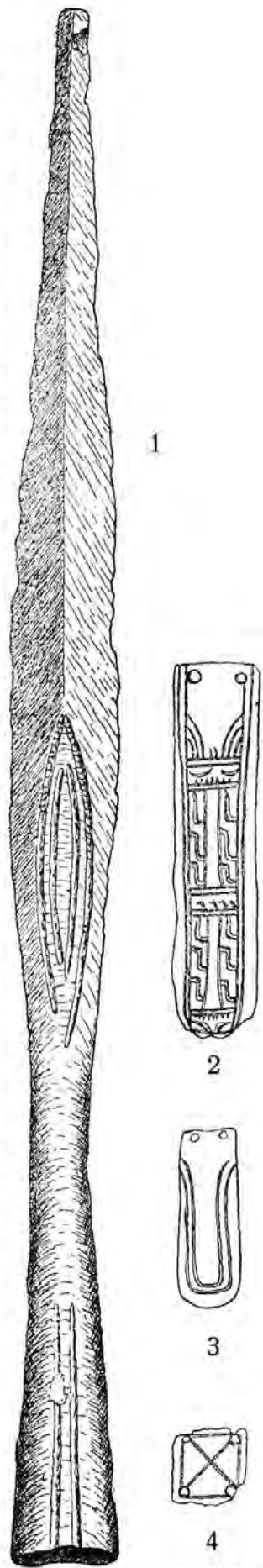


Abb. 9. Olten. Lebern. Alamannische Funde. Nach Zeichnung von Th. Schweizer.

bohrtes Frgm. einer menschlichen Schädelkalotte, die entweder als Anhänger diente oder vielleicht auch als anzuhängender Trinkbecher. — Ob ein cylindrisches Stück Eisen, das gegossen zu sein scheint, zum m. Inventar gehört, ist fraglich. Nähere Mitt. und die Autopsie der Funde verdanke ich den Herren Dr. Häfliger und Th. Schweizer.

16. *Rheinfelden* (Aargau). Über das beigabenlose Hügelgr. von *Heimenholz* hat Pfarrer Burkart in „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1 (1926) 21 f. eine kurze Darstellung gegeben. Entgegen unserer Ansicht, daß es sich hier um Gr. aus dem Anfang der Völkerwanderungszeit handelt (17. JB. SGU., 111), setzt er sie ins 7. oder 8. Jh.

17. *St. Maurice* (Valais). L'éboulement survenu le 20 sept. 1926 au flanc de *la Dent du Midi* à fourni l'occasion à E. Leupold (Kl. Bund No. 40, 3 oct.) de rappeler la catastrophe survenue en 563 à *Tauredunum*. Il se pourrait que le cône d'éboulement au-dessus de St.-Maurice se soit formé à ce moment et ait recouvert le Castrum Tauredunum. Pour expliquer que cette catastrophe ait eu une répercussion jusqu'à Genève, on doit admettre qu'il se forma un lac derrière un barrage qui se rompit plus tard.

La découverte de monnaies publiée sous le titre „le Trésor de St.-Venance à Viviers“ dans le Journal des Débats 1926, No. 346, du 12 déc., par Albert Malo, a certains rapports avec notre Abbaye. Le trésor se composait surtout de sols d'or avec bustes des empereurs Théodose (408 — 450), Anastase (—518), Justinien (527 — 565) et Justin (517—565) et a du être enterré vers 550. Venantius, fils de St.-Sigismond le bienfaiteur de l'Abbaye, était à cette époque évêque de Viviers et l'on raconte qu'il aurait enterré un trésor. Il est intéressant de constater l'abondance des pièces d'Anastase par qui Sigismond, roi des Burgondes, fut nommé Patrice.

18. *Sissach* (Baselland). Auf einem der vorderen Wälle der *Sissacher Fluh* hat Schweizer eine flache eiserne Pfeilspitze mit offener Tülle gef., L. 9,1 cm. Sicher m.

*19. *Solothurn*. Im Anfang des Berichtsjahres wurde unter dem Eingangskorridor des städtischen Pfarrhauses, nördlich gegenüber der St.-Ursenkathedrale, in ganz geringer Tiefe, eine Gr.-stätte angeschnitten. Es lagen da, teilweise durch eine Zimmerwand überdeckt, 3 Plattengr. mit gut erhaltenen Skeletten, ganz ohne Beigaben. Orientierung ONO-SSW. — Gr. 1., das mittlere, war von aufrecht gestellten Gneisplatten umgeben, in der Mitte etwas breiter, gegen unten ziemlich eng werdend. Das Grab war im ganzen so eng, daß der Tote förmlich hineingepreßt werden mußte. — Gr. 2, links daneben, war kleiner, das Skelett auch. Auffallend die vielen Kohlen- und Aschenspuren an der l. Körperseite. — Gr. 3, mehr gegen den Eingang hin, etwas anders orientiert, war, wie die anderen,

auch nicht mehr ganz erhalten; man konnte aber deutlich die Bedeckung mit Platten noch studieren (der mittlere Teil des Gr. war bei einer früheren Umbaute bereits herausgenommen). Die Seitenwände bestanden hier nicht aus Gneisplatten, sondern aus geschichteten mörtellosen Mäuerchen, wobei auch eine Ziegelplatte verwendet wurde.

Nach einem Gutachten Schlaginhaufens handelt es sich beim Cranium des 2. Gr. um einen weiblichen Schädel, Lebensalter 40—50 J. Hirnschädelraum mit 1420 cm³ von ansehnlicher Größe, „aristenkephal“. Grenze zwischen Dolicho- und Mesatikephalie; Gesicht mit Unterkiefer hoch und schmal. Mittelhohe Augenhöhlen sind mit einer hohen schmalen Nase und einem breiten Gaumen vergesellschaftet. Existenz eines Bregmaknochens und einer Stirnnaht. — Aus Gr. 3 stammt ein Kreuzbein, das als sehr breit und niedrig zu charakterisieren ist. Wohl auch ein weibliches Individuum. Nr. 1 dürfte männlich sein.

Wir dürften kaum fehlgehen, wenn wir dieses nördl. der Kathedrale sich bis unters Zeughaus und noch weiter hinauf erstreckende Grf. der frühchristlichen Bevölkerung zuschreiben (vielleicht noch Gallorömer), die sich bei der offenbar bis in die merowingische Zeit zurückgehenden St. Ursenkirche bestatten ließen. Vgl. Amiet, das St. Ursuspfarstift, 8 ff.¹

20. *Staffelbach* (Bez. Zofingen, Aargau). Nach einer gefl. Mitt. von Bosch stieß man TA. 166, 6 mm s.ö. P. 491, unweit der Talstrasse, bei Abtragung eines kleinen Moränenbuckels auf verschiedene Skelette ohne Steinkisten. W-O, in verschiedener Tiefe. Heierli, Arch. K. Aargau kannte von dieser Gemeinde noch keine Funde. Unseres Erachtens könnte es sich hier auch um spätröm. Gr. handeln.

21. *Stansstad* (Nidwalden). Nach einer gefl. Meldung P. Scherers hat Durrer die Burg *Streitschwanden* entdeckt, die in Urkunden des 13. und 14. Jhs. vorkommt. Sie liegt am Fuß des Rotzberges, gegen Stansstad zu. Bei Sondierung fand man Bauschutt; der Burghügel selbst ist noch deutlich erkennbar. In der Nähe sollen r. Münzen gef. worden sein; vielleicht liegt also hier ein schon von den Römern okkupierter Platz vor. TA. 377, 147 mm v. r., 81 mm v. u. Nähere Untersuchungen müssen über die dortigen Siedelungsverhältnisse Aufklärung bringen.

Bei dieser Gelegenheit machen wir auch auf den Wehrturm aufmerksam, der sich ob der Harrissenbucht unter dem Namen *Kilchlitossen* befindet (TA. 377, 141 mm v. r., 93 mm v. o.). Er ist quadratisch, 6,5 mal 6,5 m, mit noch stellenweise 2 m hohen Trockenmauern und vielleicht künstlichem

¹ Wir verdanken dem h. Domsenat in Solothurn, an seiner Spitze Herrn Dompropst Schwendimann, das weitgehende Entgegenkommen bei Anlaß dieser leider sehr rasch durchgeführten Untersuchung. — Vgl. den Orig.ber. in Sol. Anz. 1926, Nr. 7, v. 9. Jan. und den übrigen lokalen Zeitungen. Photograph König hat unter sehr schwierigen Umständen (u. a. künstliche Beleuchtung) einige Aufnahmen gemacht, die in unserm Archiv liegen.

Zugang. Posthalter Bircher hat die Absicht, dort eine Ausgrabung zu veranstalten. Vgl. Durrer, Kunstdenkm. Unterwaldens, 981 und Lageplan Taf. 78. Stansstad scheint rings von m. Befestigungen, die teilweise in eine recht frühe Zeit zurückreichen dürften, umgeben.

22. *Sursee* (Luzern). In der Kiesgrube Zimmermann in der *Moosgasse* wurde ein ziemlich gut erhaltenes Skelett ausgegraben. Beigaben: Eine 80 cm lange Spatha, ein Eisenring und ein kl. Br.-Ring, wohl vom Wehrgehänge. Notiz von Hollenwäger in *Sursee'r Anzeiger* 1926, Nr. 30, v. 23. Juli.

*23. *La Tour-de-Peilz* (D. de Vevey, Vaud). A *Clos d'Aubonne*, on a bouleversé plusieurs tombes burgondes renfermant des plaques de ceinture, contre-plaques et ornements de br. On a trouvé (dans une de ces tombes ou à côté) un frgm. de poterie r. et une monnaie de Louis-le-Pieux (Blanchet Nr. 996). Sur ce même emplacement, on avait déjà découvert anciennement d'autres tombes. D. Viollier. Cf. Viollier, CA. Vaud, 225.

*24. *Trimbach* (Bez. Gösgen, Solothurn). Nach einem uns zugekommenen Rapport der Kantonspolizei wurde am 4. Juli 1926 in der Nähe der Wirtschaft zur Kapelle bei Kanalisationsarbeiten in 1,20 m Tiefe ein Gr. aufgef., das, so weit möglich, noch von Schweizer genauer untersucht werden konnte. Orientierung W-O. Die Leiche scheint von einem Holzladen bedeckt gewesen zu sein. Beigaben: Franziska beim rechten Bein, neben dem l. Bein ein Scramasax, unter dem l. Hüftbein ein kurzes, geschweiftes Messer, bei der Herzgegend 2 Silexwerkzeuge (ein ovaler Schaber und eine kleine Messerklinge). Reste einer br. Gürtelschließe (?), ein länglich rechteckiges Stück Eisen mit br. Nieten darin. Ob einige Fossilien und ein Stück Roteisenstein zu diesem Gr. gehörten, ist zweifelhaft. Funde HM. Olten. Mitt. Schweizer und Häfliger. — Aus diesem Funde ist zu ersehen, daß wir in Trimbach verschiedene m. Grf. vor uns haben, indem auch im Areal des heutigen Friedhofs sich ein solches befindet, 5. JB. SGU., 212 f.

*25. *Villmergen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Der Burgstall der Ritter von Villmergen ca. 1200–1300 konnte durch Ausgrabungen auf dem „*Heidenhübel*“, südwestlich des Dorfes, festgestellt werden. (TA. Bl. 156, 127 mm v. r., 58–60 mm v. u.). E. Suter.

26. *Wahlen* (Bez. Laufen, Bern). Einer Mitt. von A. Gerster an Tschumi entnehmen wir, daß sich TA. 96, 132 mm v. l., 27 mm v. u. im *Bännli* eine bisher unbekannte früh-m. Burganlage befindet. Auf der westl. Felsennase, direkt über der Straße Wahlen-Grindel, TA. 96, 118 mm v. l., 30 mm v. u., befindet sich ein großer m. Turm, den Quiquerez für r. hielt. Ausgrabungen ergaben eine eiserne Pfeilspitze.

27. *Wehr* (Amt Schopfheim, Baden). Eine Analogie zu den Plattengr. von Heimenholz-Rheinfelden (17. JB. SGU., 111) bietet das bei *Enkendorf*

gef. Plattengr., das ebenfalls beigabenlos war. Es ist auch hier die Frage zu stellen, ob es nicht noch in die spätröm. Zeit zu setzen ist, zumal aus der Gegend von Wehr bis jetzt nur r. Funde zu melden sind, Wagner, Fundstätten und Funde 1, 175. — Nat.-Ztg. 1926, Nr. 12, v. 13. Jan.

28. *Zürich*. Es sei hier flüchtig auf die Dissertation von W. Ganz, Beitr. z. Wirtschaftsgesch. des Großmünsterstiftes hingewiesen (Zch. 1925), worin bis auf die karolingische Zeit zurückgegangen wird; das Werk ist für die Übergangszeit von der alten Villikation zur Erbpacht des späteren M. von Bedeutung. N. Z. Z. 1926, Nr. 406, v. 14. März.

In den Besitz des LM. gelangte im J. 1923 eine am *Friesenberg* gef. 18,2 cm lange br., feuervergoldete Wurfspeerspitze mit gravierten Verzierungen, mit rautenförmigem Querschnitt der Klinge, offenbar ein Unikum aus der spätkarolingischen Periode. Veröffentlicht von E. A. Geßler in Zeitschr. f. hist. Waffenkunde N. F. 2 (1926), 66 f. — 32. JB. LM., ub. 1923, 21.

VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken oder zeitlich und kulturell nicht gesichert sind.

1. *Balsthal* (Bez. Balsthal, Solothurn). *Höngen* ist offenbar eine alte Siedelung (Huoingen urk. 1194, Förstemann 1, 1509). Unterhalb der dortigen Kapelle, beim Hause des Lukas Brunner, wurde bei Erdarbeiten ein Grab angeschnitten. In der Umgebung außer sicher m. Scherben (darunter eine schwarze hartgebrannte Kragurne mit Rillen auf der Außenseite, auf der Drehscheibe erstellt), ein länglicher Polierstein von 8,7 cm L., ein Steinmeißelchen, L. 3,8 cm, Schneide nach außen geschweift, 4,1 cm. Im Schutthaufen außer mehreren Scherbenfrgm. viel Kohle, Asche, Eisenschlacken und bläulicher Glasfluß. Etwas weiter westlich von der Fundstelle befand sich ein kreisrundes Loch, auf dessen Grunde behauene Tuffsteine lagen (Sohle ca. 50 cm tiefer als Fundstelle). Gegenüber, beim Haus Nr. 17, hat der Besitzer früher einmal beim Graben eines Jauchelochs ein Gr. gef. Meldung Nünlist, Kondukteur, Balsthal und Autopsie.

2. *Bellinzona* (Tessin). „Popolo e Libertà“ vom 26. Nov. 1926, meldet neuerdings den Fund von Gräbern zwischen der *Piazza Nosetto* und der *Piazza Collegiata*, in über 2 m Tiefe. Keine Beigaben. Mit Steinen umgeben. Etwas später wurde ein noch gut erhaltenes Skelett gef. l. c. v. 3. Dez.

3. *Bex* (D. d'Aigle, Vaud). Reverdin nous envoie un excellent rapport avec plans sur les fouilles qu'il a entreprises à l'abri *Sous-Vent*, près les Mürriers. Comme M. Tauxe, Conservateur-adjoint au Musée de Lausanne, a aussi fait des explorations sur cette place, nous jugeons préférable de

réserver le résumé pour le rapport de l'année prochaine, les deux explorateurs devant préalablement se concerter sur le résultat de leur fouilles.

4. *Bichelsee* (Bez. Münchwilen, Thurgau). In Thurg. Beitr. 63 (1926), 72 f. korrigiert Keller-Tarnuzzer die Irrtümer, die sich in das Werk von Braun, die Geschichte der Herrschaft Bichelsee, eingeschlichen haben. Danach fehlen für eine b. Besiedelung jener Gegend alle Anhaltspunkte; weder handelt es sich um Pfahlbaureste, noch weist das dort erwähnte Bronzepferd auf b. Besiedelung hin. Vgl. auch oben S. 94.

5. *Bolligen* (Bez. u. Kt. Bern). Vom 2.—5. Sept. 1926 hat auf Anregung Dr. Königs Tschumi für das HM. Bern die schon seit langer Zeit bekannte Fundstelle „*Bottis Grab*“ untersucht. Einem uns gütigst zur Verfügung gestellten Originalbericht entnehmen wir, daß zwischen den beiden noch aufrecht stehenden, etwa 6,4 m von einander entfernten „Menhirs“ ein 1,3 m br. Graben bis zu 2 m tief gezogen wurde. Ferner wurden beide Menhirs (der südöstl. eisenschüssiger Dogger aus dem Berner Oberland, der nordwestl. aus Triftgranit) freigelegt und dabei konstatiert, daß sie absichtlich aufgestellt worden waren. Was in den Sondiergräben gefunden wurde (Steinreihe, Kohlenspuren, Eisenreste, Ziegelbrocken), ergab keine Anhaltspunkte für irgend eine sichere Zeitbestimmung, zumal die früheren Forscher und Schatzgräber den Platz hoffnungslos durchwühlt hatten.¹

Daß hier ein Gr. vorliegt, darin sind so ziemlich alle Forscher einig. Ueber die Zeitstellung wird aber kaum mehr etwas zu eruieren sein. Pauli stellt in einem an uns gesandten Berichte die Hypothese auf, es könne ein frühgermanisches Grab sein, während Jahn von einem Gh. spricht, der mit Steinen umfaßt gewesen sei. Wir möchten uns der Zurückhaltung Tschumis anschließen und erwarten höchstens von einer Untersuchung der Umgebung noch einige Aufschlüsse. Dr. König, Siedelungen im Moosseegebiet seit der Urzeit (Mitt. NG. Bern 1926, 179 ff.), denkt an eneolithische Steinkistengräber vom Typus Aesch und Auvèrnier. Vgl. auch oben S. 59.

6. *Chur* (Graubünden). Grabungen, die von der Verwaltung der Rhätischen Bahn am sog. *Polentahügel* (Rascheren) bei der Kaserne unternommen wurden, ergaben, daß diese Erhebung natürlichen Ursprungs ist. Auf der Höhe aber fand man ein kleines Mauerviereck, das den Eindruck einer r. Warte erwecken würde, wenn nicht die Mauern dafür zu dünn, der Mörtel unrömisch erschiene und r. Funde vollständig fehlten. Aus den wenigen Funden schließt Viollier (Brief vom 8. Dez. 1926) auf einen m. Beobachtungsposten. Das Gemäuer soll noch im Anfang des 19. Jhs. sichtbar gewesen sein.

¹ Vgl. Bonstetten, Rec. ant. suisses 1855, S. 18 f., Anm. 8. — Jahn, Top. Kt. Bern, 110 f. — Jahn, Kt. Bern, 410. — Hist. Biogr. Lex. Schweiz 2, 324 (Tschumi).

7. *Delémont* (Berne). Quant à une ancienne route qui conduisait dans la vallée de la Birse vis-à-vis des roches de Courroux, et dont les traces sont encore bien visibles, cf. ci-dessus, p. 111.

8. *Engelberg* (Obwalden). Ueber das interessante Gr. unter dem Steintumulus *Pfaffenhausen* bei Trübensee (15. JB. SGU., 122) spricht sich R. Durrer in *Kunst. Unterwaldens*, 1005 ff. unter Beigabe von Abbildungen näher aus. Er zweifelt nicht an dem prähistorischen Charakter dieser Anlage (p. 1008). Es ist uns nicht zu Ohren gekommen, ob die völlige Abdeckung, die für 1926 in sichere Aussicht genommen war, wirklich erfolgt ist.

9. *Felsberg* (Bez. Imboden, Graubünden). Am *Calanda* hat W. Burkart, Kreisförster in Chur, mit Erfolg mehrere Untersuchungen durchgeführt. Seinen uns freundlichst zur Verfügung gestellten Originalberichten¹ entnehmen wir folgende Notizen:

1. *Höhle im Kessi*, im Scheidtöbeli, auf der Grenze Felsberg-Haldenstein auf sitzend, TA. 406, 72 mm v. r., 40 mm v. o., 770 m ü. M. Malm. Es sind 3 Höhlen, von denen bei der unteren rechts eine Kulturschicht bis maximal 50 cm tief hinuntergeht (unter Humus), darunter harte, fundlere

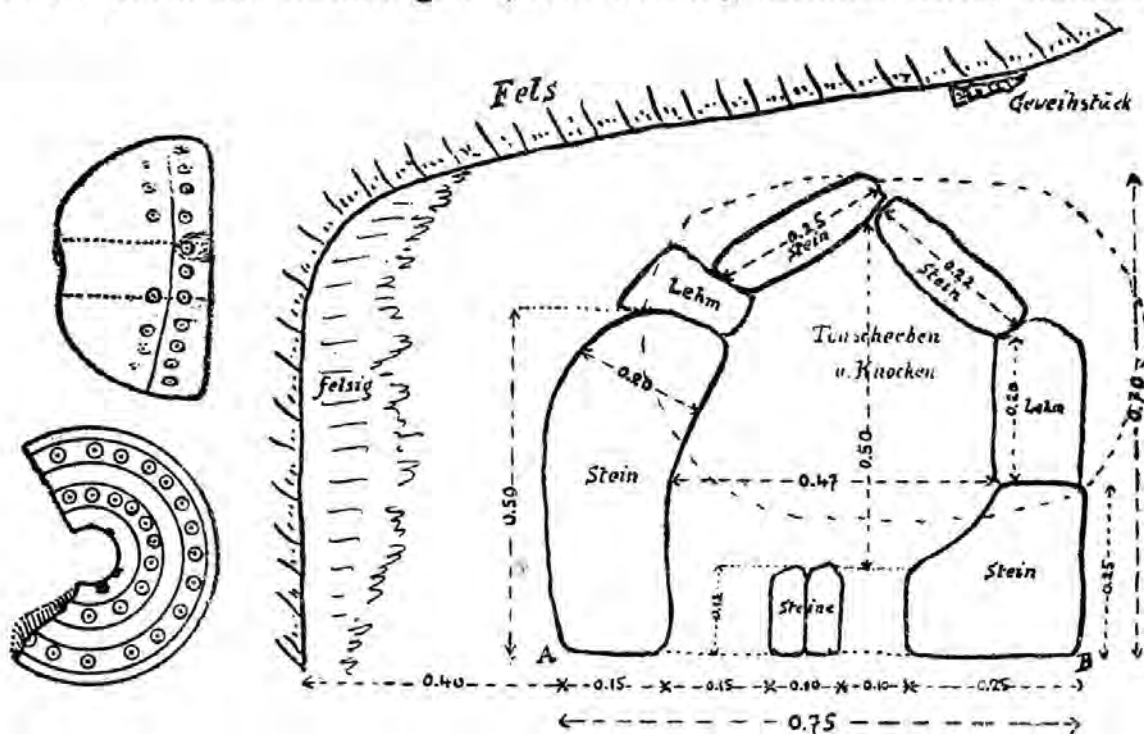


Abb. 10. Felsberg. Chelbäderlis. Knochenperle von der Seite und von oben.

Abb. 11. Felsberg. Kessi. Herd in der Höhle. Grundriß.

¹ Burkart hat uns auch das MS. für seinen in der Sitz. v. 1. Febr. 1927 im Schoße der Hist. und Ant. Ges. Gb. gehaltenen Vortrag überlassen und uns die Funde zum Studium eingesandt. An Ort und Stelle waren wir noch nicht. — Der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch einmal die Ausgrabung Schweizers von 1923 (15. JB. SGU., 148), von der B. freilich erst nach Durchführung seiner Unternehmungen Kenntnis erhielt.

Lehmschicht. In der l. hinteren Ecke Herdstelle (Abb. 11). Funde: sehr brüchige Knochen von Tieren (auch ein Fischknochen), unverzierte Scherben, Roteisenstein, Kohle, Asche, teils zerschlagene, teils vielleicht zu Kochzwecken benützte Steine. Unser Gewährsmann nimmt an dieser Stelle dauernde Besiedelung an und zwar möglicherweise schon während des N.

2. *Höhle Chelbäderlis*, TA. 406, 90 mm v. r., 62 v. o., 770 m ü. b. Meer. Malm. (Abb. 12). Gleich im Anfang der Ganghöhle Kalkschutt, locker und staubig; zwischen P. 3 und 4 beginnt die eigentliche „Kulturschicht“, d. h. eine zugeschwemmte Schicht, die aber mit Kohle und Asche durchsetzt ist. Durch die ganze Höhle zieht sich eine sterile, direkt auf den Felsen aufliegende rötlich-körnige Schicht, der im hinteren Teil noch eine zusammenhängende harte Lehmschicht, ebenfalls steril, aufliegt. Die da und dort vorkommenden Felsblöcke scheinen vor der Besiedelung herabgestürzt zu sein. Die Fundstücke liegen nicht an primärer Lagerstätte.

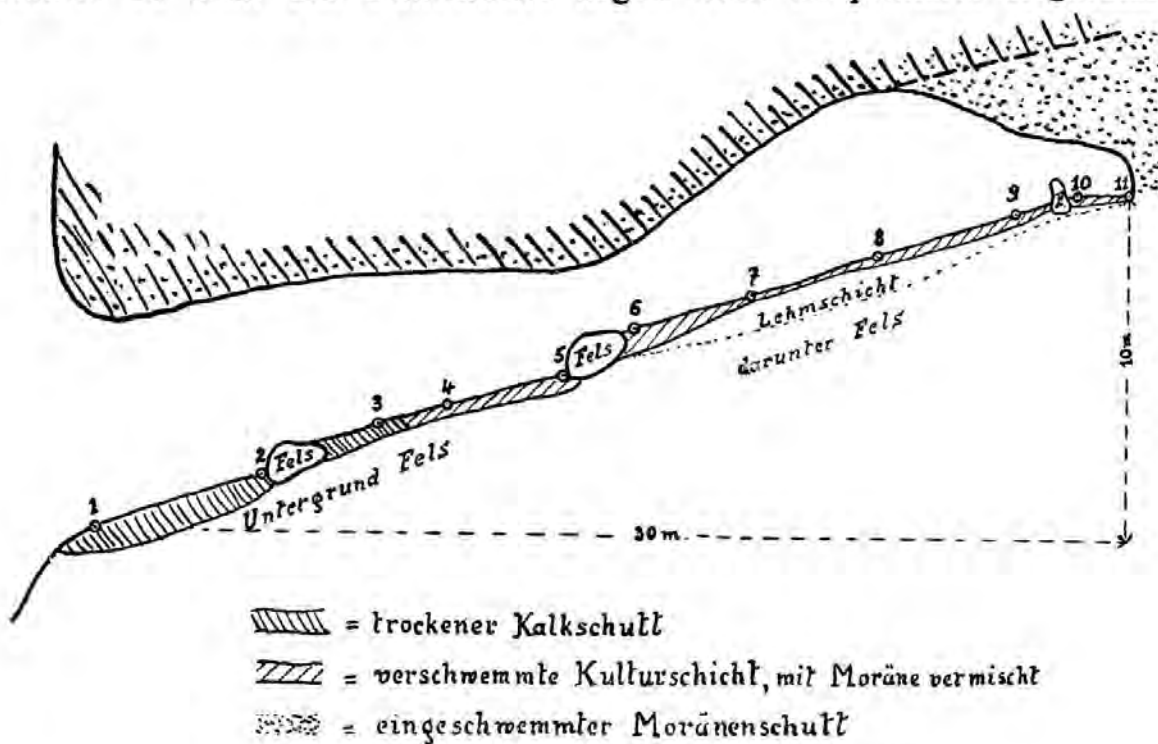


Abb. 12. Felsberg. Chelbäderlis. Längenprofil

Wir notieren: 1. *Knochen*. Unbearbeitete Tierknochen, von Hescheler prima vista als von Rind, Schwein, Ziege, Schaf, Hund bestimmt. Vom Menschen ein Milchzahn. Es liegen aber auch bearbeitete Tierknochen vor, ein Pfriemen, eine sehr schöne Nadelspitze, dann aber als wichtiges Stück ein aus einem Gelenkkopf herausgearbeiteter Anhänger, der teilweise durch den langen Gebrauch abgeschliffen ist (Abb. 10). Der untere Teil der Perforation weist schräge Kerben, wie durch einen Faden erzeugt, auf. Dm. des Bodens 3,7 cm, H. der „Perle“ 2,2 cm. — 2. *Eisen*. Eine eiserne spitzovale Gürtelschließe, von Typus der tessinischen Grf., vgl. oben S. 76; Pfeilspitze (defekt, Bolzen mit Tülle, L. noch 6 cm); ein Lederbesatzknopf, 1 kleines

Bandstück, Messerspitze, Frgm. eines Bandeisens. — 3. *Blei*. Barren, im Durchschnitt rechteckig, gegen ein Ende flach gehämmert, L. 6,2 cm. — 4. *Kupfer* und *Bronze*. Ein Stück Kupfer-Blech, wohl von einem Kessel und ein Barren von Bronze. — 5. *Keramik*. Eine Scherbe, oberes Randstück mit Fingereindrücken. — 6. *Stein*. Ein Schaber von Bergkristall, mit deutlicher Abschlagsmarke und Retouchen. 2 roh bearbeitete Steinperlen aus Glimmerschiefer mit etwas exzentrischer Perforation; der größere Ring hat einen Dm. von 4,7 cm. Aus dem gleichen Material lag der Boden und ein Wandstück eines Bechers vor (die bekannte konische Becherform, Dm. des Bodens 7 cm, Zapfen noch sichtbar). Ein Kalksteinsplitter kann als Bohrer gedient haben; ein Steinplättchen als Schleifstein. Sehr viele Splitter von hartem Kalk, worunter eine größere Anzahl zu Gebrauchszwecken verarbeitet waren (Spitzen, Schaber, Messer, Bohrer etc.). Die Funde befinden sich sämtlich im Rätischen Museum in Chur.

Nach vollendeter Ausgrabung konstatierte Burkart am Ende des Ganges nicht einen Abschluß der Höhle, sondern einen Einsturz, bzw. eine versinterte Einschwemmung, so daß die Hoffnung berechtigt erschien, nach Abgraben dieses Schuttes auf eine Fortsetzung der Höhle, event. auf die richtige Wohnstätte zu stoßen. Wie uns B. aber unterm 7. Juni 1927 mitteilt, mußte diese Arbeit, die im J. 1927 begonnen wurde, wegen Einsturzgefahr eingestellt werden. Betr. Chelbäderlis hat B. die Ansicht, daß es sich auch hier, wenigstens während des N., um eine ständige Besiedelung handle.

Wir müssen dem Forschereifer Burkarts, der schon in seiner Jugend für derartige Arbeit angeregt war, alle Anerkennung zollen; die von ihm erreichten Resultate sind auch für unsere alpine Siedelungsgeschichte von größtem Wert. Wenn wir unsere Ansicht — auf die übrigens B. bei seinen Berichten öfter Bezug nimmt — noch etwas präzisieren dürfen, so ist doch bei beiden Höhlen in Bezug auf die Kulturzugehörigkeit noch Vorsicht geboten. Bei Kessi möchte ich, gerade wegen der Scherben, die doch einen guten Brand aufweisen, N. noch nicht als unzweifelhaft annehmen. Die Analogie mit einigen mir bekannten Höhlen- und Abrifunden im solothurnischen Jura, bei Aesch (s. o. S. 115), bei Sevelen (10. JB. SGU., 103), auf der Baarburg (AA. 25 [1923] 7 ff.), in Zeiningen (17. JB. SGU., 30 f.), wo sich unzweifelhaft früh-m. Scherbeninventar von recht roher Faktur gef. hat, lassen mir in der zeitlichen Ansetzung von Kessi eher das frühe M. als sicheren Ausgangspunkt erscheinen. — Mit Chelbäderlis ist es eine andere Sache. Daß unter den Funden auch m. Ware vorkommt, dafür tritt ja auch B. ein; der Knochenanhänger, der Bolzen und verschiedene andere Artefakte sind m. Sicher sind auch Anklänge an T., wie z. B. die eiserne Gürtelschließe und der Topf aus Glimmerschiefer (letzterer könnte freilich auch noch späteren Datums sein). Auffallend ist aber, daß hier N. vorzuliegen scheint, wie wir das auch bei

Saillon — Tanna du Poteux, 15. JB. SGU., 149 — nachzuweisen imstande waren. Dafür würde in erster Linie der Kristall und die verschiedenen Knochenartefakte zeugen, sowie die nicht gut zu bestreitenden Artefakte aus harten Kalkstein. Es darf aber wohl noch besonders darauf aufmerksam gemacht sein, daß wir auch bei Ch. keine eigentliche Kulturschicht haben, daß also des Rätsels Lösung nur darin bestehen kann, daß danach geforscht werde, woher diese Funde in die Ganghöhle eingeschwemmt worden sind. So lange in solchen Fällen keine deutliche Schichtung vorliegt, türmen sich dem Forscher in der Bestimmung unserer Höhlenfunde große Schwierigkeiten entgegen. Man darf nie vergessen, daß in den eigentlich historischen Zeiten, von der r. Periode an gerechnet, immer und immer wieder armes Volk solche Schutzstätten aufsuchte, ab und zu lange Zeit dort oben verweilte und sich da mit Mitteln behelfen mußte, die einem Zurückfluten in frühere Kulturen entsprechen. Man denke nur daran, was uns in dieser Hinsicht die Urethnographie für Winke zu erteilen vermag.

Burkart signalisiert noch eine 3. Höhle am Calanda „ohne Namen“, 1350 m hoch ü. M., im *Großtobel* (Felsberg) gelegen, ca. 10 m. tief, 3 bis 10 m br., 3—7 m hoch. Dort wurde 1926 noch nicht gearbeitet.

10. *Lungern* (Obwalden). Südlich der Ortschaft, im Torf, unweit der großen *Loppquelle*, wurden in 2—3 m Tiefe Knochen von Hirsch, auch Geweihreste, sehr hart, gef. Die Röhrenknochen scheinen künstlich zer schlagen zu sein. Politur und „Retouchen“ an einigen Exemplaren scheinen auf Siedelungsspuren hinzuweisen. Jagd- oder Tränkestelle? Wir verdanken die Meldung Prof. Arbenz in Bern.

11. *Münchwilen* (Thurgau). Betr. Skelettfunden meldet uns Keller-Tarnuzzer, daß östlich vom Dorfe auf einer Erdterrasse, „*Alten Reben*“ genannt, bei Anlaß der Erstellung eines Neubaus, direkt unter einer 30 cm dicken Humusschicht die Frgm. von 2 menschlichen Skeletten, wohl Mann und Frau, in W-O Lage entdeckt wurden. Beigabenlos. Besitzer des Neubaus und Finder Zeugin-Baumann. Uns scheint hier eine Analogie mit Innerdorf-Großwangen vorzuliegen, wo Skelette in W-O Lage ebenfalls fast direkt unter dem Humus lagen, vgl. zuletzt 17. JB. SGU., 115.

12. *Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn). Beim Graben einer Abwasserleitung zwischen *Kirche* und *Pfarrhof* wurden mehrere Gr. angeschnitten. Eines davon, das ich dank der Meldung durch Pfr. Mösch sehen konnte, lag etwa 5 m vom Kirchenportal gegen N., in bloßer Erde, NW-SO. Skelett gut erhalten, ca. 1 m unter dem heutigen Niveau. Da dort naturgemäß der Boden zu allen Zeiten durchwühlt wurde, bieten eine prähistorische Scherbe und der Falz eines r. Ziegels, die unweit davon gehoben wurden, doch keine Anhaltspunkte über die Zeit; immerhin scheint dieses Gr. sehr alt zu sein.

13. *Oppligen* (Bez. Konolfingen, Bern). Zimmermann meldet uns,

daß im J. 1922 beim Bau des Wohnhauses des Predigers neben dem *Vereinshaus* beigabenlose Gr. gef. wurden. Auf dem *Oppliger Bergli* seien möglicherweise Siedelungen; es sei dort „ung'hürieg“ und man könne auf dem *Fuchsenhübeli*, an der NO-Ecke des Plateaus, wallartige Erhöhungen bemerken. Briefe vom 21. Sept. und 3. Okt. 1926.

14. *Pratteln* (Bez. Liestal, Baselland). Im 17. JB. SGU., 116 haben wir auf die *Hexmatt* hingewiesen. Seither hat Pfr. Gauß in Schweizer Volksk. 16 (1926) einen weiteren Beitrag zur Erforschung dieses Platzes gegeben, indem er auf die alte Wegscheide aufmerksam macht. Gelegentliche Straßenforschungen dürften auch prähist. Reste an jener Stelle zutage fördern.

15. *Sarnen* (Obwalden). In *Kilchschwand*, vgl. 17. JB. SGU., 117 f., wurde nach einem Brief von P. Scherer vom 8. Mai 1926 etwas weiter gegraben. Es handelte sich dort doch um eine größere Gebäuderuine, als angenommen wurde; die Längsmauer mißt über 30 m L. Darin sitzen 2 Marksteine. In der unteren Ruine kam bei Bloßlegung nichts weiteres zum Vorschein, als eine primitive Steinpflasterung. Den ganzen Siedlungskomplex behandelt C. Diethelm unter dem Titel „Ruinenfunde“ im Obw. Volksfreund 1926, Nr. 92, v. 9. Sept. Ein gut orientierender Plan liegt bei: es handelt sich um 2 Gebäude im Bühl, eine Trockenmauer längs westl. am Waldrand, die quadratische Ruine „Heidenkirchenplatz“ und etwas über 100 m nw., in einem Bachtobel, um den Heidenkeller, vielleicht eine alte Mühle. Wir erfahren ferner daraus, daß Durrer diese Anlagen ins frühe M. setzt, wofür auch der völlige Mangel an Funden sprechen würde. Die Untersuchung scheint noch nicht abgeschlossen zu sein.

16. *Seedorf* (Bez. Aarberg, Bern). Von Tschumi erhalten wir die Meldung eines Grabfundes durch H. Nobs-Mathis, TA. 140, 145 mm v. r., 96 mm v. o., in 2 m Tiefe, Richtung OW, jugendliches Skelett, mit eiserner Tüllenlanzenspitze als Beigabe. Die große Tiefe erklärt sich durch Schutt-ablagerung von einer jetzt aufgelassenen Kiesgrube.

Im *Halti* sollen nach dem gleichen Gewährsmann schon früher alte Gr. zutage getreten sein, mit Beigaben, die achtlos weggeworfen wurden. Vom gleichen FO. soll die im Manualband HM. Bern 1867—1881 unter 9. Nov. 1867 eingetragene „Feuersteinwaffe, die erste in terra firma im Kt. Bern gef.“, sowie ein Relief, ein Rad darstellend, aus gebrannter Erde, stammen. Im J. 1907 sei östl. des Hauses Seiler, das 1906 erstellt wurde, in 1,5 m unter der Straße bei Kanalisationsarbeiten ein *Prügelweg* entdeckt worden (bestehend aus ungefähr 5 m langen, 20 cm dicken Prügeln), auf denen große Nagelfluhplatten aufgelegt hätten. Diese Berichte erheischen eine gründliche, aber aussichtsreiche Nachprüfung.

17. *Semione* (Bez. Blenio, Tessin). Bei Anlaß der Besichtigung der Funde von Ludiano (oben S. 76 f.) erfuhren wir, daß zu verschiedenen

Malen schon sowohl im Dorfe Semione selbst als besonders in dem hochgelegenen *Navone* mit seiner oktogonalen Kapelle Plattengr. gef. worden seien. Vgl. 3. JB. SGU., 93; 4, 135; insbes. 5, 135. Über Navone vgl. Rahn, m. Kunstdenkm. Tessin, 165.

18. *Thun* (Bern). Bei Anlaß der Beschreibung der im 17. JB. SGU., 118 erwähnten beigabenlosen Gr. vom *neuen Dampfschiffhafen* erwähnt W. Fyg in Jahrb. HM. Bern 5 (üb. 1925) 3 Gr., die 1910 in der Nähe, als die Fabrik E. F. Hoffmann & Söhne erweitert wurde, aufgef. wurden. Diese sollen nach dem Gewährsmann E. Hopf einen Bronzedolch und einige Br.-Fibeln enthalten haben. Etwas später sei in der gleichen Gegend ein weiteres Gr. mit br. Fibeln und 2 Ohrringen aus Bronzedraht gef. worden.

Es handelt sich übrigens beim Dampfschiffhafen entgegen unserer an Ort und Stelle eingezogenen Information um 3 Gr. SW-NO. Beigaben eine Scherbe aus Lavezstein und 2 ockergelbe ortsfremde Steine.

19. *Wegenstetten* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Ackermann meldet uns den Fund eines kleinen Hufeisens, das bei Erdarbeiten in der sog. *Lamet*, an der neuen Straße Schupfart-Wegenstetten in 1 m Tiefe aufgef. worden sei. TA. 32 findet sich gegen W. hin der Flurname „In der Lampet“.

20. *Zug*. Speck meldet uns unterm 15. Jan. 1926, daß er in einer Höhle am *Dilibächli* unweit der Walchwiler Grenze eine Höhle sondiert habe und dabei auch prähist. Scherben fand. Er gab aber das Unternehmen auf, als er bemerkte, daß er schon beim Höhleneingang zu rasch auf den Fels stieß. Vielleicht gibt die Untersuchung der Umgebung positivere Anhaltspunkte.

21. *Zürich*. Beim Fundamentieren in der *Talstraße*, zwischen der Kantonalbank und dem Schanzengraben, wurden unter einer dünnen Schicht von Seekreide Haustierknochen und gut zugespitzte Pfähle gef. Wohl m. — D. Viollier.

IX. Literatur über die Jahre 1925 und 1926.

Wir verweisen auf das zuletzt im 14. JB. SGU., 110 Gesagte. Bei der fast unübersehbaren Masse der ausländischen Literatur kann es sich nur darum handeln, unsern Lesern die Neuerscheinungen bekannt zu machen, die für die schweiz. Forschung in Betracht fallen könnten. Im übrigen verweisen wir auf das von Ebert hsg. Vorgeschichtliche Jahrbuch, Bd. 1 und 2 (vgl. 17. JB. SGU., 135 und unten S. 146). Die einzelnen Tauschschriften werden hier nicht wiederholt, auch die schweizerischen im allgemeinen nicht. Die mit ** bez. Werke sind Geschenke der Verfasser oder der Verleger und sind auf der Kantonsbibliothek oder beim Sekretariat zu beziehen (gegen Portorückvergütung), ebenso wie die sonst vorhandenen, mit * bezeichneten. Wir wollen nicht unterlassen zu bemerken, daß auch die schweiz. Literatur nicht auf Vollständigkeit Anspruch erhebt; insbesondere dürfte uns eine größere Reihe von Zeitungsartikeln entgangen sein. Zeitungs- aufsätze, die im Text erwähnt werden, sind in der hier zusammengestellten Liste in der Regel nicht wieder aufgeführt.